

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 298

Sonntag, den 5. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.
Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräber Straße Nr. 56 Telefon Lühm 9903.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband u. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
Im Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräber Straße Nr. 56. Telefon Lühm 9903.

Die deutsch-türkische Verbindung.

Unsere Balkanerfolge in französischer Beleuchtung.

Der Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten auf dem Balkan hat die Verbindung der Zentralmächte mit dem türkischen Reich hergestellt. Eine gewaltige Linie, die sich von der Nordsee bis zum Persischen Golf erstreckt, befindet sich im Besitze der Gegner des Viererbundes. Den starken Anstrengungen der Entente an den Dardanellen und in Mazedonien ist es nicht gelungen, das zu verhindern. Nachdem nun England auch in der Nähe von Bagdad eine schwere Niederlage erlitten hat, dürfte seine Hoffnung, wenigstens das Schlußstück des „Weges nach Indien“ halten zu können, nicht mehr sehr groß sein.

In diesem Ergebnis des Feldzuges gegen Serbien wird die spätere Geschichtsschreibung vielleicht eines der wichtigsten Ereignisse des Weltkrieges erkennen. Die Presse der Entente hat freilich versucht, den Balkanerfolg Deutschlands zu verkleinern. Aber das wird ihr nichts nutzen, zumal es in den Ländern unserer Gegner doch auch einsichtige Männer gibt, die ehrlich genug sind, offen auf die große Gefahr hinzuweisen, die der Entente gerade aus der Verbindung Deutschlands mit der Türkei erwächst.

Es verdient nun besondere Beachtung, daß die Ereignisse, wie sie sich auf dem Balkan entwickelt haben, von einem Franzosen mit ziemlicher Sicherheit vorausgesehen worden sind. André Chéradame hat am 23. Oktober d. J. in der „Illustration“ — wir folgen einer in der „Eilber Kriegszeitung“ veröffentlichten Übersetzung des Stabsarztes Dr. Holste — das Folgende geschrieben:

„Die Lage würde, so günstig sie auch für die Alliierten sein mag, geändert, wenn sie die Deutschen eine dauernde Verbindung mit den Türken herstellen ließen. In der Tat würde diese germanisch-türkische Verbindung, außer daß sie die Vernichtung der 350 000 bewundernswerten serbischen Truppen bedingte — die, für sich selbst kämpfend, in wertvoller Weise der allgemeinen Sache der Alliierten dienen, indem sie viele Oesterreicher und Boches töten — unmittelbar Deutschland mit den bulgarischen und türkischen Truppen und mit den reichlichen Rekrutierungsquellen der asiatischen Türkei und Persiens verbinden. So gäbe es wenigstens eineinhalb Millionen neue Soldaten, bewaffnet oder noch zu bewaffnen, die man in der Türkei schon in jedem nur möglichen Umfange aushebt und einrengiert und deren unmittelbaren Zustrom der Kaiser erhalten würde. Kann man daran zweifeln, daß er, nachdem das Hauptproblem der Kräfte zu seinem Vorteil gelöst ist, zögern würde, sich dieser neuen Truppen auch auf der westlichen Front zu bedienen, vielleicht selbst, bevor Rußland sich in der Lage sieht, eine wirklich heftige Offensive auf der ganzen Front aufzunehmen?“

„Gleichzeitig würde das schreckliche Beispiel der Vernichtung Serbiens und die Zunahme des Ansehens und der Kräfte, die sich aus ihrer Ankunft in Konstantinopel ergäbe, den Deutschen erlauben, den heftigsten Druck auf Bukarest und Stockholm auszuüben. Unter solchen Bedingungen kann man annehmen, daß Rumänien und Schweden — von selbst oder mit Gewalt — gegen Rußland marschieren würden. Dieses wäre dem Anprall von wenigstens einer Million neuer Gegner ausgesetzt. Die Anstrengung dieser Truppen erster Linie, die im Norden und Süden der Ostfront vorgingen, würde sich mit dem Angriff neuer türkisch-deutscher Formationen vereinigen, die über das Schwarze Meer an die Kaukasusfront geschickt würden. Rußland würde demnach von allen Seiten durch neue Feinde bedrängt. Die Ankunft der Deutschen in Konstantinopel hätte noch weiter zur Folge, daß sie den Alliierten ihre Gräben an den Dardanellen unhaltbar machten und die am Euphrat befindlichen englischen Truppen verpflichteten, möglichst schnell Mesopo-

tamien zu räumen, bei Strafe völliger Vernichtung.“

„Die Deutschen rechnen endlich noch damit, daß an dem Tage, wo die germanisch-türkische Verbindung dem Herrscher der Gläubigen gestatten würde, diesen die Wiederherstellung eines gewaltigen muslimanischen Reiches vorzuspiegeln, die panislamitische Bewegung — die, bereits seit einigen Monaten in Gärung, langsam zustande gekommen ist, aber dennoch schon den Alliierten einige Schwierigkeiten bereitet hat — einen riesigen Aufschwung nehmen würde. Der Panislamismus würde, wenn er zu gleicher Zeit wie Rumänien und Schweden gegen Rußland, sich erhebe, schwere Unruhen im Innern des Zarenreiches, im Kaukasus, im Krimgebiet und in Zentralasien hervorrufen. Vielleicht würde er Persien, Afghanistan und das nördliche Indien gegen England in Aufruhr bringen. Vielleicht würde er Italien aus Tripolis vertreiben und gegen Frankreich in Tunis, Algier und Marokko eine unaufhörlich wachsende Beunruhigung hervorrufen. Endlich rechnen die Deutschen damit, dank dem gemeinsamen Vorgehen des Panislamismus, mit ihren eigenen Truppen die Hand auf Ägypten legen zu können. Die Alliierten, des Suezkanals beraubt, würden also von ihrer direkten, so unentbehrlichen Verbindung mit dem äußersten Orient abgeschnitten.“

„In Berlin rechnet man noch unter den vielfachen Folgen der germanisch-türkischen Vereinigung auf eine moralische Wirkung in doppelter Hinsicht: die deutschen Truppen der Ost- und Westfront würden, trunken vor Stolz und sich durch kräftige Reserven unterstützt wählend, zu einem äußersten Kraftaufwand angeregt werden, während im Gegenteil die Moral der Russen, Engländer und Franzosen, des Bürgerpublikums wie der Soldaten, durch die neue Lage nur gedrückt sein könnte.“

„Das ist es, was die Deutschen im Orient suchen wollen. Wenn auch nur ein Teil der Ergebnisse erreicht würde, wäre dann die Offensive der Alliierten auf der Westfront folgerichtigerweise noch möglich? Würde eine zweckmäßige Defensiv-Ausrichtung auf einen Dauererfolg gewähren? Würde selbst ein vortrefflicher Kenner sagen können, was geschähe, wenn die französisch-englische Linie den phantastischen Ansturm der Gesamtheit der verfügbaren deutschen Kräfte auszuhalten hätte, die gesteigert wären durch enorme türkisch-bulgarische Artillerie, die von der Ost- und der Balkanfront weggezogen, die bereits in Stellung an der Westfront befindliche Artillerie der Oesterreicher und Boches noch vermehrte? Können wohl die verbündeten Regierungen — und besonders von Paris und London — vor solchen Möglichkeiten die Augen schließen? Müßten sie nicht mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln die dauernde germanisch-türkische Verbindung verhindern, besonders da die Verhinderung dieser Vereinigung als eine Garantie, aber auch als eine unbedingte Notwendigkeit des vollständigen Sieges erscheinen muß, den sie hinterher auf der Westfront erwarten?“

„Das Eingreifen in Saloniki ist also nicht nur die Einlösung einer Ehrenschuld gegen das heldenhafte Serbien, es war geboten durch die Lebensinteressen der Alliierten.“

So André Chéradame am 23. Oktober 1915! Seine Befürchtung, daß Serbien vernichtet und die germanisch-türkische Verbindung hergestellt werden könnte, ist inzwischen eingetroffen. Der Rückzug der Entente aus Mazedonien und von den Dardanellen ist schon mehr als einmal angekündigt worden und wird wohl ebenfalls in absehbarer Zeit zur Tatsache werden. Tripolis ging den Italienern bis auf einen schmalen Küstenstreifen verloren, die islamitische Bewegung hat überall erhebliche Fortschritte gemacht. Und

so dürfen wir denn hoffen, daß auch die übrigen Befürchtungen Chéradames sich verwirklichen werden.

In Frankreich glaubt man noch nicht einmal an die Tatsachen, geschweige denn an derartige Möglichkeiten. Aber freilich: Der Prophet gilt nichts in seinem Lande!

Die Northcliffe-Presse.

Lord Northcliffe ist der Hauptbesitzer der Times, der Daily Mail, der Evening News und vieler anderer Zeitungen in England. Er übt weniger in seiner Eigenschaft als Mitglied des Oberhauses, sondern vielmehr durch seine Presse einen sehr starken Einfluß auf die englische Politik aus. Gerade seine Zeitungen haben sich stets durch deutschfeindliche Gesinnung hervorgetan. Die Times und die Daily Mail waren es in erster Linie, die Deutschland in der ganzen Welt verdächtigten und durch ihre planmäßige Hebe und Verleumdung den Gedanken an einen Krieg gegen uns in England volkstümlich machten. Sie haben besonders im ersten Kriegsjahre die unglaublichsten Lügennachrichten verbreitet und mit allen erdenklichen Mitteln den Haß gegen Deutschland genährt.

Jetzt ist dieselbe Presse die Richter im Staate gegen daselbstes Ministerium, dessen Kriegspläne sie mächtig gefördert hatte. Die diplomatischen und militärischen Mißerfolge des Viererbundes haben in England wachsende Unruhe erzeugt und sind nun die Quelle, aus der die Zeitungen Lord Northcliffes ihren sensationellen Stoff und ihren finanziellen Gewinn schöpfen. Endlich hat die Regierung den Mut gefunden, gegen ihre Feiniger Stellung zu nehmen. Es kam im Unterhause zu einer sehr interessanten Debatte, über die wir im folgenden berichten.

Im englischen Unterhause griff am Dienstag der Staatssekretär für Indien Sir John Simon in einleitender Rede die Northcliffe-Presse an und warf ihr vor, daß sie den Feind ermutige, die Alliierten verwirre und die neutralen Länder gegen England einnehme. Der Redner behandelte ausführlich eine Anzahl von Fällen, in denen Times und Daily Mail den Deutschen Waffen in die Hand gespielt hätten, die von den Deutschen erfolgreich in den neutralen Ländern benutzt worden wären. Eine gewisse von Daily Mail veröffentlichte Karte mit der Überschrift „Der Weg nach Indien“ sei von der deutschen Presse wiedergegeben und von den deutschen Behörden in den Balkanländern verbreitet worden. Simon führte sodann eine Anzahl von Artikeln aus der Times an, die von der deutschen Presse und Deutschfreunden in Spanien ausgenutzt worden seien. Wenn die deutsche Presse der deutschen Sache so schlecht diene, wie die englische Presse der englischen Sache diene, würde sie der Welt das Bild eines uneinigen und entmutigten Deutschlands geben, was sicher ein sehr unvollkommenes Bild der Gesamtlage Deutschlands darstellen würde.

Mac Neill verteidigte die Northcliffe-Presse gegen die Angriffe, die er als eine unbegründete und unwürdige Rache des Ministers bezeichnete.

Sodann bestätigte, daß gewisse Artikel in Times und Daily Mail ernste Beunruhigung in Frankreich verursacht und eine unheilvolle Wirkung auf die öffentliche Meinung dieses Landes gehabt hätten.

Lord Robert Cecil sagte, die Agitation, die Times und Daily Mail geführt hätten, stellten in der Kriegszeit eine ernste Gefahr dar. Die Wirkung solcher Artikel auf den Feind sei nicht die Hauptsache. Das Auswärtige Amt habe zahlreiche Berichte erhalten, daß jene Artikel in neutralen Ländern eine sehr ernste und schädliche Wirkung gehabt hätten. Sie hätten in Bulgarien die Freunde Englands entmutigt und seine Gegner ermutigt. In Spanien sei die Auffassung der Deutschfreunde, daß die Zentralmächte siegen würden, gekräftigt worden. Die Regierung habe zahlreiche Berichte aus alliierten und neutralen Ländern erhalten, daß die Artikel der Northcliffe-Presse die britische Sache schädigten.

Da Neill führte aus, die Regierung scheine zu glauben, daß sie durch eine große Debatte den Krieg gewinnen könne. Die Northcliffe-Presse habe sich nicht pessimistischer geäußert, als das bekannte Wortwort Lloyd

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 4. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Die bereits im deutschen Tagesbericht vom 2. Dezember zum Teil richtig gestellte russische Veröffentlichung vom 29. November entspricht auch in ihren übrigen Angaben nicht der Wahrheit. Bei dem russischen Überfall auf Nowel (südwestlich von Pinsk), der nur unter einheimischen und mit dem Sumpf- und Waldgelände ganz vertrauten Führern möglich war, fiel der Divisions-Kommandeur in Feindeshand. Andere Offiziere werden nicht vernimmt. Daß sich bei Roslinsce und Czartorysk deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückziehen müssen, ist nicht wahr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe gegen verjüngte serbische Abteilungen im Gebirge werden fortgesetzt. Gestern wurden über 2000 Gefangene und Ueberläufer eingebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kampfaktivität wurde auf der ganzen Front durch unständiges und stürmisches Regenwetter behindert.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 4. Dezember 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Angriffstätigkeit des Feindes gegen den Görzer Brückenkopf und den Nordteil der Hohefläche von Dobersdo hält an. Schwächliche Angriffe und Annäherungsversuche bei Os-lavija und vor der Podgora wurden abgewiesen. Die Beschließung der Stadt Görz dauert fort. Gegen den Monte San Michele und bei San Martino griffen stärkere italienische Kräfte an. Unsere Truppen schlugen auch hier alle Vorstöße zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben gestern früh die Höhen südlich von Plevlje im Sturm genommen. Auch bei Tresneja-Bica, südwestlich von Senica, wurden die Montenegriner geschlagen. Westlich von Novibazar vertrieben bewaffnete Moslams plündernde montenegrinische Banden. An Gefangenen wurden gestern bei Novibazar und Mitrovica insgesamt 2000 Mann eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Georges und der Brief Churchills gelaufen hätten. Das britische Publikum erkenne jetzt, daß der Krieg nur wegen der Fehler der Regierung noch nicht beendet sei. Aber die Regierung kritisiere die Leute, die die Fehler der Regierung aufdeckten.

King (liberal) sagte: Die Regierung hatte von Anfang an vor Daily Mail und Times Angst. Sie hat sechs obdunkle irische Blätter unterdrückt, aber nicht gewagt, gegenüber der Times und der Daily Mail eine Drohung auszusprechen. Der Redner würde die Regierung mit größerer Ueberzeugung unterstützen, wenn sie mehr Konsequenz und Mut zeigen würde.

Wingate (liberal) führte aus, die Regierung müsse der Feigheit gegenüber Northcliffe schuldig befunden werden. Sie habe gegenüber dem Globe einen Willkürakt begangen. Der Chefredakteur des Globe sei ein armer Mann und habe kein Brot verloren. Die Regierung habe den Armen gespart, sei aber nicht gegen den reichen Mann, den Napoleon der Journalist, eingeschritten. Die Hauptschuld trage die Zensur. Der englische Nachrichtendienst habe den Ruf der größten Genauigkeit, Wahrheit und Zuverlässigkeit verloren. Die amtlichen englischen Nachrichten würden verdächtigt. Die Regierung habe ohne Entgelt für Northcliffe die größte Bekanntheit gemacht.

Sir Frederick Banbury (Unionist) sprach die Hoffnung aus, die Debatte werde zur Folge haben, daß die Presse fortfahre, die Regierung zu kritisieren, wenn sie sachlich handle, und daß die Parlamentsmitglieder diesem Beispiel folgen würden.

Thorne (Socialdemokrat) sagte, er habe gefunden, daß die Offiziere an der Front die größte Sorge hätten, ob die Parlamentsmitglieder und die Journalisten die Verantwortung der Nation in vollem Umfange erkannt hätten. Persönliche und politische Streitigkeiten seien den Munitionsarbeitern daheim ein Grief. Sie wünschten, daß alle Anstrengungen gemacht würden, um bald den Sieg zu erringen.

Dillon (Nationalist) wies auf die Erklärung Sir Robert Cecil hin, daß die Times im Ausland in den letzten 50 Jahren als amtliches oder halbamtliches Regierungsblatt gegolten habe. Der Sekretär des Auswärtigen habe früher, wenn der Redner dies behauptet habe, es in der Regel entkräftet abgelehnt. Times und Daily Mail haben die Stimmung

der Neutralen in dem letzten halben Jahrhundert sehr stark beeinflusst. Die Northcliffe-Presse hat in einer geheimen Sitzung im April beschlossen, Asquith, Grey, Haldane und Ritchie zu kürzen, und wird nicht ruhen, bis die drei anderen das Los Haldanes geteilt haben. Es befehle ein Kampf zwischen den Ministern und Northcliffe. Es sei möglich, daß Northcliffe jetzt die stärkste Macht in England darstelle. Der Redner sprach die Befürchtung aus, daß der Regierung der Mut fehle, der Lage entsprechend zu handeln. Dann würde der Streit erst enden, wenn die vier genannten Minister das Kabinett verlassen hätten.

Allen (liberal) sagte, ein holländischer Minister habe ihm mitgeteilt, er lese alle englischen und deutschen Zeitungen und habe gefunden, daß die deutsche Presse im allgemeinen zuverlässiger wäre, als die englische.

Harold Smith sagte, die Frage, ob die Regierung die Presse oder die Presse die Regierung beherrsche, müsse entschieden werden.

Hierzu wird aus London vom 2. Dezember gemeldet: Die Times schreibt in ihrem Leitartikel, Sir John Simon habe versucht, der Presse die Verantwortung für die diplomatischen Fehler der Regierung aufzubürden. Wenn die Minister die Deutschen mit der Hälfte der Energie angreifen wollten, mit der sie die Times angreifen, so würden sie dem Siege erheblich näher sein.

Daily Mail schreibt im Leitartikel: Behauptet Simon, daß die von uns veröffentlichte Karte sich als unrichtig erwies? Weiß nicht die ganze Welt, daß die Deutschen den Weg nach Konstantinopel freimachten? Simon sagt, die Veröffentlichungen ermutigen den Feind und wirken niederdrückend auf die neutralen Länder mit den Berichten des deutschen Hauptquartiers, deren allgemeine Genauigkeit von den britischen Militärbehörden nicht bestritten wird. Die Regierung sollte eine Gegenpropaganda gegen die Deutschen in den neutralen Ländern aufnehmen. Das Blatt schließt mit der Erklärung: Die Northcliffe-Presse wird fortfahren, auf die energische Fortsetzung des Krieges zu dringen und zu verlangen, daß die Verwirrung in der Regierungspolitik endlich aufhöre.

rollenden Materials 10 Lokomotiven und 200 Güterwagen übermittelt.

Befetzung von Monastir.

Aus Mailand wird vom 3. Dezember berichtet:

Die Zeitungen melden aus Athen: Monastir ist am Donnerstag, nachmittag 3 Uhr, besetzt worden.

Magrini drahtet dem „Secolo“ unter dem 2. Dezember mittags aus Florina: Das serbische Heer hat sich heute früh aus Monastir in der Richtung auf Resna zurückgezogen.

Eine spätere Meldung Magrini's lautet: Nachmittags 3 Uhr (Angabe des Tages fehlt, vermutlich Donnerstag) näherte sich bulgarische Kavallerie, von Mogila kommend, Monastir bis auf 2 Kilometer. Um 4 Uhr nachmittags fuhr ein Automobil mit zwei Kavalleristen in die Stadt ein. Die amerikanische Flagge, die auf den als Hospitäler benutzten Schulen wehte, wurde durch die österreichische ersetzt.

Reuter meldet aus Saloniki vom 3. Dez.:

Nachrichten aus Florina zufolge sind die Deutsch-Österreicher heute nachmittag in Monastir eingerückt. Die österreichisch-ungarische Flagge wurde gehißt. Die bulgarischen Streitkräfte befinden sich noch immer bei Renali und werden erst morgen in Monastir eintreffen.

Die „Agence Havas“ meldet vom 3. Dezember:

Die Serben haben gestern Abend Monastir auf Befehl, nicht infolge bulgarischen Druckes, geräumt.

Der Berliner „Lokalanzeiger“ meldet: Bei der Befetzung von Monastir wurde auf einigen Gebäuden der Stadt die österreichisch-ungarische Flagge gehißt. Bis zur Stunde liegen über diesen Vorgang noch keine genaueren Nachrichten vor, besonders auch darüber nicht, ob die Flagge von Einwohnern der Stadt oder von Angehörigen der Monarchie hochgezogen wurde. Jedenfalls scheint es sich hier nicht um einen Zufall zu handeln, sondern um die Einhaltung einer mit der griechischen Regierung getroffenen Abmachung, derzufolge Bulgarien sich bereit erklärt hat, bei den Operationen an der neu-griechischen Grenze eine gewisse Zurückhaltung zu zeigen. Dadurch erklärt sich wohl die Hisung einer österreichisch-ungarischen und nicht, wie eigentlich zu erwarten war, einer bulgarischen Flagge.

Reuter meldet aus Athen: Der Fall Monastir's war nicht mehr zu vermeiden, weil die Bulgaren durch nächtliche Eilmärsche eine Umzingelungsbewegung ausgeführt hatten und sich Monastir aus südöstlicher Richtung näherten. Größere serbische Abteilungen, die sich diesen Umzingelungsstruppen entgegenwerfen wollten oder, falls der Feind zu stark war, über den Bodenauf griechisches Gebiet in Richtung auf Saloniki sich zurückziehen sollten, wurden von überlegenen bulgarischen Streitkräften gefangen genommen. Bisher sollen den Bulgaren bei Monastir 6000 Serben in die Hände gefallen sein.

Macdensen an die Serben.

Die Budapest Zeitung „Magyar Hírlap“ berichtet: Feldmarschall v. Macdensen hat einen Aufruf an die Bevölkerung Serbiens erlassen, der folgenden Wortlaut hat:

„Serben, infolge der feindlichen Haltung Eures Königs und seiner Regierung zogen die verbündeten Armeen Deutschlands, Österreich-Ungarns und Bulgariens in Euer Land ein. Wir haben die serbische Armee geschlagen. Solange die letzten Reste der serbischen Armee kämpfen, werden wir gegen sie kämpfen. Wir kämpfen jedoch nur gegen die Armee, und nicht gegen das serbische Volk. Wer den verbündeten Armeen nicht entgegentritt, dessen Leben und Eigentum bleibt in Sicherheit. Ich fordere daher die Bevölkerung Serbiens auf, in ihre Wohnorte zurückzukehren und ihrer Beschäftigung nachzugehen, sich freiwillig den Verfügungen der militärischen Kommandanten und ihren Anordnungen zu unterwerfen, damit auf diese Weise wieder Ruhe in Euer Leben nach den vielen Leiden des Krieges einziehe. In diesem Falle wird es uns möglich sein, Euch zu Eurer früheren Wohlstand zu verhelfen. Wir werden dafür sorgen, daß die Schäden, die Ihr ohne Euer Verschulden erlitten habt, ersetzt werden.“

gez. Macdensen, Feldmarschall, Oberkommandant der verbündeten Armeen des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns und Bulgariens.

Nach einer Meldung der Telegraphenunion aus Belgrad ist dieser Aufruf bereits im November erlassen worden.

Der montenegrinische „Staatschah“.

Wie die „Wiener Reichspost“ meldet, wurden infolge Fortschreitens der österreichischen Offensive gegen Montenegro die öffentlichen Kassen in Cetinje über Albanien nach Italien gebracht. Das Finanzministerium befindet sich zurzeit in Skutari.

Der Rückzug der Ententetruppen.

Reuter meldet aus Athen:

Die Front der bulgarischen Streitmacht, die sich bereits zu Beginn der Woche vom Vardarfluß bis Monastir immer mehr dem Laufe der Tiherna annäherte — der Fluß ist jetzt überschritten worden — nimmt mehr und mehr die Form einer Zange an, zwischen deren beiden Schenkeln die englischen und französischen Truppen am unteren Vardar bzw. zwischen dem Vardar und der Strumitza eingeschlossen werden. Es ist daher anzunehmen, daß diese Truppen in die gleiche Stellung besetzt werden, sofern sie schnell genug Verstärkungen erhalten.

Der Berichterstatter des „Petit Journal“ in Saloniki sagt:

Der schnelle Rückzug der Serben hat auch Veränderungen in der französischen Stellung verursacht. Für die Franzosen lag nun keine Veranlassung mehr vor, ihre sehr schwierigen Stellungen noch länger zu halten. Die französischen Truppen zogen sich deshalb vom linken Tiherna-Ufer zurück. Große Mengen von Lebensmitteln und Munition, die bei Krivolac angesammelt wurden, werden jetzt nachgeführt. Die Franzosen halten jetzt jedoch noch die ganze Eisenbahnlinie besetzt.

Befetzung von Volo durch die Entente?

Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Genf berichtet:

Der an die französische Front in Mazedonien entsandte „Temps“-Korrespondent drahtet, man erwarte einen konzentrischen Angriff der deutschen und bulgarischen Truppen aus Osten, Westen und Norden. Da der Golf von Saloniki gegenwärtig durch Minen und Unterseeboote abgesperrt und das Landungskorps vom Meere isoliert werden könne, müsse man die schwierige Lage der französischen und englischen Landungstruppen durch die Errichtung einer weiteren Flottenbasis an der griechischen Küste verbessern. Hierzu komme in erster Linie Volo in Betracht infolge seiner günstigen strategischen Verbindungen mit Obermazedonien.

Die lieben Verbündeten.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Mit sehr gemischten Gefühlen stellen die russischen Zeitungen fest, daß mehrere tausend serbische Flüchtlinge nach Rußland gekommen seien. Zunächst seien sie nach Rumänien übergetreten, von dort aber als ungebetene Gäste nach der russischen Grenze weiterbefördert worden. Die russische Zeitung „Dien“ schließt ihren Artikel hierüber mit der Bemerkung: Als ob wir von dieser Art Menschen nicht selbst schon genug hätten.

General Joffre.

Wir haben gestern mitgeteilt, daß General Joffre, der bisherige Oberbefehlshaber der Nordostarmeen, zum Oberbefehlshaber der französischen Armeen ernannt worden ist. Die Bedeutung dieser Ernennung ergibt sich aus dem folgenden Erlaß des Präsidiums:

Der Oberbefehl über die nationalen Armeen — mit Ausnahme der Streitkräfte auf den vom Kolonialminister, dem Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte Nordafrikas und dem Generalresidenten in Marokko abhängigen Kriegsschauplätzen — wird einem Divisionsgeneral anvertraut, welcher den Titel „Oberbefehlshaber der französischen Armeen“ führt.

Daraus folgt, daß künftig auch General Sarraill, der die französischen Vorkämpfertruppen befehligt, dem General Joffre unterstellt ist. Die „Voss. Ztg.“ erblickt darin eine Absonderung der französischen Kriegführung von der englischen im Orient.

Die griechische Frage.

Nach einer Athener Meldung der „Frankfurter Zeitung“ fordern die Ententevertreter durch ihre Note die Uebergabe der Verwaltung der Stadt und des Umkreises von Saloniki an eine gemischte französisch-englische Kommission. Die griechische Regierung antwortete jedoch sofort ablehnend. Es muß damit aber jede Minute gerechnet werden, daß England und Frankreich gewaltig die Verwaltung an sich reißen.

Ueber Rotterdam wird aus Athen vom 4. Dezember gemeldet: In Regierungskreisen ist die Stimmung nach heute vorliegenden Meldungen optimistischer. Man erwartet, daß eine Lösung gefunden werde, durch die die Forderungen der Entente befriedigt werden, ohne daß dem militärischen Wert der griechischen Streitkräfte in Mazedonien Abbruch getan werde.

Den Stillstand der Athener Verhandlungen führen „Matin“ und andere Blätter auf den Erfolg der zähen Arbeit der deutschen Diplomatie zurück. Des Königs Wunsch sei der Abmarsch der Truppen des Verbandes. Man dürfe sich nicht wundern, wenn der Einigkeit mit Deutschland in diesem Punkte die Einigkeit im Handeln folge. Hiergegen sei aber keinerlei Vorsichtsmaßregel bei Saloniki

Der Krieg.

Die deutsche Frau.

Ein Telegramm des Kaisers.

Großherzogin Luise von Baden sandte an den Deutschen Kaiser eine Künstler-Steinzeichnung, darstellend „Stilles Heldentum“ von Karl Alexander Brendel. Es sind darauf Bauernfrauen dargestellt, die den Acker bestellen, während die Männer im Felde stehen.

Der Kaiser sandte der Großherzogin darauf folgendes Antworttelegramm:

„Soeben Deine sinnige Gabe „Stilles Heldentum“ eingetroffen, für die ich von Herzen danke. Die deutsche Frau hat sich in dieser schweren Zeit auf der Höhe ihrer Aufgabe gezeigt und glaubensvoll, glaubensstärkend, in fester Zuversicht auf allen Gebieten zugegriffen und sich betätigt, den hohen Beispielen folgend, die Deutschlands treffliche Fürstinnen ihr gaben. Gott segne ihr Werk.“
Wilhelm.

Erzherzog Josef über seine Truppen.

Erzherzog Josef, der Kommandant der in den schwierigsten Abschnitten der Monzofront am Dobrodo kämpfenden Truppen ist, empfing den Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ und äußerte sich folgendermaßen über die Kriegslage, über seine Truppen und über den italienischen Gegner:

„Meine ersten Worte dürfen nur meinen Soldaten gelten. Sie sind die größten Helden an Fähigkeit im Leiden und an Tapferkeit. Sie leisten das Höchste an der schwierigsten Front des schwierigsten Krieges. Ob die Lage kritisch ist? Die Lage am Dobrodo ist immer kritisch. Der Kampf glüht hier immer, aber solange meine Truppen hier stehen, werden die Italiener hier nie durchbrechen. Die Italiener sind keine schlechten Soldaten, sie sind tapfer und lebhaft, sie greifen mit Feuereifer an, erkalten aber bald. Die italienischen Offiziere kämpfen in der ersten Schwarmlinie. Sie sind tapfer und verstehen ihren Beruf. Das Vorurteil, daß der Italiener ein minderwertiger Soldat sei, ist nicht berechtigt. Diejenigen, die das behaupten, unterschätzen damit das, was unsere Truppen leisten. Ich bin auf allen Kriegsschauplätzen gewesen, ich habe in Serbien und in den Karpaten gestanden, nirgend waren die Kampfbedingungen so schwer. Hier muß ein jeder Mensch soviel geben, als ein Mann überhaupt hergeben kann. Nicht nur mit dem Gegner steht man in ständigem Kampf, sondern mit dem Steine des Karstes, mit dem Mangel an Wasser, mit der schneidenden Bora, mit dem Regen, mit allen Gewalten des Himmels und der Erde. Dobrodo ist das exponierteste Schlachtfeld. Man kann es füglich die Hölle auf Erden nennen. Ich habe alles auf, damit meine Soldaten haben, was man ihnen nur geben kann. Solche Soldaten verdienen es, daß ihr Führer Tag und Nacht für sie denkt und sorgt. Ich habe größtenteils ungarische Truppen unter mir. Ich kann ohne Vorbehalten sagen, daß bessere Soldaten nirgends in diesem Weltkriege kämpften. Es ist nur ein Vorurteil, daß die städtischen Truppen schlechter sein sollen als die ländlichen, wenn auch der Bauer abgehärteter sein mag.“

Der „Bundesgenosse“ in schimmernder Wehr.

Aus Wien wird berichtet:

In einer vom christlich-sozialen Wählerverein des Bezirkes Ottakring abgehaltenen Sitzung

erinnerte Bürgermeister Weiskirchner an das Wort des Deutschen Kaisers aus dem Jahre 1910 von dem Bundesgenossen in sich immernder Wehr und fügte hinzu:

Dieses Wort fand in unseren Herzen tiefen Widerhall, und wir haben nun 17 Monate hindurch kennen gelernt, was dieses Wort vor fünf Jahren für eine tiefe, ewige Bedeutung hatte. Der Bundesgenosse in schimmernder Wehr hielt treu zu uns, und wenn Sarajewo gerächt wurde, so war es auch Deutschlands Truppenschar, die in Serbien Lehraus machte. Wir bliden mit Stolz auf unsere Heldenblut und Heldenbrüder und danken ihnen dafür, daß sie die heimatische Scholle verteidigt und Wien vor dem Schicksal bewahrt haben, unmittelbar unter den Kriegereignissen zu leiden; wir danken aber auch den Helden und Tapferen unserer tapferen Verbündeten, die Schulter an Schulter mit uns kämpften, um Zentraleuropa zu verteidigen.

Die Präzision der deutschen Strategie.

Aus Kopenhagen wird gemeldet:

Zum Abschluß des serbischen Feldzuges schreibt die dänische Regierungszeitung „Politiken“ in einer Uebersicht über die militärische Lage:

Knapp zwei Monate dauerte der serbische Feldzug. Am 6. Oktober erzwangen die Mittelmächte die Flußübergänge. Seitdem hat ihre Kriegsmaschine die blutige Präzision ihrer Strategie gezeigt, die zum ersten Male Napoleon und dann Moltke zu großartiger Entwicklung führte, und die die deutschen Heerführer heute auf Raumflächen durchführen, mit denen verglichen Sedan ein überflüssiges kleines Gefecht war und sich von einem Hügel übersehen ließ. Im Herbst des Vorjahres in Nordfrankreich zum Halten gezwungen, haben die deutschen Heere doch Belgien und einen wichtigen Teil Frankreichs in fester Hand. Ihre jetzige Defensive spielt sich völlig auf feindlichem Gebiet ab. Wärenddessen führte ihre Kriegsmaschine im Osten die gewaltigsten militärischen Operationen durch, die die Kriegsgeschichte kennt, nämlich die gigantische Einkreisung Warschaus und in der Mitte von Polen.

Berlin — Konstantinopel.

Aus Konstantinopel wird vom 4. Dezember berichtet:

Nach 16monatiger Unterbrechung der direkten Bahnverbindung Berlin — Konstantinopel werden voraussichtlich in nächster Woche die beiden an den Endzielen gleichzeitig abgelassenen ersten Expresszüge in Temesvar unter festlichen Veranstaltungen zusammen treffen. Durch die Wiederaufnahme der direkten Verbindung werden den Reisenden mindestens Belästigungen erspart. Eine regelmäßige Waggonsendung wird in den verbündeten Staaten durch einen wöchentlich zweimaligen Güterzugverkehr eingeleitet. Zur Ermöglichung der Abfuhr der in Anatolien lagernden Koh- und Nahrungsmittel werden der Anatolischen Bahn aus Deutschland zur Vergrößerung ihres

Aus deutschen Gauen.

Staatliche Darlehen für bedürftige Feldzugsteilnehmer.

Nach einer Erklärung des Ministers des Innern Grafen Bismarck in der Zweiten Sächsischen Kammer ist die sächsische Regierung bereit, bedürftigen Feldzugsteilnehmern bei ihrer Rückkehr Darlehen aus staatlichen Mitteln zu gewähren. Es solle gegeben werden zur Aufrechterhaltung oder Wiederaufnahme eines Geschäftsbetriebes bis 2000 Mark, Grundbesitzern 1000 Mark, Privatangestellten und Arbeitern 300 Mark mit fünfjähriger Tilgungsfrist und 3 Prozent Verzinsung unter Bürgschaft der Gemeinden. Das Geld soll dem noch 1½ Millionen Mark enthaltenen Genossenschaftsdarlehensfonds entnommen werden. Reicht dieser nicht aus, dann werde die Regierung vom Landtag eine weitere Million verlangen. Außerdem hält der Minister den Ausbau der gemeinnützigen Arbeitsnachweise, die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten auch durch Staats- und Gemeindeaufträge und besondere Berücksichtigung der Feldzugsteilnehmer überall bei offenen Stellen in Staat, Gemeinde und Privatbetrieben für notwendig.

Ernennung des Generalgouverneurs von Belgien. Es ist ein Jahr her, daß Herr v. Bissling das Generalgouvernement von Belgien übernahm. Er war als Generalgouverneur Belgiens durch zweifelhafte Maßnahmen in Gefangenschaft und Verwaltung trotz zum Teil äußerster Schwierigkeiten dafür tätig, dem unglücklichen Lande, soweit es sich ermöglichen ließ, die Wunden des Krieges erträglich zu machen oder sogar den Heilungsprozess einzuleiten. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Münster hat Herrn v. Bissling wegen solcher hervorragenden praktischen Verdienste um die Staatswissenschaften zum Doctor rerum politicarum honoris causa ernannt.

Niederlegung von Verfahren gegen Kriegsteilnehmer. Die badische Regierung hat dem Landtage einen Gesetzentwurf vorgelegt, dessen einziger Artikel lautet:

„Strafverfahren gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor oder während der Einberufung zu den Trupps bis zur Beendigung des Krieges begangen sind, können im Wege der Gnade niedergeschlagen werden. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.“

In der Begründung wird gesagt, es müsse die Möglichkeit geschaffen werden, daß die Gnadeninstanz in der Lage ist, mit Umgehung eines rechts-

kräftigen Urteils bereits das schwebende Strafverfahren endgültig niederzuschlagen, denn der Krieg bringe zahlreichen Kriegsteilnehmern den gnadenweisen Nachlaß von rechtskräftig erkannten Strafen.

Die Erhaltung der wirtschaftlichen Lebenskraft der Kriegsteilnehmer. Der Schriftsteller Finkhold (Berlin) hatte vor einiger Zeit General-Feldmarschall von Hindenburg eine Denkschrift überreicht, die Vorschläge zur Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz der Kriegsteilnehmer ufm. enthält. Herr von Hindenburg hatte daraufhin den zuständigen Ministern einen Antrag unterbreitet. Da die in dem Antrag enthaltenen Vorschläge vom Handels- und Gewerbeamt mit Frankfurt a. M. größtenteils schon in die Praxis umgesetzt sind, übersandte das Handelsamt das einschlägige Material Herrn von Hindenburg, der darauf erwiderte, er halte die vom Amt getroffenen Kriegsfürsorgemaßnahmen für beachtenswert und ihren weiteren Ausbau zum Nutzen der beteiligten Kreise für notwendig und erfolgversprechend. Die Unterstützung der Bestrebungen, den zahlreichen im Felde stehenden Handwerkern und Gewerbetreibenden die Sorge für die Weiterführung ihrer Betriebe und für die Sicherung ihres wirtschaftlichen Fortkommens auch nach dem Kriege zu erleichtern, sei ihm eine warm empfundene Pflicht.

Eine Burg für kriegsbeschädigte Kunsthandwerker. Eine Anzahl Künstler und Gewerbetreibender, denen die Kriegsfurie mehr oder weniger ihrer Berufsfähigkeit bzw. ihrer Kräfte genommen hat, beschäftigen durch Zusammenschluß und Ergänzung einander auch fürder treue Kameradschaft zu halten, um in einer oder mehr geschlossenen Kolonien dem Schicksal der Zukunft Trost zu bieten. Sie wollen sich eine geeignete und schön gelegene Burg oder Burgruine evtl. auch älteres Schloß das eigenen oder anschließenden Waldbestand hat, mit eigenen Kräften bzw. Mitteln ausbauen bzw. ausstatten und so zu einem kunstgewerblichen Kriegsbeschädigtenheim ausgestatten, um sich so neben dem eigenen Heim eine gemeinsame Pflegstätte deutschen Kunstgewerbes und damit wiederum einen neuen Wirkungskreis und neue Erwerbsmöglichkeiten für die Zukunft zu schaffen.

Falls sich nicht gar ein hochherziger Spender findet, der dieses für ihn vielleicht kleine Opfer in so großer Zeit durch Mithilfe bietet, beschäftigen diese Kriegsbeschädigten ein geeignetes Objekt entweder preiswert zu erwerben oder vom Besitzer in

Erbpacht zu nehmen. Geeignete Angebote, am besten mit Photographien und dergleichen, von Burgbesitzern selbst, Mitteilungen über Objekte, sowie Ratsschlüsse für eventl. Erwerb, wie auch Anfragen betreffs Anschluß an eine solche Kolonie vermittelt vorläufig Herr Geheimrat Professor Dr. Berendt, Berlin-Friedenau, Kaiserallee 120, I. Für den kulturgeschichtlich getreuen und landschaftlich wirkungsvollen Ausbau leisten die jahrzehntelangen Studien des Schöpfers und Leiters dieser Idee volle Gewähr und ist somit durch Anknüpfen an Deutschlands große Vergangenheit evtl. ein für die Kriegswohlfahrt, wie für die Zukunft deutschen Kunstgewerbes gleich interessantes Werk zu erwarten.

Eine Minderung der Berliner Elektrizitätstaxe. Der „Verband der Geschäfts- und Industrieausgeber“ in einer Eingabe an den Berliner Magistrat. Sie geht von der Ansicht aus, daß nicht angehe, daß der Magistrat nach Übernahme der B. E. M. den alten Tarif bis nach Beendigung des Krieges unverändert bestehen lassen will.

Jeder Gewerbetreibende müsse bereits im Augenblick des Friedensschlusses genau die Kosten seines künftigen Betriebes abschätzen können. Kommt der Berliner Magistrat hier zu spät mit einer Verringerung des Tarifes so steht zu befürchten, daß zahlreiche Gewerbetreibende ihren Betrieb aus Berlin in die Nachbargemeinden, wo sie geringere Kosten haben, verlegen. Durch eine solche Wanderung, der die Angehörigen folgen würden, lebten alle Berliner Gewerbetreibenden und besonders die Besitzer von Wohnhäusern. Die Ersparnis in einzelnen Vororten gegenüber Berlin beträgt für einen kleinen Betrieb (18 Pferdekräfte) 3000 bis 4500 Mark, für einen mittleren Betrieb (35 Pferdekräfte) 7000 bis 7500 Mark im Jahre allein an Stromkosten. Die Veränderung des Tarifes ist vor allem in folgenden Punkten gefordert: Der Hochspannungstarif muß auf einem gestaffelten Grundpreis von 6 bis 9 Pf. für die Kilowattstunden aufgebaut werden bei einer Mindestmenge von 30 000 Kilowattstunden im Jahre. Der Gleichstrompreis für Kraft und Heizwärme darf nicht mehr als 12 Pf. betragen. Der Tarif für Beleuchtung ist hinsichtlich der kleinen Wohnungen herabzusetzen. Für die kleinen Wohnungen werden Pauschal-tarife vorgeschlagen.

Vermischte Nachrichten.

Hilfe für Ostpreußen aus Japan. Bekanntlich haben die Russen bei ihrem Einfall in Ostpreußen über 10 000 Einwohner, darunter Frauen, Greise und Kinder nach Rußland verschleppt. Ein Teil davon ist in Sibirien interniert. Dieser Vermissten, denen es vielfach an Nahrungsmitteln fehlt, haben sich jetzt die in Japan ankommenden Deutschen tatkräftig angenommen, nachdem die in Japan befindlichen Gefangenen bereits mit allem Wesentlichen versorgt sind. Nach Mitteilungen des allgemeinen Ev. Prot. Missionsvereins wird in den Kreisen seiner japanischen Missionare von den Frauen eifrig für die Ostpreußen genäht, während die Männer wohl vornehmlich mit Geldmitteln ansetzen. — Wägen sich die Deutschen in der Heimat von ihren Landsleuten in Japan in der Treue gegen Ostpreußen nicht beschämen lassen.

Landtagsabgeordneter Schmidt gestorben. Der national-liberale Landtagsabgeordnete für Guben-Sorau-Först, Stadthalter Oskar Schmidt ist in Guben, ist im Alter von 70 Jahren gestorben.

„Nach geistige Getränke meidet er“, so lautet der Schlußatz in einem kurzen Lebensbild, das eine Berliner Zeitung in diesen Tagen von Leutnant F. M. E. M. a. n. brachte. Es ist bezeichnend und spricht für die Wertung des Alkoholgenusses im Felde, wenn solche Fiktionen und tapferen Leute, wie auch die Führer unserer Luftschiffe, freiwillig auf den Genuß geistiger Getränke verzichten, um jederzeit klares Auge, kühlen Kopf und gesunde Nerven zu haben.

Gemeinde und Gut Schmintholow. Die seit nahezu zwei Jahren schwebenden Verhandlungen betreffend die Zusammenlegung der Gemeinde Schmintholow mit rund 18 000 Einwohnern und des Gutsbezirks mit 11 000 Einwohnern sind nunmehr spruchreif geworden. Nichts Hentel von Donnersmard, der Besitzer des Gutes hat sich grundsätzlich hiermit einverstanden erklärt und nur gewisse Bedingungen gestellt, die in der Hauptsache Personalangelegenheiten betreffen. Die Zusammenlegung wird vom 1. April 1916 ab geplant, und mit ihr wird voraussichtlich auch eine Abänderung der langen politischen Ortsbezeichnung in eine deutsche verbunden sein. Im oberbischöflichen Industriebezirk kann, nach der „Schl. Ztg.“, diese Zusammenlegung von Gemeinde und Gut als lohnend angesehen werden, da auch an anderen Orten ähnliche Verhältnisse bestehen und eine Trennung Mißstände der mannigfachen Art hervorruft.

Die Vorlesungen für die Verwundeten der Kämpfer. Die Vorlesungen für die Verwundeten der Kämpfer sind zu Beginn des Winterhalbjahres wieder aufgenommen worden. Der Dozent des Kämpfer-Polytechnikums, Eisen-Bauinspektor a. D. G. Rosheim, hat die Verwaltung dieses Zweiges der Fürsorge für unsere Kämpfer in der Hand. Der Ortsgruppe „Friedrichs-Polytechnikum“ der Verwundetenfürsorge hat sich wieder eine große Zahl von Studierenden angeschlossen, so daß auch die Unterhaltungsvorträge in den einzelnen Lazaretten für die aus Zimmern geflochtenen Kämpfer wieder stattfinden können.

Neide Stützungen. Die Witwe des Geheimen Kommerzienrats L. v. Du Mont hat am Ende an ihren jüngst verstorbenen Gatten für gemeinnützige und wohltätige Zwecke 100 000 Mark testiert. — Von dem Berliner Fabrikanten Herrn Walther Fischer, Rurfschulstraße 60, der kürzlich schon der Berliner Handelskammer 60 000 Mark zu Wohlfahrtszwecken überwiesen hatte, sind zur Verwendung für die Verwundeten- und Krankenpflege dem Zentralkomitee der preussischen Landesvereine vom Roten Kreuz 30 000 Mark gesendet worden.

Hindenburgs Milchversorgung. Durch Vermittlung des Landrats kann die Gemeinde Hindenburg in Oberschlesien die Milchversorgung von Kindern bis zu zwei Jahren, kranken Mütter und Kranke in aufrechterhaltenen Weise lösen. In eigenen Verkaufsstellen kommen täglich 1800 Liter Vollmilch und 600 Liter Magermilch zum Vorkommen von 26 bezw. 15 Pf. zum Verkauf.

Weihnachtsspende für Witwen von Kämpfern. Die städtischen Körperkassen in Treptow (Tollense) haben auf Vorschlag des Deutschen Kriegerbundes für eine Weihnachtsspende für Witwen und Töchter heimgegangener Kämpfer den Betrag von 1813-15 je 6 Mark bewilligt. Es leben noch 10 Witwen im Alter von 72-108 Jahren und 551 Töchter.

Freie Butter gegen alte Briefmarken. Im Rostocker Tageblatt befindet sich folgendes Inserat: „Ich komme jede Woche mit frischem Eiern und guter Butter nach Rostock und tausche sie gegen alte Briefmarken ein. Zuschriften unter „Markenliebhaber“ an die Expedition des Blattes.“

Alter deutscher
Cognac

Asbach „Uralt“

Rüdesheim
am Rhein.

3222



CASINO

Ab Dienstag, d. 7. Dezember.
Nach
MARJA LUSJEW

der 2te Schlager der Saison

„Polnische Goldene Serie“

Die Sklavin der Leidenschaft

Modernes Sittendrama in 5 Akten mit der „Polnischen Asa Nissen“, der reisenden

Pola Negri

in der Hauptrolle, sowie unter Mitwirkung des Personals des Warschauer Polnischen Theaters,

wie Zielinski, Pawlowski, Karinski u. a.

Das Drama behandelt ein äußerst spannendes Lebens-Thema der Gegenwart.

Das Erste Juwelier-Geschäft am Platze

A. KANTOR

LODZ
Gegründet 1875.
Empfiehlt zu den bevorstehenden Weihnachten eine grosse Auswahl Juwelen, Gold-, Silberwaren und Uhren.

Bekanntmachung.

Mit Erlaubnis d. Kreiswirtschafts- Ausschusses vom 29. d. M. sind mir sämtliche Bijouterie-Gegenstände aus Platin zum Verkauf freigegeben.

Königlich Schwedische Medaille Malmö 1914.
4 Staatspreise I
70 Auszeichnungen I
3 Stadtpreise I

Kasprowicz

Original-Liköre Punsche Kognak

vornehmste Welt-Marken. 4197

B. Kasprowicz, Gnesen.

Die Buchhandlung

J. Winkopf, Lodz, Petrikauerstrasse 153

empfiehlt sich zur Lieferung von Büchern und Jugendbüchern für den Weihnachtstisch. — Zeitschriften und Zeitungen aller Art. —

Der

Hausfreund-Volkskalender 1916,

der demnächst im 37. Jahrgang erscheint, ist zum Preise von dreißig Pfennigen zu haben.

Bestellungen werden sehr schon entgegengenommen.

!! Weihnachtsgeschenke !!

Pathophons, Grammophons, Platten in größter Auswahl. Geigen, Mundharmonikas, Harmonikas etc., elektrische Taschenlampen, Batterien, Taschenmesser, Rasiermesser u. Rasierapparate, Portemonnaies, Messer, Colletten, Parfüme, Maniküre sowie sämtliche Colletten- Bedarfsartikel. 3308

G. Kaweck & Ska, Lodz, Petrikauerstr. 114 (Grosshandl.)

Rechtskonsulent

Alloys Balle

Lodz, Petrikauer Str. 92, im Hofe, linke Offizin.

Rechtskonsulent

Paul Siebert

wohnt Petrikauer Straße Nr. 164, Parterre, rechts.

Rechtskonsulent

Wl. Rudzinski,

Petrikauer Straße 55, W. 8.

Möbel, 3370

in gutem Zustande zu verkaufen: Kredenz, Tisch, Stühle, Ottomane, 2 Schränke, Trueme, Pult mit Fauteuil, Damen-Collette, Wäsche, schrank, Bettstellen mit Matratzen, Waschtisch, Nachtschränken und Schrank mit Spiegel. Nikolajewskistr. Nr. 40, Wohn. 2.

Galoschen

werden nach neuestem Verfahren repariert. — Gummastr. Nr. 52, im Laden. Unbrauchbare Galoschen werden in Zahlung genommen. 3348

Der langpraktizierende Zahn-Arzt

L. M. Boczkowski

Petrikauer Straße Nr. 17, empfängt täglich von 10-11 morg. und 3-7 abends. 3339

Kräuze

entstehen. Hautjucken besteht in 2 Tagen ohne Benutzen, unter gleichem. Anwen. einer gründl. Hautreinigungskur. Die Behandl. erf. innen und aussen. Ich heile ich jährl. tans. veralt. Fälle. „Salus“ Bochem 195, Kortumstr. 13, Vers. u. ausw. Müggel. Preise. Personenzahl angegeben.

Einladung zur 347. Hamburger Staats-Lotterie!

Ziehung erster Klasse schon am 6. Januar 1916.

Größter Gewinn im günstigsten Falle

Eine Million Mark

„Man muß nicht reich sein, um ein Los zu kaufen, aber man kann hierdurch zu Reichtum gelangen.“

Jeder ist bestrebt, sich eine sorgenfreie Zukunft zu gestalten. Deshalb empfiehlt es sich, dem Glück die Hand zu bieten. Wieviele sind hierdurch zu Wohlstand und Reichtum gelangt. Die Lose der deutschen Staats-Klassen-Lotterien sind auch in kleinere Abschnitte eingeteilt, so daß es allen Erwerbstätigen möglich ist, den betr. Verhältnissen entsprechend eine Beteiligung einzugehen, ohne große Summen zu riskieren.

Die Hamburger Staats-Lotterie

steht unter Aufsicht der Regierung und ist als äußerst chancenreiche Lotterie überall anerkannt.

Beachten Sie bitte die Neugestaltung des Plans.

Der höchste Gewinn beträgt im glücklichsten Fall

1000000 (Eine Million) Mark

oder Mk. 900 000 | Mk. 880 000 | Mk. 860 000 | Mk. 840 000 | Mk. 820 000 | Mk. 805 000
„ 890 000 | „ 870 000 | „ 850 000 | „ 830 000 | „ 810 000 | usw. usw.

Die Ziehung 1. Klasse ist: 6. Januar 1916. Die Ziehung 2. Klasse ist: 2. und 3. März 1916.

Der amtliche Preis der Lose für 1. und 2. Klasse zusammen ist: 1/1 Los M. 28.00, 1/2 Los M. 14.00, 1/3 Los M. 7.00, 1/4 Los M. 3.50

Die Aufträge werden sofort effektiert! — Porto und amtliche Gewinnliste per Klasse 20 Pf. extra! — Prompte und diskrete Bedienung!

Heinrich Weller Lotterie-Haupt-Bureau Hamburg, Gänsemarkt 38.

Bitte den Bestellbrief hier abzuschneiden!

Bestellung erbitte sofort, da Nachfrage sehr groß!

Bestellbrief für Herrn Heinrich Weller, HAMBURG, Gänsemarkt 38.

Senden Sie mir zur

347. Hamburger Staats-Lotterie

— ganzes Original-Kauflos für die 1. Klasse — M. 28.—
— halbes Original-Kauflos — M. 14.—
— viertel Original-Kauflos — M. 7.—
— achtel Original-Kauflos — M. 3.50
sowie den amtlichen Spielplan.

— Porto und Gewinnliste für jede Klasse 20 Pf. extra. —

Diesen Bestellbrief bitte gefl. franko abzusenden, da unfrankierte Briefe nicht angenommen werden.

Adresse des Bestellers:

(Gefl. recht deutlich schreiben.)

Vor- u. Zuname:

Stand:

Wohnung:

Nächste Poststation od. Straße:

Bei gefl. baldiger Bestellung nehme auch Aufträge auf mehrere ganze, halbe, viertel oder achtel Original-Lose entgegen.

Zusammenstellung der Gewinne und Prämien:

Prämie I	Mk. 500 000	Mk. 500 000
Prämie II	„ 300 000	„ 300 000
1 Gewinn	„ 200 000	„ 200 000
1 „	„ 100 000	„ 100 000
1 „	„ 90 000	„ 90 000
1 Prämie	„ 80 000	„ 80 000
1 Gewinn	„ 80 000	„ 80 000
1 Prämie	„ 70 000	„ 70 000
1 Gewinn	„ 70 000	„ 70 000
1 Prämie	„ 60 000	„ 60 000
1 Gewinn	„ 60 000	„ 60 000
1 Prämie	„ 50 000	„ 50 000
1 Gewinn	„ 50 000	„ 50 000
1 Prämie	„ 40 000	„ 40 000
1 Gewinn	„ 40 000	„ 40 000
1 Prämie	„ 30 000	„ 30 000
1 Gewinn	„ 30 000	„ 30 000
7 Gewinne à Mark	20 000	Mark 140 000
3 „ à „	15 000	„ 45 000
16 „ à „	10 000	„ 160 000
1 Gewinn à „	7 500	„ 7 500
1 „ à „	6 000	„ 6 000
56 Gewinne à „	5 000	„ 280 000
2 „ à „	4 000	„ 8 000
128 „ à „	3 000	„ 384 000
2 „ à „	2 500	„ 5 000
212 „ à „	2 000	„ 424 000
5 „ à „	1 500	„ 7 500
525 „ à „	1 000	„ 525 000
639 „ à „	500	„ 319 500
150 „ à „	400	„ 60 000
44264 „ à „	300, 250, 220, 200, 175, 150, 125 usw.	„ 9 509 500

zusammen 46020 Gewinne, 8 Prämien

4589 sowie 10000 Freilose

mit dem enormen Gewinn-Kapital von

13 Millionen 731 000 Mark.

Die 347-te Hamburger Staats-Lotterie

mit 100 000 Losen, 46020 Gewinnen und 8 grossen Prämien bietet den Interessenten die größten u. sichersten Spiel-Chancen.

Es kommen im Ganzen: Mark 13 731 000 zur Verlosung; die Gewinne werden überall in Bar in deutscher Reichswährung ausbezahlt und haften hierfür der Hamburger Staat.

Der grösste Gewinn ist im glücklichsten Falle

Eine Million Mark.

Es kommen zur Verlosung:			
500 000 Mk.	2 á	60 000 Mk.	
300 000 Mk.	2 á	50 000 Mk.	
200 000 Mk.	2 á	40 000 Mk.	
100 000 Mk.	2 á	30 000 Mk.	
90 000 Mk.	7 á	20 000 Mk.	
2 á 20 000 Mk.	3 á	15 000 Mk.	
2 á 70 000 Mk.	16 á	10 000 Mk.	

etc. etc.

Die Lotterie ist in 7 Klas. eingeteilt. Die Ziehung der ersten Klasse findet am 6. Januar 1916 statt.

Preise der Lose:			
	1/8	1/4	1/2
für die erste Klasse:	M 1.25	M 2.50	M 5.—
für alle 7 Klassen:	25.—	50.—	100.—

Nachdem die Lose voraussichtlich rasch vergriffen und nicht vermehrt werden können, ist sofortige Bestellung empfehlenswert.

J. Hilsheim,
Ober-Lotterie-Einnehmer.
Hamburg, Admiralität Str. 84.

Königl. Sächs. Landeslotterie.

110 000 Nummern v. 55 000 Gewinne

Jedes 2. Los gewinnt!

Haupttreffer: Mark 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000, 40 000, 30 000 usw.

Ziehung 1. Klasse 8. Dezember. 4581

Lose hierzu empfiehlt und versendet Carl Weiße, Dresden Gef. Altmärkt.

Eine Million zu gewinnen!

Diese sonst nirgends gebotene Gelegenheit haben Sie in der jetzt bevorstehenden

347. Hamburger Staats-Lotterie, denn in dieser vom Staate genehmigten und garantierten großen Geld-Lotterie beträgt der größte Treffer im glücklichsten Falle

1.000.000 Mark

der amtliche Preis der Lose beträgt für 1. Klasse: M 2.50 für 1/8 Los, M 5.— für 1/4 Los, M 10.— für 1/2 Los. Erst in der 347. Lotterie konnte ich meinen Kunden einen Teil der Hauptprämie von 500.000 Mk. sowie das große Los von 200.000 Mk. auszahlen. Ziehung 1. Klasse bereits am 6. Januar 1916. Bestellungen hierzu erbitte umgehend an: Friedrich Hartmann, Haupt-Kollektor Hamburg, Giedengießerwall 20 pt. 4587

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse am 8. und 9. Dezember 1915.

Hauptgewinn im günstigsten Falle:

Mk. 800 000.

Los-Händler erhalten Vergütung.

George Meyer Klassen-Lose für jede Klasse: 1/8 M 5.— 1/4 M 10.— 1/2 M 20.—
Leipzig, Neumarkt 40. Voll-Lose für alle Klassen gültig: Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion. Begr. 1860. 1/8 M 25.— 1/4 M 50.— 1/2 M 100.— 1 M 200.—
4406 Wiederverkäufern entsprechende Vergütung.

OSE 168. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

mit Haupttreffern von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000, 3 mal zu 20 000, 3 mal zu 10 000, 3 mal zu 5 000, 4 mal zu 3 000, 7 mal zu 2 000 etc. St. G. 100 000 Mark. Ziehung 1. Klasse d. 8. und 9. Dez. c. 1/1 50.—, 1/2 25.—, 1/4 10.—, 1/8 5.—. Für alle 3 Klassen gültige Kollektion: George Meyer, Leipzig, Neumarkt 40. Plan und Projekt gratis — besendet die seit 1861 bestehende Kollektion von

Heine. Schäfer, Leipzig, Petersstr. Nr. 33.

Berliner Juwelenverkaufsstelle

für

Gelegenheitskäufe

in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Uhren und Uhrenbändern

Spezialität: Perlenkolliers.

Berlin W. 8.

Kanonierstraße 10.

Man achte auf die Hausnummer!! 4041

H. C. Kröger, Bankgeschäft,

Berlin W. 8, Friedrichstr. Nr. 193 a.

Billigste Bezugsquelle für Lotterielose

jeder Art zu günstigsten Bedingungen.

Telegrammadresse: „Goldquelle“.

Ziehung schon 22. u. 23. Dezember

Rote-Lotterie

des Vereins Paulineenhau — 3667 Gewinne im Werte von M.

1000000
500000
100000

Rote-Kreuz-Lose 3 M. Porto u. Liste 30 Pf. extra.

H. C. Kröger Berlin W. 8, Friedrichstr. 193 a.

Wiederverkäufer unter günstigen Bedingungen gesucht

Deutscher National-Ring.

Vertrag: „National-Ring“ für die Unterabteilung der im Kriege Gefallenen. Preis: Bronze Mark 1.85, Silber Mark 4.—, Gold Mark 25.—. In 14 c Gold von Mark 25.— je nach Größe.

National-Schmuck-Vertrieb, Bln. Wilmersdorf 2, Wilmersdorfer-Str. 27. 4319

100 St. Zigarren-Ausverkauf,

wie auch Tabak u. Zigaretten

S. Nowinski, Petrikauer Str. Nr. 145. 3205

Laden im Hofe.

Marxhauer Aktien-Gesellschaft zur Erteilung von Darlehen gegen Unterpfand (Aktien-Lombard).

Die Lötzer Abteilungen: 1. Sachdnia-Str. Nr. 31, 2. Passage Meyer Str. 11 (Mittelsackstr. Nr. 23).

teilen mit, daß am 5. Januar 1916 und den folgenden Tagen im Exhationspaale an der Sachdnia-Str. Nr. 31 eine

Exitation

der nicht prolongierten oder rechtzeitig eingelöst und in der Abteilung 1 Sachdnia-Str. Nr. 31 und in der Abteilung 2 Passage Meyer Str. 11, (Mittelsackstr. Nr. 23) verbleibenden Pfänder stattfinden wird. Während der Exitation werden Proportionen der Pfänder nicht angenommen. Ein Verzeichnis der Nummern der zur Versteigerung gelangenden Pfänder wird im „Nowy Kurjer Łódzki“ veröffentlicht werden. 3243 Die Sinsen sind bereits fest zu bezahlen.

HAUS-SCHILDER

KAUTSCHUK & METALL-STEMPEL LIEF. SCHNELLESTENS LJOSEKOWICZ ŁÓDŹ 27 PETRIKAUERSTR. 3338

Das Damen-Konfektions-Atelier von

H. Garelik, Petrikauer Straße Nr. 81, Kostüme, Mäntel und Röcke. Neueste Façons. Mäßige Preise. 2716

Galoschen-Ausverkauf

engros und detail zu billigen Preisen im Galoschen-Geschäft Petrikauer Str. 24.

getroffen, so daß nach Ansicht des „Matin“ eine längere abwartende Haltung bei dieser Lage als sträflich anzusehen sei.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Genf gemeldet wird, liegen in Paris Nachrichten aus Genf vor, wonach die griechische Regierung den Ententevertretern ein militärisches Gutachten unterbreitete, das das Saloniki-Unternehmen der Entente als nunmehr gegenstandslos bezeichnete, nachdem die griechische Armee vernichtet sei. Die Athener Regierung rate daher der englisch-französischen Flottenleitung an, ihre Landungstruppen vor der Gefahr eines deutsch-bulgarischen Angriffes zu retten und Saloniki wieder zu verlassen.

Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Athen behauptet das Blatt, „Neon Asti“, das Organ der Sunaristpartei, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn die griechische Regierung dahin verständigt haben, daß, wenn die Forderungen der Alliierten bewilligt würden und Saloniki zur Basis der Operationen der Ententemächte gemacht werden sollte, die Zentralmächte das griechische Gebiet nicht länger als das Gebiet eines befreundeten Staates ansehen könnten.

Schlimme Nachrichten aus Athen?

Aus Rom wird vom 3. Dezember gemeldet: Messaggero teilt mit, daß in der gestrigen Kammer Sitzung nach einer Rede des Abgeordneten Micheli die Minister Sonnino und Salandra schleunigst den Sitzungssaal verließen. Die Sitzung wurde unterbrochen. Beide Minister blieben etwa 20 Minuten im Ministerzimmer zu einer Besprechung. Bald verbreitete sich das Gerücht, die Konstantinopel habe schlimme Nachrichten erhalten; die griechische Regierung habe ablehnend auf die letzten kategorischen Forderungen des Bivervandes geantwortet, sowohl auf das Verlangen freien Gebrauchs des Hafens und der Bahnhöfen von Saloniki als auch auf die Forderung, die griechischen Küsten übermachen zu dürfen, um zu verhindern, daß österreichisch-ungarische Unterseeboote sie als Basis benutzen.

(Wie das B. Z. B. dieser Meldung hinzusetzt, liegt eine Bestätigung der Nachricht bisher nicht vor.) Sonnino hatte am Freitag eine Unterredung mit dem griechischen Gesandten. Später erschienen noch der russische und der englische Botschafter auf der Konstantinopel, die mit Sonnino und mit dem griechischen Gesandten Coromilas sich besprachen.

Zu den Gerüchten vom Scheitern der Verhandlungen zwischen Griechenland und dem Bivervand schreibt „Giornale d'Italia“, daß nach Erklärungen an wohlunterrichteter Stelle kein neuer Vorfall eingetreten sei. Auf die Forderungen des Bivervandes in der letzten Note, über die die Besprechungen andauern, liegt keine Weigerung Griechenlands vor. Die Nachrichten über den Abbruch der Verhandlungen seien daher unbegründet.

Italienische Landung in Valona.

Dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir die folgenden Meldungen:

Aus Genf vom 3. Dezember: Einer Athener Meldung vom 2. Dezember zufolge sollen vorgestern italienische Abteilungen in Valona gelandet sein.

Aus Lugano vom 3. Dezember: Das römische Korrespondenzbureau teilt mit, die italienische Expedition nach Albanien sei bereits in Ausführung begriffen.

Aus Kopenhagen vom 3. Dezember: Nach der „Berlingske Tidende“ stammt die Nachricht, nach der gestern die ersten italienischen Truppen in Valona ausgeschifft worden seien, aus Athen. Der römische Korrespondent des „Daily Telegraph“ nennt dagegen noch die Aussichten auf eine italienische Balkanaktion sehr gering.

Türkisch-griechische Verständigung.

Die „Kölnische Zeitung“ erzählt aus Sofia vom 1. Dezember:

Von gut unterrichteter Seite erfahre ich, daß die türkisch-griechischen Beziehungen einen neuen Grad hoher Wichtigkeit erreicht haben. Skutudis und der Großwesir wechselten herzliche Telegramme. Die griechisch-türkischen Verhandlungen finden gleichzeitig in Konstantinopel und in Athen statt und betreffen die Regelung wirtschaftlicher Fragen sowie den Besitzstand griechischer und türkischer Untertanen in beiden Ländern. Das schnelle Vorsehreiten der Verhandlungen erweckt die Hoffnung auf eine volle politische Verständigung.

Englischer „Plunder“.

Im englischen Oberhaus richtete Lord Portsmouth an die Regierung verschiedene Fragen über ihre Seerechtspolitik und erklärte es für verfassungswidrig, daß die Regierung am Beginn des Krieges der Londoner Erklärung, die das Oberhaus abgelehnt hatte, die Rechtskraft verliehen hat. Der Redner tadelt es, daß die Regierung durch die königliche Verordnung das alte Recht preisgegeben habe, deutsche Waren auf See in neutralen Schiffen zu beschlagnahmen. Artikel zwei der Haager Konvention habe keine Rechtskraft, da nicht alle Kriegführenden der Abmachung beigetreten seien. Der Redner schloß: Wir müssen den ganzen Plunder der Londoner Erklärung der Haager Abmachung und ähnlicher juristischer Feinheiten los werden und die Interessen Englands und seiner Verbündeten einzig und allein allein anderen voranstellen.

Lord Lansdowne sagte, die Londoner Erklärung besäße keinerlei internationale Rechtskraft. Indem das Oberhaus die Bill über die Errichtung eines internationalen Gerichtshofes abgelehnt habe, sei auch die Londoner Erklärung gefallen. Sie besäße daher keine Geltung. Die Regierung habe jedoch bei Kriegsausbruch es für erwünscht erachtet, gemeinsame Regeln für die Seekriegsführung der Alliierten zu haben und die Londoner Erklärung als alleinige vorhandene Zusammenfassung der Rechtsgrundsätze, aber mit sehr beträchtlichen, wichtigen Änderungen angenommen.

Lord Salisbury beglückwünschte Lord Portsmouth dazu, daß er die Erklärung der Regierung herausgelockt habe, daß die Londoner Erklärung tot sei.

Lord Crewe sagte: Der Versuch hat sich als hoffnungslos erwiesen, auf Grund der Londoner Erklärung eine Liste der Banngüter und bedingter Banngüter usw. aufzustellen. Die Regierung sagte daher das Gesetz den absoluten Bedürfnissen der Lage an, während sie sich gewissenshaft bemühte, den Neutralen möglichst wenig Schaden zuzufügen. Wir waren verpflichtet, keinen Zollbreit nachzugeben, wo die Erfahrung zeigte, daß wir ein pedantisches Festhalten an dieser oder jener alten Regel vermeiden mußten, die dem Feind zum Vorteile gereichte.

Auch im Unterhaus beschäftigte man sich mit der Ausfuhr von Waren nach neutralen Ländern.

Salziel (Unionist) fragte, ob die Regierung mit der Tätigkeit des niederländischen Ueberseetrusts zufrieden sei, dessen Mitglieder enge geschäftliche Beziehungen zu Deutschland unterhielten, und wünschte eine Untersuchung der Tätigkeit des Trusts. Die Regierung sei bisher nicht streng genug gewesen und müsse in Zukunft kräftiger vorgehen.

Bigland (Unionist) erklärte, da Deutschland die Haager Konvention beiseite geschoben habe, brauche Großbritannien sich auch nicht daran gebunden zu halten, man müsse eine Konferenz der verbündeten und neutralen Länder einberufen, um die Bedingungen zu regeln, unter denen der überseeische Handel weiter betrieben werden soll.

Lord Robert Cecil sagte, die britische Regierung sei wegen der Berichte über die Ausfuhr von Del und Fett nach Deutschland etwas beunruhigt; sie sei der Sache nachgegangen und habe den Ueberseetrust ersucht die Verpflichtung auf sich zu nehmen, daß nicht mehr Del und Fett nach Holland eingeführt würden, als das Land selbst benötige. Er freute sich, mitteilen zu können, daß der Ueberseetrust seine Zustimmung gegeben habe.

Die englischen Niederlagen im Ost.

Das türkische Hauptquartier teilt mit:

An der Front brachten wir am 1. Dezember den Engländern große Verluste bei, machten mehrere hundert Gefangene, zum größten Teil Engländer, unter ihnen einen Major, einen Hauptmann und einen Fliegerleutnant. Wir erbeuteten neben zwei beladenen Transportdampfern und einem anderen Fahrzeug zwei Kanonenboote, zwei Munitionswagen und eine große Menge Kriegsmaterial. Das eine Kanonenboot führte 10 Geschütze, das zweite 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre. Das letztere ist bereits wieder gegen den Feind verwendet worden. Unsere von Kut el Amara ausgesandten Streitkräfte griffen die sich zurückziehenden feindlichen Kolonnen erfolgreich in der Flanke an.

Nach weiteren Meldungen aus Bagdad verfolgt die türkische Armee die Engländer. Der Oberbefehlshaber der englischen Truppen ist nach Bassorah geflohen. Die Türken erbeuteten auch einen radiographischen Apparat.

Aus Konstantinopel wird ferner vom 2. Dezember gemeldet:

Die Nachricht von dem Sieg der Türken über die Engländer in Mesopotamien, die gestern um die Mittagsstunde hier bekannt wurde, hat in der ganzen Stadt großen Jubel hervorgerufen. Die Häuser legten sofort Flaggenhonneur an.

Die Bevölkerung von Bagdad hat unverweilt eine Sammlung zugunsten der Verwundeten eingeleitet. Die erste Liste enthält Zeichnungen im Gesamtbetrag von 7000 Pfund, eine für Bagdad ansehnliche Summe.

Ergänzenden Nachrichten zufolge sind drei englische Motorboote beschädigt worden. Ein Motorboot ist gesunken. Unter den Gefallenen befindet sich auch ein Major der englischen Kavallerie. Unter der Beute befinden sich auch Fahnen.

Vernichtung eines englischen Kanonenbootes.

„Daily Telegraph“ meldet aus Athen:

Ein englisches Kanonenboot, das zur Verteidigung an der ägyptischen Küste verwendet wird, wurde von einem deutschen U-Boot in den Grund geholt.

Der englische Dampfer „Langtonhall“ wurde torpediert. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Das schwedische Segelschiff „Emma“, mit einer Zementladung nach Südamerika bestimmt, ist im Kattegatt untergegangen. Von der Besatzung sind nur 4 Mann gerettet worden.

Befestigung von Teheran.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet nach dem persischen Blatt „Sarwar“:

Die persische Regierung hat beschlossen, Teheran zu befestigen. Sie berief die Radscharenkämme, die bereits nach Teheran marschieren.

Lezte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Völkischen Zeitung“.

Der Präsident des Wiener Oberrechnungshofes.

Wien, 4. Dezember. Ministerpräsident a. D. Max Wladimir Freiherr von Beck ist zum Präsidenten des Obersten Rechnungshofes ernannt worden.

Denys Cochins Heimkehr.

Paris, 4. Dezember. Denys Cochin ist gestern früh aus Rom hier eingetroffen.

Admiral Trombridge in Stutari.

London, 4. Dezember. (Reuter.) Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß Admiral Trombridge, der die britische Artillerie in Belgrad befehligte, in Stutari eingetroffen ist.

Der russische Thronfolger.

Christiania, 4. Dezember. Die Krankheit des russischen Thronfolgers ruht von Veränderungen der Schildknochenbrüche her. Schon mehrere Male ist er daran erkrankt. Es hat sich auch die geistige Gesundheit des Thronfolgers, die schon früher schwach war, erneut verschlimmert. Diese Drüsenentzündung durch ein operatives Eingreifen zu entfernen, ist bisher noch nicht gelungen. Die Ärzte wollen durch eine nochmalige Operation versuchen, ob sie nicht die Schildknochenbrüche wieder in eine normale Form zurückbringen können. Diesmal ist es ein Spiel um das Leben des Kronprinzen.

Der russische Landwirtschaftsminister.

Kopenhagen, 4. Dezember. Das Organ Sasonows „Russkoe Slovo“ ist wegen Veröffentlichung einer Unterredung mit dem neuen Landwirtschaftsminister Naumow zu 1000 Rubel Geldstrafe verurteilt worden. Die Erklärung Naumows rief in reaktionären Kreisen das größte Aufsehen hervor. Er betonte in fast allen wichtigen Fragen, darunter der der Behandlung der fremden Nationalitäten, seine Uneinigkeit mit der Regierung. Die reaktionären Zeitungen nennen Naumow einen würdigen Abwäger des Revolutionärs Krimowschew.

Aus meinem Kriegstagebuch.

Von

Dr. S. P. Alunter.

(7. Fortsetzung.)

Zwei Krankenträger nähern aus rotem Altartuch und weißem Priestergegend zwei Fahnen des Genfer Kreuzes. Ich steige auf die Plattform des Turmes, um Umschau zu halten und die Anbringungsstellen für die Flaggen zu bestimmen. Weithin dehnt sich hügeliges Gelände, die öde Leere des Schlachtfeldes. Schwache Rauchwölkchen zeigen die französischen Batteriestellungen an, von 2 Seiten fliegen die Granaten ins Dorf. Eine bestürzende Feststellung.

Die Fahnen mit dem Genfer Kreuz flattern von Turm und Dach. Trotzdem dauert es nicht lange, da liegt die eine mit samt der zerstückelten stählernen Turmhälfte unten auf dem Friedhof. Es hat einen fürchterlichen Krach gegeben, viel Staub und Rastbelag ist von der Decke auf uns gefallen. Verletzt wurde niemand, jedoch scheint mir, daß unsere blauen Gesichter noch um einen Ton bleicher geworden sind. Ein französischer Gruß ist es gewesen.

Wir Gesunden halten eine Beratung. Besteht eine Möglichkeit des Entkommens? Sicherlich! Der einzelne könnte es wagen. Allein was geschieht mit den Verwundeten, die uns flehentlich bitten, zu bleiben oder sie mitzunehmen; wie bringen wir unsere beiden Wagen, unsere in einer Scheune stehenden Pferde und schließlich die 20 Krankenträger nur einigermaßen heil hinter unsere Front? Ein unausführbares Unternehmen! Entweder werden wir beim Anspannen zusammengeknallt oder beim Marsch über die Höhen. Diese Verantwortung will keiner übernehmen. So wichtig wir Ärzte bei der Truppe sind, so wahrhaftig der eine oder andere unter Ausnutzung aller Dedungen entkommen wäre, so heftig der

Drang nach irgend einer Handlung uns Unverlehte hinaustreibt, wir müssen diese Erwägungen zurückdrängen, es würde grausam und feige zugleich sein, hilflose Menschen im Strich zu lassen. Der Kampf zwischen zwei sich widerstrebenden Pflichten wird dahin entschieden, daß wir ausharren. Wir wollen auf bessere Zeiten warten, vielleicht rettet uns die nächste Nacht.

Noch während unserer Beratung fährt eine französische Granate durch das Dach und bohrt sich in die Steinfliese neben dem Verbandstisch vor dem Altar. Doppelt betäubend wirkt der Schall im geschlossenen Raum, minutenlang sind unsere Ohren wie verstopft und stehender Schmerz wühlt in den Trommelfellen. Ein neues Wunder. Keinem wird auch nur ein Haar gekrümmt. Zufällig sind alle im rückwärtigen Teile des Gotteshauses verammel.

Es dauert längere Zeit, bis die ständigen Schwefeldämpfe durch die Fensterhöhlen abgezogen sind. Husten und Räuspern ertönt, einige befaßt ein scharf ununterbrochenes Niesen. Ich hole mir das sehr interessante, bizarr geformte Sprengstück, um es als Andenken zu behalten.

Langsam schleichen die Stunden dahin, — bald wachen wir unsere letzten Augenblicke gekommen, bald glimmt ein Fünkchen Hoffnung auf — so besonders in den Feuerpausen. Schließlich hat uns alle eine gewisse Gleichgültigkeit ergriffen: Wir glauben wie die Türken an das Fatum.

Zu essen gibt es nichts. Wohl haben einige aus dem Dorfe feinhartes Brot geholt, allein die in Wasser aufgeweichte breite Masse schmeckt nach Schimmel und bitter. Viele erbrechen das eben Genossene wieder. Wein besitzen wir genug, sogar zwei Flaschen Sekt. Ich schlage vor, einen Trunk zu tun, ehe es zu spät wird. Der Gedanke findet Beifall. Wir lassen die Korben bis in die gewählte Kuppel springen: So knallen unsere Granaten. . . Von Mund zu Mund kreifen ein paar Blechbecher, gefüllt mit einem weißen Edelwein und einer Spur des schäumenden Cham-

pagners. Sätten wir jetzt einige gute Bissen gehabt, so wäre es ein Feiertagsmahl gewesen.

Schwarz, der eine Unteroffizier, hat einen glücklichen Einfall. Im zweiten Sanitätswagen, der draußen vor der Kirche steht, sind ja noch Konserven und Speck. Heran damit. . . Betrübte und mit leeren Händen erscheint er bald darauf wieder: Der Wagen ist zertrümmert, es fehlt ihm die Deichselstange, der Arznel- und Proviantkasten zeigt sich nur noch aus lauter Löchern zusammengeleht.

Der Nachmittag bringt keine Veränderung unserer Lage. Wir durchdringen nochmals das Dorf und finden dabei in einer verlassenem Wohnung einen schwer verwundeten Leutnant unseres Regiments. Der meint fast vor Freude über die Erlösung aus seiner furchtbaren Einsamkeit. Am folgenden Tage freilich hat er anders darüber gedacht.

Auf den Abend freuen wir uns wie die Kinder. Die Dunkelheit ist ja unser einziger Freund. Wir wollen sie benutzen, um aus diesem Höllenpflanz zu entweichen und zu den deutschen Truppen zu gelangen.

In der Kirche flackern wieder die geweihten Kerzen, jedermann rüstet sich zum Aufbruch. Da, plötzlich lautes Gewehrknattern, erregte französische Rufe. Die Türen werden aufgerissen, eine Abteilung feindlicher Infanterie erscheint und besetzt die Ausgänge. Sind wir gefangen?

Der französische Leutnant führt mich zum Major, dieser ein englischer alter Herr, zum Oberst. Nach langen Debatten erklärt man uns Ärzte und unser Personal für frei, bezieht uns aber, die Nacht über in der Kirche zu bleiben. Eine Wache von fünf Mann mit aufgezogenem Bajonett wird im Raum verteilt. Was an deutschen Gewehren vorhanden, fällt der Vernichtung anheim. Unsere Selbstkloppstolen und Degen werden uns von dem Leutnant abgenommen, allerdings mit der ehrenwörtlichen Versicherung, daß er sie zurückgäbe, sobald wir die Erlaubnis

zum Uebertritt in unsere Linie bekämen. — Wir haben unsere Waffen nie wiedergesehen.

So sind alle Hoffnungen auf die Dunkelheit, auf den Abmarsch in der Stille der Nacht zu schanden geworden. . .

Mit dem 8. September begann Johann der dritte Tag der Marter. Soll ich alle seine Grauen schildern, soll ich berichten, daß die Kirche an diesem Tage fast völlig zur Ruine wurde, daß aufs neue schwere Bomben in das Innere schlugen und diesmal blutige Opfer forderten? Es genügt wohl, ein paar Einzelheiten herauszugreifen.

Wir hungerten. Wir dürsteten, weil der nächstgelegene Brunnen durch ein Geschloß verschüttet worden war. Wasser war nur unter den größten Schwierigkeiten aus einer ferner gelegenen Leitung heranzuholen. Und dann langte es kaum für die Verwundeten, deren Zahl sich durch hereingebrachte Franzosen verdoppelt hatte. Wir legten neu Verbände an, während die Wände des Baues barsten und neben uns die Kameraden fielen. Eine einzige Granate hatte 11 Mann (Deutsche und Franzosen) zu Boden gerissen, einer war sofort tot. Wir trösteten, wir kämpften mit aller Energie gegen die immer größer werdenden Paniken und wußten doch selber keinen Rat.

Auf den Gassen draußen tobte der heftige Kampf. Es wurde um den Besitz des Dorfes gerungen. Bald schienen unsere Landsleute, bald die Gegner im Vordringen zu sein. Hunderte von Gewehrflinten piffen durch die Fenster, drückten sich platt an den Pfeilern und Mauern.

In diesen wahnwitzigen Stunden fand in unserm Gefängnis eine große Verbrüderung statt. Der französische Posten nahm die Bajonette von den Gewehren und steckte diese in eine Ecke. Dann kamen die Leute auf uns zu, schüttelten uns die Hände: „Nous sommes tous camerades! Wir wollen zusammenhalten bis in den Tod!“

(Fortsetzung folgt.)

Fafnir-Motoren
(für Benzin-, Benzol- und Gasbetrieb)
für 4598
Kleingewerbe u. Landwirtschaft
Motordynamos — Motorpumpen.
Fafnir-Werke A.-G., Aachen 134

Herren Pelze
auf Bisam Abl. 125.—
mit gutem Foli-
Kragen, Pelz-
Weiten 9.50, bei
Schmechel & Rosner,
Petrikauer Str. 100.
3344

Militär-Schneider
Sz. Ewigkeit, Lodz, Petri-
kauer Str. 16, 2. Etg.
Erstes und bestes Atelier für
Militär- und Zivilanzüge in Lodz.
Mantel v. Mt. 90.— bis 120.—
Waffenrock Mt. 85.—
Trenkot v. Mt. 45.— bis 70.—
Hose (lange) Mt. 36.—
Brettschuhhose Mt. 40.— 3311
Umhänge v. Mt. 45.— bis 70.—

**Schürzen-
haus**
F. Schiller
LODZ
Długa str. 66

**Schürzen
als nützliches
Weihnachts-
geschenk**
Das Beste vom Besten.
Riesenauswahl!
Schöne Puppenschürzen
gratis
Sonntag von 2 Uhr
geöffnet.

LUONA
Prachtvolles Programm.
Vom 4. bis 6. Dezember incl.
Zerfallon I. Serie Zerfallon
Lord Lister
(Ein geheimnisvolles Doppelleben.)
Sensationsdrama in 4 gr. Teilen.
II. Serie
Lord Lister
Die Stadt der Verschwundenen.
Sensationsdrama

ODEON
Vollständig neues Programm,
u. a.
**Das Geheimnis des
schwarzen Adlers.**
Spannendes Detektiv-Drama in 5 Akten.

Theater „Scala“, Giełmiana 18.
Direktion: J. Adler und H. Stercki. 3368
Heute, Sonntag 8 Uhr
abends, große Operette: „Das Pintele Sud“.
Mits! Dienstag, den 7. Dezember: Benefiz für die Primadonna
Fr. Weinberg. Zur Aufführung
gelangt die amliante Operette: „Serke die Gräfin“.
Sitzplätze sind an der Kasse zu haben.

Plüsch-Manufaktur von W. GURALSKI
Srednia-Strasse Nr. 38. 4610
Seidenplüsch-Kotik u. Seidenvelour

**Das erste
Lodzer
allbekannte
Speditions-Unternehmen**
von **Sch. Goldkorn**, Petrikauer Str. 38, im Hofe,
per Wag-on u. per Fuß Waren in sämtliche Städte des otku-ierten Ge-
bietes, auch nach Warschau, Lublin, Bialystok u. beleiht Waren. Der
Konkurrenz wegen habe die Preise sehr ermäßigt. Reelle Behandlung
garantiert. Speditions-Unternehmung von **Sch. GOLDKORN**,
Petrikauer Str. 38. 4602

Wollen Sie schmackhaften Tee trinken?
So trinken Sie A. M. Soldiers Tee. In ihn finden Sie den besten Geschmack
und dieselbe Farbe, wie ihn der russische Tee hat. — Zu bekommen in allen
Kolonialwaren-Geschäften.

Kräftige Arbeiter
zum Straßenbau nach Glehanow (Polen)
sofort gesucht.
Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße 108.

Moritz Rosenthal
Dzielnastraße 18, **Konzerthaus**, Dzielnastraße 18,
Sonntags, den 10. Dezember, um 8 Uhr abends 4611
Program: Chopin, Liszt, Beethoven, Tschajowski etc.
Eintrittskarten ab 55 Kop. bis Abl. 3.30. Logen zu Abl. 8.80 und Abl. 11.00 im Vorverkauf in
der Buchhandlung Alfred Strauch, Dzielnastraße 16, und am Tage des Konzertes ab 5 Uhr an der Kasse.

**Als passende
Weihnachtsgeschenke**
empfiehlt sein Lager an Juwelen, Gold- und Silber-
waren, goldene und silberne Herren- und Damenuhren
zu billigsten Preisen
E. Schindlauer,
Petrikauer Straße 105. 3379

Musik-Instrumente
sind am besten geeignet als
Weihnachtsgeschenke.
Billigst zu haben bei
G. Teschner, Petrikauer Strasse 34.
Neu! Deutsche Schlager und
Weihnachts-Platten für Grammophon. 4582

Verlangen Sie nur mit dieser Marke unsere echten
**Ceylon-
China-
Blumen-
TEE'S**
M. WYSOCKI & Co
Lodz, Petrikauerstr. 33. Für Nachnahmen
Filiale: Zielzerstr. 14. wird streng gewarnt.

Das vereinte Transportbüro einer Mitgliedergruppe des Handelsreisenden-
Vereins der Stadt Warschau unter der Firma
„Voyageur“ Lodz, Petrikauer Straße Nr. 31,
Warschau, Długa Straße Nr. 31,
Sowicz, Warschawstr. Haus Karpinski,
übernimmt den Transport von Waren nach Warschau, Lublin, Bialystok,
Siedlce und anderen Ortschaften, erledigt die Expedition von Frachtladungen, nimmt
Waren auf La-er. — Volle Garantie, gewissenhafte Ausführung. 4607

Bindfaden und Stricke
aus Papier und Draht, Wäscheleinen
:: Pferdestränge aus Draht ::
Eisenkabel, Drahtseile
Drahtgeflechte, Drahtstifte, Stachel- 4585
draht, Fußabtreter u. a. fabrizieren
Wlozaweker Drahtwerk, Wlozawek
G. Klauke. (Polen.)

Christen und Juden.
Gelernte
**Maschinenbauer, Dreher, Hobler,
Tischler, Glaspreßer, Glasan-
fänger, div. Schmiede, Former,
Gießer, Blech- u. and. Schlosser**
(Christen und Juden) werden bei guten Löhnen
in großer Anzahl nach Westfalen gesucht.
Meldungen täglich in den Aemtern der Deutschen
Arbeiterzentrale in Pabianice, Opatow, Zgierz, Łask
und Zduńska-Wola. 4579

CASINO

CASINO
Heute und morgen
zum letzten Mal
**DIE
TODESMÜHLE**
spannendes
Zirkusdrama
in 6 Akten. 3383

Max Kipping & Hildebrandt
BERLIN S. 2
Eisenwaren-Bauartikel
Spezialgeschäft in
Bedarfsartikeln, Werkzeugen und
Maschinen f. Bau- u. Industriezweige.
Steinbock, Berlin-Neukölln, Zehlendorfer-Str. 10.
LISTEN GRATIS.

Lodzer Feiw. Feuerwehr.
Montag, den 6. Dezember d. J.
Signal-Übung
des 1. Zuges um 7 Uhr abends,
des 3. Zuges um 8 Uhr abends,
des 4. Zuges um 6 Uhr abends
in den Rekrutenaufstiegen der be-
treffenden Züge.
Das Kommando.
SCHREIBMASCHINEN
„ADLER“ (Orzel)
Alleinvertreter 3165
Lodz, Passage Meyer 5.
Sämtliche Zubehör.
Reparatur-Werkstatt.

Abonnieren Sie das
Berliner Tageblatt
beim Deutschen Zeitungsverlag,
Verlag, Giełmianastr. Nr. 1. 3373

Eine mittlere, in Preß. Schloßen gelagerte
Käseherstellung für brennende, Schmelze (Dreier- u.
Schmelzerherden) hoch befestigt zur Abgabe
für die Kriegszeit einen feinen, nahrhaften
Färbermeister,
der selbständig arbeiten kann. Angebote mit
Angabe der Leistungen u. Gehaltsanforderungen
unter H. 1062 W. an das Postamt u. Postamt
Berlin, W. 55. 4586

Perfekte Wäschnäherin
empfiehlt sich der geehrten Damen.
Dafelst werden auch Kleider,
Kinderkleider und Anabenanzüge
pünktlich u. sauber angefertigt b.
Frau Brückert, Petrikauer Str.
Nr. 187, 2. Etg., Front 3382

Wichtig für Damen!
In der Damenmodezeit von Frau
P. HAUSER werden Kostüme, Mäntel,
Kleider und Kinderkleider geschmackvoll
und billig angefertigt. Getragene Sachen
sowie Pelztragen und Muffen werden wis-
sen umgearbeitet. Dafelst werden Plüsch-
und Stoffmäntel aufgeführt. Glühbirnen-
Nr. 81, W. 55. Offiziere rechts. I. Eingang
1. Etg. 3189

Eine gutehaltene
deutsch-polnische
Schreibmaschine,
System „Underwood“ oder „Re-
mington“, zu kaufen gesucht. An-
gebote unter „M. P.“ an die Ex-
pedition des. Blattes zu richten.
Petrikauer Straße Nr. 199
ist ein großer 3349

Laden
mit Schaufenster per sofort od.
v. 1. Januar 1916 zu vermieten.

Ein Laden
mit angrenzender Wohnung, sowie
2 Zimmer mit Küche und allen
Bequemlichkeiten per sofort, oder
1. Januar billig zu vermieten.
Nawrołstr. Nr. 32. 3336

Ein massiv gemauerter
Eis-Keller
ist per sofort an der Petrikauer
Straße 116 zu vermieten. Zu
erfragen dortselbst beim Wirt
oder Verwalter. 3346

Bei christl. Familie wird eine
Wohnung
und Beschäftigung von einem
jungen Herrn gesucht. Gefl. Off.
unter „1916“ an die Exped. des.
Blattes erbeten. 3347

Ein möbliertes
ZIMMER
mit separatem Eingang sofort
zu vermieten. Anzufragen v. 11
bis 4 Uhr. Długastr. 66, Wö-
nung 6. 3351

Möblierte
Zimmer
und verschiedene andere Woh-
nungen sofort zu vermieten.
Annast. Nr. 19, W. 7. 3337

1 oder 2 möblierte
ZIMMER
mit elektrischer Beleuchtung sind
billig in ruhigem Hause bei
deutscher Familie zu vermieten.
Näheres Senatorstra 21. 3309

Hauptredakteur:
Carl Gollnick,
gleichzeitig verantwortl. für
Politik,
verantwortl. für Feuilleton
Max Ludwig,
für Lodzer Angelegenheiten:
Hans Kriele,
für Handel: Wlodek Baile,
für Anzeigen: Hugo Franke
Druck und Verlag:
Deutsche Staatsdruckerei

Ämtliches.

Polizeiverordnung

Auf Grund des § 1. der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 in Verbindung mit § 1 der Verordnung des Herrn Generalgouverneurs in Warschau vom 8. September 1915 (W. Bl. Nr. 1 für das Generalgouvernement Warschau Seite 1) über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden erlasse ich hiermit für den Stadtkreis Lodz folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Die Versorgung der Stadt Lodz mit Futtermitteln (Hafer, Kleie, Senf) geschieht durch die beim Magistrat der Stadt Lodz errichtete Futtermittelfstelle.

§ 2.

Die Futtermittelfstelle hat das alleinige Recht der Einfuhr der Futtermittel in die Stadt Lodz. Nur von ihr durch schriftlichen Ausweis Bevollmächtigte dürfen innerhalb des Stadtbezirks Lodz Futtermittel feilhalten und verkaufen. Sie haben sich hierbei streng an die Bedingungen der Futtermittelfstelle zu halten. Personen, die die Futtermittelfstelle nicht bevollmächtigt, ist die Einfuhr von Futtermitteln in die Stadt Lodz, sowie das Feilhalten und der Verkauf in der Stadt Lodz untersagt.

§ 3.

Mit meiner jedesmaligen ausdrücklichen Genehmigung bezüglich der Art und Menge der Futtermittel sowie des Ankaufsbezirks darf die Futtermittelfstelle durch von ihr dazu schriftlich Bevollmächtigte innerhalb der mir unterstellten Kreise Futtermittel auskaufen und nach Lodz einführen.

§ 4.

Vierhaltern in der Stadt werde ich ausnahmsweise die Einfuhr von Futtermitteln zum eigenen Gebrauch auf besonderes Ansuchen gestatten, sofern die Erzeugnisse von eigener Bewirtschaftung des Vierhalters stehenden Grundstücken außerhalb der Stadt geerntet sind.

§ 5.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubeln oder mit Gefängnis oder Haft bis zu sechs Monaten bestraft, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine schwerere Strafe vermerkt ist.

Unabhängig von der Strafe kann auch die unentgeltliche Einziehung der zu Unrecht in die Stadt Lodz eingeführten Futtermittel zu Gunsten der Stadtgemeinde durch mich verfügt werden.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Lodz, den 4. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident

v. Oppen.

Verordnung über die Bereitung von Backwaren.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden vom 22. März 1915 verordne ich für Stadt und Kreis Lodz, wie folgt:

§ 1.

Als Roggenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens, zu deren Bereitung mehr als dreißig Gewichtsteile Roggenmehl auf siebzig Gewichtsteile an anderen Mehlen oder mehrlartigen Stoffen verwendet werden.

Als Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, mit Ausnahme des Ruchens, zu deren Bereitung Weizenmehl verwendet wird. Als Kuchen im Sinne dieser Verordnung gilt jede Backware, zu deren Bereitung mehr als zehn Gewichtsteile Zucker auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehrlartigen Stoffe verwendet werden.

§ 2.

Bei der Bereitung von Brot dürfen ungemischtes Weizenmehl, Weizen- und Roggenauszugsmehl nicht verwendet werden.

§ 3.

Bei der Bereitung von Weizenbrot muß Weizenmehl in einer Mischung verwendet werden, die dreißig Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthält; der Weizengehalt kann bis zu zwanzig Gewichtsteilen durch Kartoffelfstärke oder andere mehrlartige Stoffe ersetzt werden.

§ 4.

Die Vorschriften des § 3 gelten nicht für reines Weizenbrot, das aus Weizenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Weizen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 5.

Bei Bereitung von Roggenbrot muß auch Kartoffel verwendet werden.

Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelfärmehl mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen. Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß der Kartoffelgehalt mindestens dreißig Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffeln verwendet sind, muß mit dem Buchstaben „R“ bezeichnet werden. Werden mehr als zwanzig Gewichtsteile Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelfärmehl, oder werden mehr als vierzig Gewichtsteile gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so muß das Brot mit dem Buchstaben „RR“ bezeichnet werden.

Zur Bereitung von Roggenbrot darf Weizenmehl nicht verwendet werden. Statt Kartoffeln kann Weizenmehl, Gerstenmehl, Gerstenaufguss, Gerstenaufguss, Feinvermahlene Kleie, Maismehl, Reismehl in derselben Menge wie Kartoffelflocken verwendet werden.

§ 6.

Die Bestimmungen des § 5 gelten nicht für reines Roggenbrot, das aus Roggenmehl bereitet ist, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als dreiundneunzig vom Hundert durchgemahlen ist.

§ 7.

Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehrlartigen Stoffen aus Weizen bestehen.

§ 8.

Alle Arbeiten, die zur Bereitung von Backwaren dienen, sind in Bäckereien und Konditoreien, auch

wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens verboten.

§ 9.

Roggenbrot von mehr als 50 g Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, abgegeben werden.

§ 10.

Die Verwendung von backfähigem Mehl als Streumehl zur Polsterung des Teiges ist in Bäckereien und Konditoreien, auch wenn diese nur einen Nebenbetrieb darstellen, verboten.

§ 11.

Diese Vorschriften gelten auch, wenn der Teig von einem anderen als dem Hersteller ausgebaut wird, sowie wenn Backware von Konsumentenvereinigungen für ihre Mitglieder bereitet wird.

§ 12.

Die Beamten der Polizei, die Milizbeamten und die von der Polizei oder der Miliz beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Backware bereitet, aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt wird, jederzeit einzutreten, daselbst Befestigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefähigung zu entnehmen.

§ 13.

Die Unternehmer von Betrieben, in denen Backware hergestellt oder gelagert wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter oder Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei, der Miliz und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebes und über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 14.

Die Milizbeamten und Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Geschwädigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten.

§ 15.

Bäcker, Konditoren und Verkäufer von Backwaren haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 16.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 3000 Rub. oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 17.

Diese Verordnung gilt nicht für Zwieback, der für Rechnung der Meeresverwaltung hergestellt wird.

Sie gilt ferner nicht für Erzeugnisse, die bei religiösen Handlungen verwendet werden.

§ 18.

Diese Verordnung tritt mit dem 18. April 1915 in Kraft.

Lodz, den 7. April 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident

v. Oppen.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 in Verbindung mit § 1 der Verordnung

des Herrn Generalgouverneurs vom 8. September 1915 (W. Bl. Nr. 1 Seite 1) erlasse ich für die Stadt Lodz und die Landkreise Lodz und Brzezyn, sowie für den unter deutscher Verwaltung stehenden Teil des Kreises Łask folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Für die nachstehend bezeichneten Lebensmittel und Waren werden folgende Preise als Höchstpreise festgesetzt, wobei 1 Zentner = 3 Pud = 50 kg = 120 polnische Pfund und ein polnisches Pfund = 410 g gerechnet wird.

I. Mehl.

a) für die Städte Lodz und Tomaszow im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Roggenmehl 20 Pfg.	= 13 1/2 Kop.
Weizenmehl 32 "	= 21 1/2 "
Roggenbrot 16 "	= 10 1/2 "
Weizenbrot 24 "	= 16 "

b) für den übrigen mir unterstellten Verwaltungsbezirk: im Großhandel für den Zentner:

Roggenmehl 13 Mk.	= 8,67 Rbl.
Roggenbrotmehl 11 "	= 7,33 "
Weizenmehl 18 "	= 12,-- "

im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Roggenmehl 15 Pfg.	= 10 Kop.
Weizenmehl 32 "	= 21 1/2 "
Roggenbrot 14 "	= 9 1/2 "

II. Fleisch.

a) In der Stadt Lodz für ein polnisches Pfund:

im Großhandel:

Rindfleisch I. Sorte	83 Pfg. = 55 Kop.
" II. "	72 " = 48 "
" Kofcher I. Sorte	98 " = 65 "
" auch Filet	83 " = 55 "
Kalbsteisch	84 " = 56 "
" Kofcher	93 " = 62 "
Hammelfleisch	84 " = 56 "
" Kofcher	93 " = 62 "

im Kleinhandel:

Rindfleisch I. Sorte	98 Pfg. = 65 Kop.
" II. "	87 " = 58 "
" Kofcher I. Sorte	113 " = 75 "
" auch Filet	98 " = 65 "
Kalbsteisch	100 " = 67 "
" Kofcher	108 " = 72 "
Hammelfleisch	100 " = 67 "
" Kofcher	108 " = 72 "
Schweinefleisch Karbonade	135 " = 90 "
" II. Sorte	120 " = 80 "
Rindstalg	135 " = 90 "
" Kofcher	270 " = 180 "
Speck	210 " = 140 "

b) Für den übrigen mir unterstellten Verwaltungsbezirk im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Rindfleisch I. Sorte	75 Pfg. = 50 Kop.
" Kofcher	85 " = 57 "
Hammelfleisch bester Sorte	60 " = 40 "
" Kofcher	70 " = 47 "
Schweinefleisch Karbonade	130 " = 87 "
" II. Sorte	115 " = 77 "
Talg	90 " = 60 "
Speck	190 " = 127 "

Es geht ein Weg...

Von

Rudolf Herzog.

Es geht ein Weg vom Hermelmeer, Das dumpf an Englands Küste naht, Vom Meer durch Belgiens Boden quer, Durch Frankreichs Fluren, flurzeragt, Und wandert durch den deutschen Dom Und rastet nicht in Auslands Schnee Und zwingt sich durch den Donaustrom Und grüßt Kleinasien blaue See.

Es geht ein Weg von Meer zu Meer — Kein Marktfein zeigt den weiten Pfad; Ein Hügel oft, ein Grabkreuz schwer, Ein Schild: Schlaf wohl, mein Kamerad, Er ward gebaut aus Mark und Bein Und ward geschweipt mit deutschem Blut, Er zeigt in langen Gräberreihen Von todestroßgem Gelbenmut.

Klagt nicht, die ihr die Straße geht! Klagt nicht, die ihr die Söhne lacht! Einmal wandelt sich zum Dankgebet Der Ton, der jetzt dem Tage flucht, Einmal, wenn der Feind zerbrochen liegt, Wenn frei das Meer und Land und Luft, Ein Ahnen eure Seelen wiegt: Wir danken's denen in der Gruft.

Dann liegt der Weg aus blut'gem Ritt, Der Meere bindet, völk'fremd, Für Deutschlands raschen Wandersritt Im Blütenwogen ungehemmt, Und jede Blüte fruchtet feinst In eure Hand als Unterpfand, Und Leben, Leben, Leben schenkt Der Totenweg dem Vaterland.

Vom Hermelmeer zum Mittelmeer Geht deutsch ein Weg durch Gräberraum; Heut ziehen wir ihn mit Schwert und Speer Und morgen wie im Frühlingstraum, Und jedes Grab ein Blumenbeet, Und jeder Schmerz ein Jubelschrei, Und schimmernd auf den Kreuzen steht: Der Weg ist frei! Der Weg ist frei!

(Zagl. Rundschau).

Die Brüder.

Eine Legende aus dem Kriege.

Sie waren mehr als Brüder, sie waren Zwillinge. Sie waren sich so gleich, daß selbst die Mutter sie nicht unterscheiden konnte. Der Klang ihrer Stimmen war derselbe, auch ihre Bewegungen waren sich ähnlich. Der eine hatte die Schrift des andern, und wenn der eine erkrankte, mußte sich auch der andere legen. Aber sie hatten ja auch mehr gemeinsam als je andere Menschen haben können: schon das Unbewusste hatten sie miteinander geteilt und im dumpfen Urzustande hatten sie schon nebeneinander gelegen.

Bei Freunden und Verwandten, in der Schule, daheim, überall gab es Verwirrung und Heiterkeit. Und als sie beide mit dem Notexamen des Gymnasiums, 18 Jahre alt, als Freiwillige in selben Regiment eintraten, war des Spassens und Verwechslens bei Kameraden und Vorgesetzten kein Ende. Aber das tat nichts. Sie wurden beide gleich tüchtige Soldaten, waren gleich bewährt in Strapazen und Leistungen. Sie halfen sich gegenseitig mit einem Blick, einem Druck der Hand. Sie waren nur wie die doppelte Erscheinung einer einzigen Seele, eine seltsame Spaltung eines Wesens in zwei ganz gleichartige Existenzen.

Und sie trennten sich auch nie. Nebeneinander marschierten sie durch Belgien, schliefen zusammen, teilten jeden Bissen und Schluck. Zusammen waren sie bei jenem berühmten Sturm von Dünkirchen, wo die Truppen der Freiwilligen mit Gesang und Musik losgingen, eine einzige großartige, wunderbare Woge Begeisterung, Liebe und Mut.

Einer von ihnen blutete hier. Es war ein leichter Streifschuss an der Hüfte, der nur eines Verbandes bedurfte. Aber der andere litt den Schmerz für ihn. Und indes der Verwundete lachte, hatte der Geile Tränen in den Augen. Er schämte sich, daß er nicht für den Bruder blutete.

Nach diesem Sturm bekamen sie beide das eiserne Kreuz. Sie fielen sich um den Hals, einer bewunderte den andern. Arm in Arm schloßen sie.

Wurde einer auf Patrouille geschickt, mußte der andere mit. Keinem Vorgesetzten wäre es je eingefallen, sie zu trennen. Auf einem solchen wichtigen Wege galt es, einen Fuß zu durchschwimmen. Es war die Scarpe, bei Arras, an einer seichten Stelle. Die Nacht war lau und freundlich, aber bei der Heimkehr fieberte doch der eine der Brüder. Er lag im Unterstand und lächelte mit glühendem Gesicht dem Bruder zu. Es war nichts. Er beruhigte selbst den befürghten Bruder mit heiteren Worten, aber schon der nächste Satz kam aus Fieberwahn, und das erlöste Blut vermehrte ihm Gedanken und Worte.

Raum dunkelte es und war der Weg sicher vor feindlichem Feuer, trug man den Kranken aus dem Graben in das nächste Feldlazarett. Der Bruder hielt die Bahre am Fußende und sah unentwegt auf das rote gebundene Gesicht des Fiebernden. Indes der andere Träger oft wechselte, blieb er die ganzen drei Stunden unermüdet zwischen den Stangen.

Der Kranke kam in ein lauberes Bett. Er erkannte niemanden mehr. Wort, Hand, Mund des Bruders glitten unbemerkt über ihn. Es war eine schwere Lungenentzündung. Eine blasse freundliche Schwester nahm neben ihm Platz.

Der Bruder ging. Er lehrte in den Schützengraben zurück. Soldatenpflicht ging über Bruderliebe. Als er von dem Fiebernden, Phantasierenden Abschied nahm, war keiner zugegen. Bleich, fest, trockenen Auges trat der Jüngling auf die morgendliche Straße. Er sah zum noch grauen Himmel empor, der aus einem rauchenden und trüb schwelenden Horizont stieg. Keiner vernahm das Gebet und den Voratz seines Herzens.

Aber der Kranke fand nicht mehr ins Leben zurück. In der vierten Nacht seines Fiebers hörte ihn die Schwester, die leobten an einem anderen Bett einen Labetrunk reichte. Er hatte sich plötzlich aufgerichtet, er breitete die Arme aus, als wollte er einem Geliebten entgegenfliegen oder einen Geliebten an sein Herz schließen, und rief laut: „Ja! ja! ja!“

Dann fiel er zurück. Und der Schwester blieb nichts, als ihm die Augen zu schließen. Aber er

lächelte. Und allmählich löste sich der entzückte, begeisterte Ausdruck seines Gesichtes in eine stille wunderbare Gelassenheit, in ein wunschlos-heiteres Glück.

Später hörte man, daß in der Stunde, ja, im Augenblicke seines Todes auch sein Bruder gefallen war. Auf einem Patrouillengange. Eine einzige Kugel, unbekannt woher, war über das Feld gefaucht, ein leise singendes Insekt, ein Ton wie Musik — und hatte ihn in die Stirn getroffen. Er war gefallen, den Namen des Bruders laut, flehend, liebevoll rufend.

Auf einem Soldatenfriedhof hat man sie beide ins gleiche Grab gelegt. Nun sind sie wieder als ein einziges zurückgeführt in das Geheimnis ihrer Herkunft.

Kleine Beiträge.

Münzen aus Platin. Die Verordnung des Lodzer Kaiserlich Deutschen Polizeipräsidenten vom 19. November über die Beschlagnahme des Platins zählt unter anderen Gegenständen auch Platinmünzen auf. Es dürfte daher wohl interessieren, etwas näheres über diese in ihrer Art einzigen Münzen zu hören.

Das heilige russische Reich bietet dem Sammler gar manche eigenartige Münze, so u. a. den zwei bis drei Pfund schweren Kupferrubel, die winzige 1/4 Kopeke, die noch kleinere Silberkopeke Peter I., die eiserne Kopeke und Denga (1/2 Kopeke) vom Jahre 1776, so daß es schließlich nicht wundern würde, in der interessanten Reihe der Münzen auch solche aus Platin zu finden.

Die Platinmünzen erschienen im Jahre 1828 und zwar auf Grund eines Ukases des Zaren Nikolaus I. vom 24. April desselben Jahres. Es wurden zuerst Stücke zu 3 Rubel ausgeprägt, später auch 6- und 12-Rubelmünzen. Das 3-Rubelstück, der Platinrubel, wog 10,35 Gramm (2 Solotnik und 41 Doli), die beiden übrigen Stücke hatten das doppelte bzw. das dreifache Gewicht. Platingeld wurde bis 1845 hergestellt.

Der heutige Wert der Platinmünzen ist wesentlich durch den hohen Kurs des Platins bedingt. Ein 3-Rubelstück, das vor 10 Jahren noch für 9 Rubel zu haben war, kostete 1907 schon 13 Rubel, 1913 mußte

III. Butter.

Für den ganzen mir unterstellten Verwaltungsbezirk im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Marktbutter (Rohbutter) 180 Pfg. = 120 Kop.
Tafelbutter (Schmandbutter) 270 " = 180 "

IV. Zucker.

a) Für die Stadt Lodz im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Karinzucker 42 Pfg. = 28 Kop.
Würfelzucker 51 " = 34 "

b) Für den übrigen mir unterstellten Verwaltungsbezirk: im Kleinhandel für das polnische Pfund:

Karinzucker 45 Pfg. = 30 Kop.
Würfelzucker 52 " = 35 "

V. Salz.

Für den ganzen mir unterstellten Verwaltungsbezirk im Kleinhandel für das polnische Pfund: 11 Pfg. = 8 Kop.

§ 2.

Den Bürgermeistern der Städte Pabianice, Tomaszow und Zgierz wird die Befugnis übertragen, die im § 1 bestimmten Höchstpreise zu ermäßigen. Die Bürgermeister der Städte Lask und Brzeziny haben das gleiche Recht, jedoch vorbehaltlich meiner Genehmigung.

§ 3.

Die im § 1 oder auf Grund des § 2 bestimmten Höchstpreise sind in sämtlichen Verkaufsräumen, in denen diese Waren feilgehalten werden, in deutscher und polnischer Sprache an Stellen, an denen sie vom kaufenden Publikum bequem gesehen werden können, auszuhängen.

§ 4.

Das Anbieten, Verkaufen und Kaufen der im § 1 bezeichneten Waren zu einem Preise, der die festgesetzten Höchstpreise übersteigt, ist verboten. Wer höhere Preise fordert oder sich zahlen läßt oder zahlt wird mit Geldstrafe bis zu 5000 Rbl. oder mit Gefängnis oder Haftstrafe bis zu 6 Monaten bestraft. Der gleichen Strafe verfällt, wer dem § 3 zuwiderhandelt. Die verbotswidrig verhandelten Waren werden ohne Entschädigung eingezogen. Auch kann die Schließung der Verkaufsstelle angeordnet werden.

§ 5.

Die in der Verordnung vom 23. September 1915 festgesetzten Höchstpreise für polnische Kohle bleiben unverändert mit der Maßgabe, daß entsprechend der inzwischen erfolgten Herabsetzung des Rubelkurses (Verordnung vom 10. November 1915, Verwaltungsblatt Nr. 7) der Höchstpreis für polnische Kohle im Kleinhandel fortan beträgt:

2 Mt. = 1,33 Rbl. für den Zentner beim Verkauf unter 10 Zentner.
1,85 Mt. = 1,23 Rbl. für den Zentner beim Verkauf über 10 Zentner.

§ 6.

Nachdem durch Verordnung des Herrn Generalgouverneurs vom 15. Oktober 1915 das Petroleum beschlagnahmt und den Kreisbezirks- und Polizeipräsidenten die Freigabe geringfügiger Mengen übertragen worden ist, wird die Festsetzung der Kleinverkaufspreise für die freigegebenen Mengen an Petroleum von Fall zu Fall durch Verfügung des Polizeipräsidenten erfolgen.

man dafür 18 Rubel zahlen, während heute für ein Platin-Dreiecksbild gerne 40 Rubel gezahlt werden.

So liegt im Laufe der Jahre das kostbare Edelmetall im Preise. Für seltene Jahrgänge der Platinrubel werden bis über 100 Rubel verlangt und von reichen Sammlern auch gezahlt. Und das für Münzen, die die Aufschrift „Für Silber“ (Sa Srebrno) tragen und den Wert von drei Rubeln hatten. Tempora mutantur!...

Außer den Rubeln wurden in Rußland auch verschiedene Medaillen und Jetons in Platin ausgeprägt.

Phantastische Nachrichten über die Zustände in Deutschland. Im Ausland herrscht eine wahrhaft belustigende Begriffsverwirrung über die Zustände in Deutschland. So wird das norwegische „Dagbladet“ allen Erstes die Frage auf, ob die Deutschen grüne Seife essen. Und zwar fühlt sich das Blatt dazu berechtigt, wegen der auffallend großen Ausfuhr von Seife, insbesondere „grüner Seife“, die in der letzten Zeit aus Norwegen nach Deutschland stattgefunden hat. Die ausgeführten Mengen seien so gewaltig, daß es ausgeschlossen erscheine, die Deutschen benötigten die Seife nur zum Waschen. Da nun die Engländer den Norwegern erzählt haben, daß in Deutschland große Hungersnot, besonders Mangel an Getreide, herrsche, so liegt ja für einen Nordländer der Gedanke nahe, daß die „vielfressenden“ Deutschen die Seife als Speisefett benutzen. (Wahrscheinlich ist das der Grund, warum die norwegische Regierung in „wohlwollender Neutralität“ die Ausfuhr von Seife verboten hat.)

Obwohl ernsthaft berichtet das dänische Blatt „København Avis“ vom 21. November: „Unter dem Namen „Die Nacht am Spree“ (!) ist jetzt in Berlin ein neues Corps zur Nachbewachung gegründet worden. Es besteht aus eingezogenen zahlreichen Polizisten und besteht aus handfesten Weibern, deren es in Berlin eine große Menge gibt. Sie rekrutieren sich aus zahlreichen Bauhandlangerinnen und aus Weibern, die sonst als Prostituierten auftreten. Manche dieser Weiber haben Nervenkräfte und wußten sich bald in Respekt zu setzen. Die „Nacht am Spree“ hat eigene Uniform, und jedes Weib ist für den Notfall von einem bissigen Hund begleitet: ein Amazonenkorps.“

Man sollte meinen, daß die Dänen wenigstens, die doch ungehörten Verkehr mit Deutschland haben, etwas besser über deutsche Zustände unterrichtet sein könnten.

§ 7.

Die sonst bestehenden Bestimmungen über Höchstpreise, und zwar:

1) für Getreide und Erbsen

(§ 7 und 11 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost über die Sicherstellung der Ernte vom 1. Juli 1915, Verwaltungsblatt Nr. 12 und Verordnung des Herrn Präsidenten der Zivilverwaltung vom 13. August 1915, Verwaltungsblatt Nr. 19).

2) für Kartoffeln und Kartoffelfabrikate

(§§ 3—5 der Bekanntmachung des Herrn Verwaltungschefs vom 19. September 1915, B. M. Nr. 3 und Polizeiverordnung vom 4. November 1915) bleiben bestehen.

§ 8.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung anstelle der bisherigen Verordnung über Höchstpreise vom 7. Oktober 1915 in Kraft.

Lodz, den 4. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Meine Verordnung vom 15. Mai 1915 über den Gewerbebetrieb der Rechtskonsulenten bringe ich hiermit nochmals zur öffentlichen Kenntnis und beehne sie gleichzeitig auf die Kreise Lask und Brzeziny aus.

Lodz, den 3. Dezember 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
v. Oppen.

Verordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten vom 22. März 1915 über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden für das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet von Rußisch-Polen erlasse ich für den Umfang der Stadt und des Landkreises Lodz folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Personen, welche gewerbsmäßig fremde Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmende Geschäfte, insbesondere die Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufträge besorgen (Rechtskonsulenten) haben mir spätestens bis zum 20. Mai 1915 hiervon Anzeige zu machen.

§ 2.

Dieselben haben fortan:

1. ein Tagebuch,
2. ein Geld- und Urkundenbuch,
3. Handakten

zu führen.

Die Bücher müssen dauerhaft gebunden, die Seitenzahl muß vom Polizeipräsidenten bescheinigt und die Eintragungen müssen leserlich sein. Radierungen sind unzulässig.

In die Bücher sind alle Aufträge — mündliche und schriftliche — sofort einzutragen.

§ 3.

Jedes Schriftstück an Behörden und Privatpersonen muß oben links tragen: Namen, Wohnung oder Geschäftslokal, Nummer des Tagebuchs des Rechtskonsulenten und zwar auch bei

Die „Nacht am Spree“ haben sie bei ihrem mangelnden Verständnis für deutsche Grammatik natürlich der „Nacht am Rhein“ nachgebildet.

Kunst und Wissenschaft.

Oesterreichischer Denkmalschutz an der Front. Die lächerlichen Vorurteile von der feindlichen Seite, die jetzt auch unsere österreichischen Verbündeten wegen der Beschädigung der Wahrheitsfindung in Venedig treffen, werden am besten durch folgende Tatsachen widerlegt: Auf allen Fronten ist den kämpfenden Heeren je ein Kunsthistoriker beigegeben, der mit den Kunstdenkmälern des betreffenden Kampfbereiches besonders genau vertraut ist. Er hält sich dauernd in der Nähe der Front auf und gibt die nötigen nähernden Nachrichten. Überdies erhält an der italienischen Front jeder österreichische Offizier ein mit Abbildungen versehenes Verzeichnis aller wichtigen Kunstdenkmäler des Kampfbereiches und seiner Umgebung. Sie auf jede nur denkbare Weise zu schonen, falls die Sicherheit der eigenen Truppe das nicht verbietet, ist strengste Weisung ergangen. Wir möchten wohl wissen, ob irgendeines der feindlichen Heere sich eines solchen wissenschaftlichen Beirates auch nur im Genauesten Maße erfreut. Die lächerliche Beschädigung der schönen Stadt Görz wäre dann wohl nie vorgekommen.

Eine Medaille zum 25jährigen Jubiläum der Serumtherapie. Gestern, am 4. Dezember, sind 25 Jahre verflossen, seitdem E. v. Behring seine erste Mitteilung über die Serumtherapie veröffentlichte, und zwar in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Zur Erinnerung an diese Entdeckung hat der Frankfurter Bildhauer R. R. am 1. Dezember die Direktoren des Berliner Münzkabinetts, Professor Menadier, eine Medaille geschaffen. Sie trägt das Reliefbild v. Behrings und auf der Rückseite die Worte: „25 Jahre Serumtherapie — 4. Dezember 1890 bis 4. Dezember 1915.“

Von Deutschlands Befreiung. In der Stadtbücherei Görlitz ist heute in dem neu eingerichteten, am 1. Oktober d. J. eingeweihten Gebäude unter der Benennung „Von Deutschlands Befreiung“ eine Ausstellung von Dokumenten aus den Kämpfen gegen die Franzosen von 1806 bis 1815 und 1870 bis 1871 eröffnet worden, deren Ertrag für die Wehrmachtsbefreiung verwundeter Soldaten und ähnliche Zwecke verwendet werden soll.

solchen Eingaben, die er durch den Auftraggeber oder durch Dritte aufsetzen, schreiben oder unterschreiben läßt. Von jedem Schriftstück ist der Entwurf bei den Akten zu behalten.

§ 4.

Jeder Wohnungswechsel ist binnen einer Woche dem Polizeipräsidenten anzumelden.

§ 5.

Auf mein Verlangen haben die Rechtskonsulenten ihre Bücher zu einer von mir festbestimmten Stunde im Polizeibüro vorzulegen.

§ 6.

Die Bücher und Handakten sind mindestens fünf (5) Jahre lang aufzubewahren.

§ 7.

Auch Schriftstücke, die aus Gefälligkeit gefertigt werden, oder solche, die in die Feder diktiert werden, sowie auch Abschriften zu einer Klageschrift, sind links oben mit Namen, Wohnung und Nummer des Tagebuchs zu versehen.

§ 8.

Die Tagebücher müssen folgende Spalten enthalten:

1. laufende Nummer,
2. Datum des Auftrages,
3. Name und Wohnung des Auftraggebers,
4. Inhalt des Auftrages,
5. Objekt,
6. Datum des Abganges des Schriftstückes,
7. Bezeichnung der Person oder Behörde, an die das Schriftstück abgegeben wurde,
8. Betrag der empfangenen Gesamtgebühr,
9. Diktation des Zahlers, bezw. bei Personen, die nicht schreiben können, eines fremden einwandfreien Schreibzeugen,
10. Bemerkungen.

§ 9.

Die Geld- und Urkundenbücher müssen folgende Spalten enthalten:

1. laufende Nummer,
2. Datum des Einganges,
3. von wem erhalten?
4. Bezeichnung des Gegenstandes und Betrages,
5. Datum des Abganges,
6. an wen abgegeben?
7. Bezeichnung des Gegenstandes und Betrages,
8. Nummer des Tagebuchs der Angelegenheit,
9. Bemerkungen.

§ 10.

Die Ausübung der Tätigkeit als Rechtskonsulent ist von meiner Genehmigung abhängig. Für die Genehmigung ist eine Steuer von 300 Mark pro Jahr zu entrichten. Die Genehmigung ist jederzeit widerruflich.

§ 11.

Übertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 5000 Rubeln oder mit Gefängnis oder Haft bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 12.

Diese Verordnung tritt am 20. Mai 1915 in Kraft.

Lodz, den 15. Mai 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
gez. von Oppen.

Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 22. März 1915 in Verbindung mit § 1 der Verordnung des Herrn Generalgouverneurs vom 8. September 1915 (B. M. Nr. 1) für das Generalgouvernement Warschau (Seite 1) über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden erlasse ich hiermit für die Stadt Lodz, die Landkreise Lodz und Brzeziny, sowie für den unter deutscher Verwaltung stehenden Teil des Kreises Lask folgende Polizeiverordnung:

§ 1.

Mit Gefängnis oder Haft bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Rubel wird bestraft:

1. wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, für rohe Naturerzeugnisse sowie für Heiz- und Leuchtstoffe Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder solche Preise sich oder einen anderen gewähren oder verprechen läßt;

2. wer Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art, die von ihm zur Veräußerung erzeugt oder erworben sind, zurückhält oder geheim veräußert, um durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen;

3. wer, um den Preis für Gegenstände der unter Nr. 1 bezeichneten Art zu steigern, Vorräte vernichtet, ihre Erzeugung oder den Handel mit ihnen einschränkt oder andere unlautere Mittel anwendet;

4. wer an einer Verabredung oder Verbindung teilnimmt, die eine Handlung der in Nr. 1 bis 3 bezeichneten Art zum Zwecke hat.

Die Waren werden ohne Entschädigung eingezogen. Auch kann die Schließung der Verkaufsstelle angeordnet werden.

§ 2.

Bis 1 Uhr nachmittags sind die Wochenmärkte ausschließlich der Deckung des Hausbedarfs vorbehalten. Erst nach 1 Uhr ist der Zutritt Händlern und Zwischenhändlern gestattet.

Den Händlern ist verboten, die zum Markte fahrenden Wagen mit Lebensmitteln auf den Landstraßen und auf den Straßen und den Plätzen der Städte zum Zwecke des Ankaufs der Marktwaren anzuhaken.

Zuwiderhandlungen werden nach § 1 bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Lodz, den 7. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident
v. Oppen.

Bekanntmachung.

Bei der geringen Menge der zur Versteigerung eingereichten Rechnungen hat es den Anschein, als ob nur ein Teil der der Stempelsteuer unterliegenden Rechnungen zur Versteigerung gebracht sind. Ich verlängere die Frist zur Vermeidung der andgedrohten Stempelstrafen bis zum 15. Dezember d. J.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß Rechnungen, die nach dem 1. Dezember d. J. ausgestellt sind, der Versteigerung vorerst nicht unterliegen, da eine neue Verordnung über die Erhebung der Stempelsteuer demnächst veröffentlicht wird.

Gleichzeitig werden sämtliche Vermieter und Mieter aufgefordert, die von ihnen abgeschlossenen, noch nicht verstempten Miet- und Pachtverträge schleunigst bei der Kaiserlichen Gerichtskasse, Dzielna 17, zur Versteigerung zu bringen. Die Frist, bis zu welcher diese Urkunden bei Vermeidung der gesetzlichen Stempelstrafe zu verstempen sind, wird auf den 1. Januar 1916 festgesetzt.

Lodz, den 2. Dezember 1915.

Der Aufsichtsrichter
des Kaiserlich Deutschen Bezirksgerichts.
Zwick.

Bekanntmachung.

Der Hausbesitzerin Maria Wlodarska von hier ist laut Beschluß der Deputation des Magistrats vom 27. November 1915 die Erlaubnis zum Abbruch eines auf ihrem Grundstück, Alte Barzemskastr. Nr. 126, befindlichen Holzhauses erteilt worden.

Lodz, den 3. Dezember 1915.

Der Magistrat
Schoppen.

Bekanntmachung.

Es werden möblierte Zimmer mit und ohne Pension gegen Bezahlung für Beamte gebraucht.

Ausführliche Offerten sind persönlich bei der Einquartierungsdeputation des Magistrats, Promenade Nr. 14 I abzugeben.

Personen, welche als Vertreter von Wohnungsgenossenschaften oder Wohnungsinhaber gelten können, und zum Empfang eventuell auszahlender Quartiergelder berechtigt sind, werden hiermit aufgefordert, bei der Einquartierungsdeputation, Promenade Nr. 14 I, zwischen 3 1/2—5 Uhr, persönlich vorzusprechen.

Der Magistrat.
Einquartierungsdeputation
Schoppen.

Lokales.

Lodz, den 5. Dezember 1915.

Sonntagsbetrachtung.

Zweiter Adventssonntag.

Römer 13, V. 11: Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf!

Den zweiten Adventssonntag 1914 werden die Lodzer Deutschen sobald nicht vergessen. Immer wieder werden sie es sich erzählen, wie nach den schaurigen Tagen voll dröhnenden Schlachtenlärmes am Sonntage die große Stille fast beängstigend einsetzte; wie dann die ersten deutschen Patrouillen gesehen wurden, wie die Wundermär „die Deutschen sind da“ von Haus zu Haus lief, wie schließlich doch alle, ja wirklich alle aufatmeten und im Stillen dankbar sprachen: das ist die Erlösung!

Eine große Stunde für die Deutschen in Polen ist am zweiten Adventssonntag angebrochen. Das Deutschland in Westpolen ist durch diese Stunde gerettet. Nicht bloß äußerlich wurden unsere Blutsbrüder in Lodz durch den 6. Dezember 1914 vor dem Schicksale der deutschen Kolonisten jenseits der Weichsel bewahrt. Ihre entscheidende Bedeutung hat jene Morgenstunde des zweiten Advents und das ganze ihr folgende Jahr erst dadurch erhalten, daß sie ein mächtiger Weckruf an die Deutschen in Lodz war: die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf. Es ist nicht Abend für das polnische Deutschland, es ist nicht Zeit, seines Volkstums müde zu werden und zu mattem Vergessen einzuschlummern. Nein, der Morgen ist da. Es winken und rufen gewaltige neue Aufgaben für die Deutschen. Was auch die Zeiten für Polen bringen, deutsches Blut muß zehnfach auf dem Posten sein. Darum darf heute kein Deutscher schlummern. Es gibt aber der schlummernden Häuser noch so viele, in denen man nicht erkennt, daß Gott diese großen Tage und die deutschen Brüder aus dem Reiche gesandt hat, damit die deutsche Art hier nicht stirbe. Man findet noch so manche schlummernden Familien, die an diesem Kriege nur die wirtschaftliche Lähmung und die unerwünschte Verunsicherung ihres ganzen Lebens sehen und nicht mit Spannung der ganzen Seele spüren, daß es heute in der Welt um nichts anderes als um die Geltung und Zukunft deutschen Wesens geht. Wir anderen aber wollen uns dem Schlaf aus den Augen streifen und

Die Lage in Südwestafrika.

Aus der am 1. d. M. veröffentlichten Denkschrift über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten teilen wir über die Lage in Deutsch-Südwestafrika das Folgende mit:

Seit dem Abschluß der Kapitulation am 9. Juli d. J. sind aus dem Schutzgebiet nur wenige Nachrichten über die dortigen Verhältnisse nach Berlin gelangt.

Auf Grund der Kapitulationsbedingungen wurden die bei der Mobilisierung zur Schutztruppe eingezogenen Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes entlassen, um zu ihren bürgerlichen Berufen zurückzukehren, während von der aktiven Truppe, wie jetzt bekannt geworden ist, der größte Teil der Offiziere und die gesamte Mannschaft in Aus, an der Bahn Völkerrückzug—Kettmannshoop untergebracht worden sind.

Die im Verlauf des Krieges in Gefangenschaft geratenen und nach Südwestafrika überführten Offiziere und Mannschaften sind nach Südwestafrika zurückgebracht und dort, sofern sie dem aktiven Stand angehörten, nach Obenland bezogen. Aus geschäftlichen, sofern sie zum Beurlaubtenstand gehörten, innerhalb des Schutzgebietes entlassen worden. Die feierliche Auslieferung und die im Laufe des Krieges von anderen Orten des Schutzgebietes aus irgendwelchen Gründen nach Südwestafrika in Konzentrationslager verbrachte Zivilbevölkerung ist ebenfalls an ihre früheren Wohnsitze im Schutzgebiet zurückgeführt worden.

Weber die wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande liegen noch wenige sichere Mitteilungen vor. Sicher ist, daß das Land, soweit es unmittelbar vom Krieges berührt worden ist, gelitten hat. Nach allem, was bisher bekannt geworden ist, müssen Engländer und Buren in einer geradezu unstillbaren Art und Weise gehaust haben. Wie der Korrespondent eines holländischen Blattes aus Kapstadt mitteilt, wurde systematisch geraubt und geplündert, wo sich überhaupt eine Gelegenheit dazu bot. Von der Plünderung wurden in erster Linie die zum Teil von der Bevölkerung geräumten kleineren Orte und allein lebende Farmen betroffen, während z. B. Windhof davon verschont geblieben sein soll. Ganze Züge und Wagenkolonnen mit Hausrat aller Art sollen zum Transport nach der Kapkolonie gelangt und große Herden geraubter Viehs dort hin abgetrieben worden sein. So ist vieles, was nach dem unglücklichen Ausbruch der Jahre 1904/07 unter Aufwand von großer Mühe, Arbeit und Geld neu erstanden war, wiederum der Vernichtung anheimgefallen. Daß auch unter den Eingeborenen einige unruhige Elemente sich die Gelegenheit zu rauben und zu plündern nicht entgehen ließen, war nach Lage der Dinge anzunehmen. Auf welche Ursachen der Zustand der Rehobothter Bantustads zurückzuführen ist, steht noch nicht fest. Aus dem, was bis jetzt darüber in Erfahrung gebracht werden konnte, geht hervor, daß die führenden Kreise unter ihnen schon seit Kriegsbeginn mit dem Feinde in Verbindung standen und daß der Zustand daher von außen geprägt worden ist.

Zur Zeit soll im Lande Ruhe herrschen. Die Südafrikanische Union scheint bemüht zu sein, die wirtschaftlichen Verhältnisse möglichst schnell wieder zu beleben. Diese Bemühungen scheinen sich allerdings nur einseitig auf die Förderung der Interessen der südafrikanischen Kaufleute zu beziehen, die in Windhof und anderen Hauptplätzen des Landes Niederlagen zu errichten die Erlaubnis haben. Die Nationalbank von Südafrika hat in Völkerrückzug eine Zweigstelle errichtet, und soll dieselbe für Sparkassen und Windhof planen. Einfuhr von Waren darf nur über See und über die Häfen von Völkerrückzug und Walvischbucht erfolgen. Waren südafrikanischen Ursprungs genießen Zollfreiheit, während solche



Zu den Kämpfen im serbisch-montenegrinischen Grenzgebiet.

anderer Herkunft einem Eingangszoll nach dem für die Union geltenden Zollgesetz unterliegen.

Was den Diamantenabbau anbelangt, so scheint die Regierung der Union die Wiederaufnahme des Betriebes verweigern zu haben unter Vorbehalt der Rechte der Gesellschaften und Anteilseigner und unter Beibehaltung der Abgaben, die vorher dem deutschen Kolonialfiskus zufließen, jetzt aber für die Union und die allgemeine Landesverwaltung einbehalten werden.

Für das Post- und Telegraphenwesen gelten die gleichen Bestimmungen wie in der Union. Die von der Schutztruppe auf dem Rückzuge nach dem Norden an vielen Stellen zerstörten Eisenbahnstrecken wurden zum Teil bereits während des Krieges, zum Teil später wieder hergestellt. Zur Zeit sollen alle Bahnen wieder in Betrieb sein. Schon während des Krieges hatte die Südafrikanische Union, zunächst aus strategischen Gründen, mit dem Bau einer Bahn von Pretoria in der Kapkolonie nach Upington am Oranjeriver und von dort nach Kalfontein in Deutsch-Südwestafrika, dem Endpunkt der Nord-Südbahn, begonnen, der nunmehr fertiggestellt sein soll.

Auf Grund der Bestimmungen der Genfer Konvention hat die südafrikanische Regierung die Rücksendung des Sanitätspersonals der Schutztruppe nach Deutschland angedeutet. Der erste Transport, bestehend aus 14 Sanitätsoffizieren, 2 Stabsapothekern, 1 Zivilarzt und 37 Sanitätsmannschaften, ist am 17. November in Deutschland eingetroffen. Die Ankunft eines weiteren Transportes ist am 30. November in Aussicht genommen. Er bestand aus 105 Mitgliedern des Deutschen Roten Kreuzes, darunter 17 Offizieren aus Deutsch-Südwestafrika. Sie sprachen sich anerkennend über die Behandlung in Afrika aus, klagten aber über den Dampfer, mit dem sie nach England gebracht wurden, vor allem über mangelhafte Verpflegung.

Englische Friedensprogramme.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt folgenden Artikel:

Im letzten Monatsheft der „National Review“, der bekannten englischen Monatschrift des Herrn Magge, werden Vorschläge für Friedensverhandlungen gemacht, die für die Ansichten des Kreises der „National Review“ bezeichnend sind. Die Gefolgschaft dieser Zeitschrift ist weder klein noch unbedeutend. Das vorliegende Heft enthält z. B. einen Aufsatz Lord Cromers von außerordentlicher Gehörigkeit über deutsche Kriegsmoral.

Die in dieser Monatschrift aufgestellten Friedensbedingungen lauten folgendermaßen:

1. Alle feindlichen Truppen sind von allen Gebieten der Verbündeten zurückzuziehen, bevor über irgendwelche Friedensverhandlungen verhandelt werden kann.
2. Belgien muß von Deutschland für alle Verluste voll entschädigt werden, die es direkt oder indirekt durch Deutschlands unprovokierten Angriff erlitten hat. Außer dem Betrag dieser Verluste, der durch Bevollmächtigte der Verbündeten zu bestimmen ist, hat Deutschland die Summe von 10 Milliarden Mark an Belgien zu zahlen.
3. Jemand eine weitere Form der Entschädigung Belgiens durch Deutschland ist festzusetzen, die für alle Zeit auf die Vorfälle der Menschen wirken und ein dauerndes Zeugnis für das Verbrechen Wilhelms II. sein soll.
4. Frankreich ist im selben Maßstab zu entschädigen wie Belgien.
5. Elsass-Lothringen ist an Frankreich zurückzugeben, dazu so viel weiteres Gebiet, als es für seine nationale Sicherheit für notwendig hält.
6. Rußland ist ähnlich zu entschädigen wie Belgien und Frankreich und soll ähnliche Sicherheit gegen künftigen Angriff erhalten.
7. Serbiens Ansprüche sind durch die serbische Regierung auszufüllen.
8. Italien soll Triest und das Trentino erhalten.
9. Japans Ansprüche sind durch die japanische Regierung auszufüllen.

10. Mit Österreich-Ungarn ist so milde zu verfahren, wie es die russischen Interessen gestatten.
11. Mit der Türkei ist milde zu verfahren.
12. Kein von deutscher Herrschaft während des Krieges in irgendeinem Teile der Welt befreites Gebiet ist an Deutschland zurückzugeben.
13. Die deutsche Flotte ist an die Verbündeten auszuliefern und im Verhältnis unter sie zu verteilen.
14. Alle deutschen Schiffe in verbündeten Häfen sind zu konfiszieren.
15. Der Kieler Kanal ist zu internationalisieren.
16. Preußen ist für immer zu zerschmettern und zu verkleinern durch jedes Mittel, das sich den Verbündeten darbietet.
17. (Beschimpfungen, auf deren Wiedergabe wir verzichten.)
18. Da kein die deutsche Unterschrift tragendes „Papierfetzen“ irgendwelche Bedeutung hat, so haben sich die Verbündeten volle Gewalt vorbehalten, um zu irgendwelchen etwa neu auftretenden Erfordernissen Stellung zu nehmen oder irgendwelche der vorstehenden oder sonst noch festzustehenden Bedingungen zu ändern.
19. Militärische Befehle von Berlin bis zur Erfüllung des Vertrages.
20. Draconische Beschränkung des deutschen Handels. Dies ist ein extrem konservatives Programm.

Im „Daily Chronicle“ hat der bekannte Liberale Führer C. F. G. Mastermann die „allein möglichen Friedensbedingungen“ mit folgenden Hauptpunkten entwickelt:

Belgien wird in völliger Unabhängigkeit wieder hergestellt und reich entschädigt. Frankreich erhält Elsass-Lothringen und Entschädigung für allen in den gegenwärtigen Provinzen angerichteten Schaden. Aber auch eine natürliche und defensive Grenze. Die natürliche Grenze, welche einen deutschen Angriff auf Frankreich und Belgien für immer unmöglich machen würde, ist die Rheingrenze. Und es ist angemessen, daß entweder Belgien oder Frankreich oder ein neutralisierter, international garantierter Pufferstaat es für die deutschen Sorden für immer unmöglich macht, morbid, brennend und ausschweifend, wie sie es vor 15 Monaten taten, nach Westen vorzubrechen. Deutschland mag also hinter dem Rhein bleiben, der seine natürliche westliche Grenze ist. Dänemark soll Schleswig erhalten, das deutsche, österreichische, russische Polen soll unter dem Jaren oder einem von ihm einzusetzenden König vereinigt werden.

Zum Fall Cavell.

In England hat Regierung und Öffentlichkeit den Fall Cavell zum Anlaß genommen zum lautharmonischen Mal das Vorhandensein einer deutschen Schreckensherrschaft in Belgien zu behaupten, die sogar an Frauen kriegsgerichtliche Todesurteile vollstrecken lasse. Daß die Franzosen im Laufe des Krieges Frauen erschossen haben, wurde bereits festgestellt. Ob bei den in England nachweislich Gefangenen auch Frauen waren, bleibt noch abzuwarten. Tatsache aber ist, daß in dem gleichen Belgien, das unter der deutschen Schreckensherrschaft leiden soll, vor der Okkupation nach den gleichen Grundsätzen gehandelt wurde, die für die deutsche Justiz im Fall Cavell maßgebend waren. Am 18. August 1914, zwölf Tage vor der Entsetzung des deutschen Generalgouverneurs, ist in Löwen die verurteilte Julia Van Bouterghem, geboren zu Brüssel am 26. Januar 1872, wegen Kriegsverrats hangehängt worden. Das Urteil wurde in der Nacht nach seiner Fällung vollstreckt.

Der Unschlag dieses Urteils ist in der Stadt Antwerpen in einem Briefe befohlen worden, der neben anderen auch die Unterschrift des belgischen Kriegsministers trägt und jetzt unter den damals unbesetzten belgischen Postämtern aufgefunden wurde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht ein Facsimile dieses Briefes.

Die Kriegsgefangenen im Poltawagebiet.

In der „Rienschaja Mysl“ vom 20. September finden sich folgende Schilderung aus dem Leben der Kriegsgefangenen:

„Im Poltawagebiet arbeiten auf dem Lande viele gefangene Deutsche. Bei den großen Wirtschaften zählen sie nach Hunderten, im Karlower Großgrundbesitz nach Tausenden. Dort ist alles im großen Maßstab eingerichtet: auf größere Zäunen entfallen auch größere Gebiete. Die Gefangenen arbeiten bei Schmitt- und Dreschmaschinen und sind bei Sägewerken beschäftigt, so wie sie früher gearbeitet haben, in denselben Tempo und in gleichen ökonomischen Verhältnissen. Als Landarbeiter ist es doch viel leichter zu leben. Man hat doch keine „Freiheit“. Die Erde hat sowieso die gleiche Gewalt und Anziehungskraft und der galizische Bauer behandelt den fremden Boden mit derselben Sympathie wie seinen eigenen dort in der weiten Heimat. Der Boden ist heilig und die Saat ebenfalls.“

— Wirst du davon essen?

— Wenn auch nicht ich, so doch wenigstens ein anderer, der sich dafür bedanken wird.

Interessant und rührend ist es, ihre Arbeit bei den Bauern am Lande zu beobachten! Manche Dörfer haben Gefangenengruppen für Ernte- und Herbstarbeiten bekommen. Bei ihrer Ankunft in die Dörfer wurden diese Arbeiter von Gefangenen — gegen 50 — unter den Reservistenfrauen zur Verrichtung der Wirtschaftsarbeiten verteilt. Wie ist denn die Arbeit gegangen? — Frage ich den Gemeindevorsteher. — Ganz gut, die Leute sind arbeitsam, eifrig und nicht nachlässig. Das eine nur: sie sind an die Ordnung gewöhnt. Sie arbeiten von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends wie wirkliche Grundbesitzer, aber nach 6 Uhr schauen sie auf die Uhr und wie auf ein Kommando hören sie zu arbeiten auf. Weber mit Trügel (!) noch mit Zureden lassen sie sich dazu zwingen. So ist es besser — sagen sie — da sonst der Mensch an Kräften verliert und nur zur Hälfte arbeiten würde, falls er bis in die Nacht hinein arbeiten müßte.

Unter den Arbeitern sind überwiegend die Ukrainer, es kommen auch Tschechen und Rumänen vor. Lustige Gecken! ... Sechs Tage widmen sie der Arbeit, den Leuten der „Unterhaltung“ („Mysl“) ... Sie ver-

gessen sich mit Geigen, Trommeln, Gitarren usw. und veranstalten jeden Sonntag und Feiertag ein wahres Konzert, so daß das ganze Dorf jubelt.

Sie sind dabei ausgezeichnete Arbeiter. Es war unter ihnen — erzählte der Gemeindevorsteher — auch ein „Frisier“. Der war in den landwirtschaftlichen Arbeiten nicht geübt, konnte dafür meisterhaft rasierten.

Was haben Sie denn mit ihm gemacht? Wir haben ihn zum Friseur bestellt und das ganze Dorf geht zu ihm, sich rasieren lassen. Trotzdem hat man ihm keinen Teil ausbezahlt. Ein prächtiger Kerl. Er hätte gerne gearbeitet, war aber nicht geübt. Er wurde daher zum Korporal befördert, führte die „Gefangenengänge“ und rasierte außerdem die ganze Gemeinde.

Es war schon gegen 6 Uhr abends und ich hat daher, mich in ein Haus zu führen, wo ich die Rückkehr der Gefangenen von der Arbeit abwarten konnte. So kamen wir zu einer Wirtin, die in Erwartung ihres Arbeiters mit der Vorbereitung des Abendessens beschäftigt war. Er kam bald, langhaarig, abgemagert, in langen, bewährten Hemd und einer Weste mit glänzenden Knöpfen. An den Fingern trug er breite Militärringel. Das war kein Arbeitskleid: feidgrauer Hosen, ein ebensolcher Rock mit grünen Borten und eine zerknüttelte Mütze mit einem kleinen silbernen Wirt, das feidlich mit weitem Zweiten angeheftet war. Er kam herein, bekrugte sich, grüßte mit lauter Stimme, werbeugte sich vor der Wirtin und vor uns und setzte sich, nachdem er eingeladen wurde, an den Tisch.

Und so begann das Abendessen. Langsam, ohne Hast bröckelte er kleine Stücke vom Brot ab, als hagar Bröckel, mit Appetit, doch ohne Gier. Die Wirtin nahm wenig zu sich und lud den Gefangenen fortwährend zum Essen ein. Dabei wurde gesprochen. Er sprach mit Begeisterung über die Erde, die beinahe ohne Phosphat so prächtige Früchte trage, und darüber an sein armes Feld, wo außer Kartoffeln nichts gedeihe. Zu einer solchen Erde — meinte er — braucht man nur Maschinen, da sie mit bloßen Händen nicht genügend bearbeitet werden kann.

Die Wirtin stimmte ihm bei und feuchtete.

— Was denn! Wo findet man bei uns solche Maschinen? Gott möge ihm Gerechtigkeit geben — dabei wies sie auf den Gefangenen hin — für die sorgfältige Arbeit an meinem Ader möge auch sein Boden gute Früchte tragen.

Alles das war zum Bewundern. Diese vornehme Haltung heider Teile, diese Abhängigkeit an den Boden und diese würdige Anerkennung.

„Die Erde!“ Die hat beide „Feinde“ vereint, da sie überall dieselbe ist.

Nach dem Essen gingen sie ins Feld hinaus, um auszuweichen und zu plänkeln. Die Wirtin räumte vom Tisch ab und ging zu den Kühen.

Von irgendwo, aus einem unbekannten Dorf und Feld ist dieser Fremdling durch den Krieg zu den fremden Dörfern gekommen und verrichtet hier landwirtschaftliche Dienste bei einem feindlichen Soldaten, der irgendwo mit seinen Landsleuten kämpft.

So ist es überall! —

Die Gemeinde ist mit der Arbeit der Gefangenen sehr zufrieden und lebt mit ihnen friedlich, durch die Arbeitsgemeinschaft vereint. Die liebe Erde und die Arbeit haben sie näher gebracht.“

Die obige Schilderung des Herrn Tschahowez steht aber leider in trübsamer Gegenwart zu manchen beglaubigten Nachrichten über die oft schmachvolle Behandlung der Kriegsgefangenen in Rußland. Die bessere Behandlung kommt auch in der Landwirtschaft wohl nur den Ukrainern, Tschechen und anderen slawischen Kriegsgefangenen zu. Zu denken gibt übrigens die Bemerkung, daß auch Prinzipal die Gefangenen nicht zu längerem Arbeiten in die Nacht hinein zu bewegen vermocht hätten!

Schlesische Dörfer im besetzten Polen.

Die Erinnerung an die Tage der Schlacht um Lodz läßt es angezeigt erscheinen, auch der Bauern in der Lodzer Umgegend zu gedenken, die mitten in den Kämpfen gefangen und deren ganze Schwere fühlen mußten.

Neujüngern Feldgrauen des Madsenschen Heeres, die damals weidlich von Lodz, in der Gegend von Konstantinow und Alexandrow gestanden haben, werden wohl nicht wenig erstaunt gewesen sein, als sie mehrere rein deutsche Dörfer antrafen, deren Bevölkerung aus — Schlesier bestand.

Raum einer oder der andere dieser Bauern erinnert sich noch seiner Herkunft, der engeren Heimat seiner

Minnen. Deren Sprache aber haben sie sich noch bis auf den heutigen Tag rein und unverfälscht erhalten können, dabei auch noch so manchen alten Brauch in die neue Zeit herüberretten können, der von den Vätern, die vor Jahrhunderten in Polen einwanderten, aus der schlesischen Heimat mitgebracht worden war.

Die schlesischen Kolonisten, deren Dörfer neben dem offiziellen polnischen noch einen deutschen Namen tragen (Krasnobród — Schönebrunn, Wierzbno — Weiden (Waldham) u. s. w.), werden von den Einwohnern der umliegenden Städte, denen sie ihre der Güte wegen berühmten landwirtschaftlichen Erzeugnisse verkaufen, oft Holländer genannt. Das ist natürlich falsch, es muß Hausländer heißen, da die schlesischen Bauern erst dem polnischen Unwilde Stiel für Stiel ihres Ackerbodens abtrotzen mußten.

Von den alten Bräuden, die von den Kolonisten in manchen Dörfern noch gepflegt werden, ist der schönste wohl der des Hochzeitbittens. Der Hochzeitbitter wandert von Hof zu Hof und ladet mit einem Gedicht die Hochzeitgäste ein. Ein buntes Band, ein Schnaps, wohl auch ein Gedicht bilden die ihm dafür von den Gästen gebotene „Berehrung“.

Der Schultheiß (Schulze), polnisch Soltyś (wohl vom schlesischen Scholtis) ist im Dorfe eine sehr geachtete Persönlichkeit. Wenn er seinen Schulzenamt (Botschaftsamt) von Hof zu Hof schickt, um z. B. an die Entrichtung der Steuern zu erinnern, so ist es eben so gut, als ob er in eigener Person die Säumigen mahnen würde. Dieser Stab heißt hier schlechweg Knüttel und kann sich mit den z. B. im Breslauer Museum der schlesischen Altertümer aufbewahrten Schulzenstäben nicht messen. Es ist ein einfacher Holzstab ohne jede Verzierung.

Die schlesischen Bauern, die auch scherzweise „Holländer“ genannt werden, halten ihr Deutschtum hoch. Selten kommt es vor, daß sie mit ihren polnischen Nachbarn in engere Beziehungen treten; Polnisch sprechen die wenigsten. Sie werden auch von den Polen nicht gern gesehen.

Es ist ein starkes Volk, diese schlesischen Bauern in Polen, hoffen wir, daß sie es bleiben und mit der Zeit fortschreiten, d. h. in ihren Dörfern mehr Schulen gründen, an denen es bisher dort noch ziemlich mangelt.

M. R.

CONTINENTAL HOTEL BERLIN

am Bahnhof Friedrich-Strasse.
200 Zimmer und Salons, 80 Bäder, Zimmer von 4 Mk. an.

Die folgenden
illustrierten Poln. Markt-Kalender für 1916:

Kalendarz

MARYANSKI
POWSZECHNY
NARODOWY
Rolniczo-Handlowy

Gebetbücher, religiöse Erbauungsschriften sowie
alle anderen Verlagswerke

kaufen die Herren Wiederverkäufer günstig
durch die amtliche Handelsstelle in LODZ.

Reelle Bedienung. — Hohe Rabattsätze. — Umg. Lieferung.
Verlangen Sie sofort unsere Muster u. Kataloge.
Verlag volkstümlicher Werke. Größte Poln. Gebetbuchfabr.
Gesellschaft K. MARKA, Nikolai Oberschlesien.

Schreib-Maschinen

verschiedene Systeme, neu und gebraucht,
Ankauf und Umtausch von Maschinen,
Mechan. Reparatur-Werkstätte,
Farbbänder und sämtliche Zubehör,
Schreibmaschinen-Kurse.
Schreibmaschinen-Geschäft 3080
Adolf Goldberg, Rozwadowska-Str. Nr. 6.



Engros-
Schuhwaren-Magazin

Jacob Windman
Lodz

Petrkaustr. 35

empfiehlt eine reichhaltige Auswahl aller Art
Schuhe d. besten Qualität u. allerneuest. Façons.

Tadellose Ausführung u. Mässige Preise.

— Die Firma existiert seit 1885. —

Die chemische Waschanstalt u. Kunstfärberei

für Damen- und Herrenkleider sowie Weißwäsche von
L. Friedrich, Nr. 40, Petrikauer Str. 12
u. in Pabianice, übernimmt sämtl. Garb- u. Militär-Uniformen und Pelze zum Reinigen u. Waschen, wie auch Stoff-Sackets zum Aufdampfen unter weitgehendster Garantie.
Mäntel werden zum Imprägnieren angenommen; prompte Ausführung. — Abt. für Gardinenwäscherei, Spannelei, Presserund Appretur. ei 3377

Fenster-Glas

Ornament-, Kathedral-, Farben-, Roh-Glas u. a. empfiehlt
T. Hanelt, Glas-Großhandlung,
2845 Pustastr. 11 B, eig. Haus, Tel. 11-59.

Schreib-Hefte

mit Wasserzeichen und Löschpapier. Weihnachtsgeschenke.
Vorjahr ist das Beste u. Billigste für
Hefepapier glatt und liniert in verschiedenen Einheiten für Wiederverkäufer, sowie alle Art Schreib- und Zeichenmaterialien stets vorrätig. 3376
Handels- A. J. Tyber, Lodz, Petrikauer Str. 49.
haus — Existiert seit 1879 —

Mandel-Ersatz süß

Kotes geraspelt, gereinigt, fertig zum Gebrauch,
ohne jeden Abfall.

In allen Weltteilen längst anstelle süßer
Mandeln zum Kochen u. Backen gebraucht.

Altenweiser Verkauf bei

M. Cukierman, Lodz, Bawadzkastr. 30.

Bekanntmachung.

Der bekannte Militär-Schneidermeister Sch. Weksler
hat an der Petrikauer Straße 30 einen Frontladen für Militär-Uniformen eröffnet. Bestellungen laut Maß werden unter persönlicher Leitung zu sehr mäßigen Preisen ausgeführt. Streng reelle Behandlung. Bemerkung: Bei größeren Aufträgen 10% Rabatt.
4603 Hochachtungsvoll Sch. Weksler.

Neueröffnete Engros-Vertretung

der Breslauer Großfirma B. Pistrich.
Verkauf von Salz, prima Voll-Heringen
Zwiebeln, verschiedenen Sorten Tee, Kakao, Pfeffer,
alles zu billigen Preisen. 3324
Vertreter: M. Lewkowicz, Lodz, Poludniowa Str. 5.

Stammholz-Verkauf

in der Kaiserl. Forstinspektion Lodz

Montag, den 13. Dezember werden im Revier Ambrozew (Kreis
Lenczyca) gegen Barzahlung öffentlich meistbietend versteigert

706 Riefernstämme = 457
gutes Bau- u. Schnittholz.

Zusammenkunft: 9 Uhr vorm. bei Stamm Nr. 1 auf dem
Wege Alexandrow-Ozorkow (bei Ustronie).

Auskunft erteilt Herr Förster Brauer in Chosno.

Lodz, 4. Dezember 1915.

Geher, Forstmeister.

POSEN, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004
Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.

Zweiggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell. —
ZUR HUTTE, Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier
Wilhelmsplatz Nr. 7. zu billigen Preisen zur Lieferung ins Feld.

Bis 50 Grad



frostfrei

PREOLIT-Frostschutz

Um das Abfrieren d. Pipes b. Frost zu verhindern,
legt man dem Mäntel Preolit-Frostschutz zu.

Verkauf in Lodz bei Kosel & Cie, Przelazd 8.

Wertpapieren u. ausländischer Valuta

(Markt und Kronen).

Checks und Ueberweisungen

nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn und den neutralen Staaten.

Prämien-Versicherung.

Kommerzbank Wilhelm Landau, Petrikauer
Straße 29. 3326

Zgierzer
Tuch- u. Kord-
Niederlagen.

Die neuesten und modernsten
SAISON-DESSINS
in Herbst- u. Winterstoffen für elegante
ANZUGE, HOSEN,
PALETOTS UND
DAMEN-KOSTUME

sind bereits eingetroffen und gelangen zu
mässigen aber fest. Preisen zum Verkauf.
Spezieller
Detailverkauf zu Fabrikspreisen.

Karpowski
& Kaplun,

Petrkaustr. 37,
Das Lager
im Hofe rechts.

DEMAG

Bohrhämmer



Deutsche Maschinen-
fabrik Duisburg

Weihnachts-Geschenke. — Bemerkung: Feste Preise.

Ausverkauf vom Fabrik-Preis, 40% billiger als früher, auch im Einzelverkauf und in Resten.
Wollstoffe mit Seide, auch Planelle zu Blusen von Abt. 120 bis Abt. 2.
Korde und Satin-Stoffe zu Kleibern und Blusen von Abt. 212 bis Abt. 5.
Winterstoffe für Herren- und Damenpaletots, von guter Qualität von Abt. 722 bis Abt. 1522
Boson und verschiedene Stoffe für Herrenanzüge und Damenkleider von Abt. 822 bis Abt. 16 00
Trenner, Ball-, Gamaschen- und Schürzenstoffe.
Ziegel-Strasse 43 (A. Haus von der Petrikauerstr., Neubau im Hofe.)

K. k. priv. Arnauer Papier-Fabriken

EICHMANN & CO

WIEN PRAG
ARNAU a/E. Böhmern I. Johannesgasse 14 Martinsgasse 6

Sondererzeugnisse:

Haripost- und Schreibmaschinen-Papiere, weiß
und farbig, mit und ohne Wasserzeichen. Ver-
vielfältigungs- und Durchschlagpapiere. Post-
Billet-, Schreib- u. Konfektionspapiere. Dok-
umenten-, Bücher-, Wertpapier- und Löschpapiere
Zeichenpapiere, weiß und farbig, in Bogen und
Rollen. Landkarten- und feine Druckpapiere
für alle Verfahren. Kartonpapiere, weiß und
farbig, geklebt und ungeklebt. Schulhefte in
allen Ausführungen.

Verlangen Sie Muster und Preise von
EICHMANN & Co., WIEN, I. Johannesgasse 14.

DIESELMOTORE

stehend für Gas- und Geotöl, preiswert, wegen Anschlag an
städt. Elektrizitätswert, zu verkaufen: 1. 300 P.S.,
3 Zylinder, 165/170 Touren; 2. 300 P.S., 3 Zylinder, 165/170
Touren; 3. 140 P.S., 2 Zylinder 165 170 mit Schwungradern
von 3500 D. Nur kurze Zeit in Betrieb gewesen;

1 Dynamomaschine

(Clement-Edouard-Bau)
Leistung: 85 kW, Spannung 230 Volt, Kraftaufnahme:
130 P.S., Touren: 250 per Minute, Gewicht: Brutto 3400 kg
Nur kurze Zeit in Betrieb gew., sehr gut erhalten. Angebote
erb. unt. N. 2940 an die Maschinen-Exp. William Willens,
Hamburg 36 Colonnaden 70. 4537

Torf, Holz, Zement, Gips und Dachpappe

waggonweise und vom Lager. 4601
Jess, Kaweck & Co., Lodz,
Widzemska-Strasse Nr. 75.

Gelegenheitsverkauf!!!

Angebots der Geschäftsliquidation werden Möbel gediegener
Arbeit in großer Auswahl sehr billig verkauft. 3364

Möbelmagazin Wladyslaw Romiszowski, Lodz,
Petrkaustr. Nr. 116, 1. Stod, Fronthaus.

Die Farbenhandlung

von M. Breithart, welche seit ca. 20 Jahren in Lodz existiert,
ist vom 1. Oktober d. J. auf der Andrzejka-Str. Nr. 20 übertragen
worden. Sie empfiehlt sich der weiteren Gunst der w. Kundschaft
u. offeriert zu mässigen Preisen Farben, Lacke, Pinsel, Gips,
Zement, wie auch alle Artikel dieser Branche für häuslichen
Bedarf. 3193

Marmelade

holländische prima Qual. für Delikatessen-Geschäfte und Konditoreien
u. mäßigen Preisen. Putnocastrasse Nr. 4. 3363

FENSTERGLAS

Gut sortiertes Lager
bester böhmischer Fa-
briken empfiehlt

L. Lewin, Glasimport,
Zatonskastr. Nr. 13. 3330

Städtischen trockenen Torf

zu billigen Preisen in der Ziegerei von Häuser, Zubardz, zu
verkaufen. Bei größeren Bestellungen kostenlose Aufstellung.
Kaufquittungen sind Ziegerei Nr. 22 und Stodolniana Nr. 10
zu erhalten. 3283

Hindenburg

Mappen mit Briefpapier u. Umschlägen
für Wiederverkäufer sehr preiswert

Fritz Voigt & Co., Berlin S.W. 68.
Papiergroßhandlung. 4848

Die Verwaltung des Vereins der Hausverwalter der Stadt Lodz

gibt hiermit den Herren Hausbesitzern und Verwaltern zur
Kenntnis, daß das Büro der Gesellschaft vom 8. Dezember
nach einem neuen Lokale an der Konstantinerstraße, dem
Gebäude des Großen Theaters, übertragen wird. — Der Verkauf
von Möbeln-Büchern u. Karten wird auch daselbst täglich von
9 bis 2 Uhr nachmittags; an Sonntagen und sonstigen Feiertagen
von 10 bis 12 Uhr mittags stattfinden. Die Verwaltung.

Zahnarzt E. FUCHS,

Denydykstr. Nr. 2 (Ecke Petrikauer Straße), Telefon 35-80.
Gewesener langjähriger Hauptassistent am Institut
des Hofzahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin
hat sich nach vielfacher Ausbildung im Auslande (Berlin,
London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.
Schmerzlose Zahnbehandlung d. spezielle Methode und Apparate.
Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat. 3278

Juwelen-Gelegenheitskäufe

Spezialität: Perlenschmuck
über nach Gewicht
Ansichtsbild, wenn zur Verfügung
Margraf & Co.
Berlin W., Konstanterstr. 9
Man achte auf die Firma.

Karakulfelle

Im tationen,
die sich in nichts von den echten
unterscheiden, für Damenmäntel
und Kragen sind gelegentlich zu
äußerst billigen Preisen zu kaufen.
Petrkaustr. Nr. 103,
rechtes Quergebäude, 2. Eingang,
Parterre. 3340

Kunststopferin

empfehlte sich der geübten Kunst-
schaft Wohnst. fr. Putnoca Nr. 24,
jetzt Konstantiner Nr. 3, W. 2, 12,
Kieker. 2980

Hebamme Schmidt

empfängt Kranke, erteilt Rat-
schläge. Unvermittelten Preis-
mäßigung. Gumnast. Nr. 31,
2. Offizine, links, 1. St. 3292

Handel und Volkswirtschaft.

England auf dem Wege zum Zwangskredit.

(I.)

Als im Dezember 1914 die seit Kriegsbeginn geschlossene Londoner Börse wieder geöffnet wurde, geschah dies mit einer Vorsichtsmaßregel für das Finanz-Prestige Englands, mit der Festsetzung von Mindestkursen für gewisse Wertpapiere, unter diesen die 2½-prozentigen Konsols. Dieser Mindestkurs wurde erst mit 66¼ festgelegt, musste aber schon bei der Auflegung der zweiten 4½-prozentigen Kriegsanleihe auf 65 herabgesetzt werden, obgleich für dieses Standard-Papier der Eintausch gegen die neue Kriegsrente so vorgesehen war, dass sich eine Prämie für den Besitzer der alten Konsols ergab.

Dass die Hochburg des wirtschaftlichen Liberalismus, die englische Geschäftswelt, sich auf solchen Zwang einliess, ist dem Kenner der englischen Wirtschaftsgeschichte und der vielen Vergewaltigungen, durch die Englands Wirtschaft mit gross geworden ist, nicht so sehr überraschend. Aber diese stille Hin- und Herbewegung des Preiszwanges vermochte seine Wirkungslosigkeit nicht abzuwenden. Die Kurse wurden bald umgangen und wo das nicht anging, hemmten sie das Geschäft und die Umsätze. Der Markt rechnet und urteilt und wenn ihm das freie Urteilen nach Tatsachen verwehrt wird, dann nützt das zu- meist recht wenig. Man könnte geneigt sein, die Aufhebung der Mindestkurse als ein Zeichen von Kraftgefühl aufzufassen, etwa in dem Sinne: die Finanzverwaltung nimmt das Sinken des Konsolkurses ruhig hin und misst ihm keine grosse Tragweite zu. Aber so liegen die Dinge nicht.

Die Aufhebung der Zwangskurse war unvermeidlich geworden, da trotz aller künstlichen Mittel die Entwertung der Anlagepapiere unaufhaltsam fortschritt. Seit Beginn des Krieges haben die Inhaber der festverzinslichen Papiere in England einen Verlust von durchschnittlich 15 Prozent erlitten. Die führende Rolle in diesem Wertverlust haben die englischen 2½-prozentigen Renten. Sie standen gerade vor 20 Jahren auf fast 114, der heutige Kurs ist ungefähr die Hälfte von 1895. Noch 1903 vollzog England die Konvertierung der 2½-prozentigen Konsols in 2½-prozentige, nachdem vorübergehend während des Burenkrieges der Zinsfuß auf 3½ gestiegen war. In den letzten Jahren bewegte sich der Durchschnittskurs wie folgt:

Jahr	1910	1911	1912	1913
Kurs	81,07	79,32	76,13	73,61

Die Ursache dieses Kursrückganges ist vor allem im zunehmenden Kapitalbedarf, namentlich des Staates für Heer- und Flottenrüstungen und in der Konkurrenz mit anderen Anlagen zu suchen. Aber noch 1914 erreichten die Konsols den Kurs von 77,35 und bis auf 70 war dieser vor dem Kriege nie herabgegangen.

Und nun 57¼! Ein Sturz der erheblich grösser ist als der der russischen Staatspapiere. Die unvermeidliche Folge muss natürlich die sein, dass all die Kapitalisten, die diesem gewaltigen Vermögensverlust er- leiden, der in Jahrzehnten nicht wieder wett zu machen ist, nicht eben allzuvertrauens- voll an den Kauf weiterer Staatsanleihen herangehen. Und vor allem nur, wenn sie in der Verzinsung einen entsprechenden Anreiz bekommen.

Zum Misstrauen oder wenigstens zu grosser Vorsicht haben die Kapitalisten aber verschiedene Anlässe rein finanzieller Natur. Es ist nicht gleichgültig, dass die erste englische noch 3½-prozentige Kriegs- Anleihe (war loan), die nach dem Emissions- kurs von 95 am 1. Juni noch 94¼ notierte, mit geringen Schwankungen auf 89¼ ge- sunken ist.

Seither ist auch der offizielle Kriegs- schuld-Zinsfuß auf 4½ gestiegen, da die zweite, nebenbei bemerkt, missglückte Kriegs- anleihe mit 4½ Prozent al pari ausgegeben wurde. Da für die erste Anleihe der Geld- geber infolge der Kreditgewährung für die Zeichner so recht eigentlich die Bank von England war und die zweite statt 600 Mil- lionen nur 350 Millionen Pfund Sterling wirkliches Geld brachte, so tritt in den Aus- gabenverhältnissen schon ein Misserfolg zu Tage, der in einem Kursrückgang auch bei der neuen Kriegsanleihe (vom Juli) durch einen Kursverlust von fast 3½ Ausdruck findet. Hat man schon für diese zweite Anleihe mit Rücksicht auf die Eintausch- möglichkeit der Konsols mit einer tat- sächlichen Zinslast von 5,35½ zu rechnen, wie Helferich nachgewiesen hat, so ist der dritte Akt der Kapitalsaufnahme, der in Amerika noch tragischer: 5prozentig zum Kurs von 96 nach 5 Jahren auf Verlangen der Be- sitzer al pari rückzahlbar — das gibt eine über 6prozentige Verzinsungs-Pflicht für das kreditstolze Albion. Davon, dass statt

*) Vergl. Deutsche Lodzer Zeitung vom 18. Nov.

4 Milliarden Mark nur zwei knapp gezeichnet wurden, braucht man gar nicht zu reden.

Es steht völlig im Einklang damit, dass England für seine Banken einen weiteren Kredit von 50 Mill. Dollar auf die Dauer von 6 Monaten nur gegen Verpfändung von 11 Mill. Pfund englischer Staatsschuldverschrei- bungen erreichte!

Das sind alles Tatsachen, die als Ur- teile der massgebenden Mitwelt über Grossbritanniens Staats- kredit auch für jede weitere Kapitalbedarfs- Deckung wirksam werden.

Dazu kommt noch die bisherige Unter- schätzung des Erfordernisses von Seite der verantwortlichen Stellen.

Der hervorragende schwedische National- ökonom Cassel hat schon im Juli vorausge- sagt, dass Englands Mitte Juli beschafften 585 Mill. Pfund nur bis Ende 1915 und nicht wie erwartet wurde bis Ende März 1915 reichen würden, wobei er ausserdem ein Anwachsen der schwebenden Schuld in Schatzwechsel auf eine Viertel Milliarde Pfund annahm. Er hat mehr als Recht be- halten, denn das Jahr 1915 ist noch nicht herum und England steht schon wieder mitten in Verhandlungen über eine neue 400 Mill. Pfund-Anleihe (8 Milliarden Mark) und die Schatzwechsel werden in der Höhe von 264 Mill. Pfund ausgewiesen. Die Times machen aufmerksam, dass Asquith bei Ein- bringung der letzten Kreditvorlage, die täglichen Staatsausgaben mit 5 Milliarden gegen Jahresschluss veranschlagt hatte, dass sie aber schon Ende November mit 5,86 Millionen Pfund fast 18 Prozent höher waren.

Und nun noch die Tatsache, dass man mit den Steueransprüchen an die Bevölkerung des Landes schon recht energisch vorgegangen ist. Man war schon vor dem Kriege in England nicht prüde. Die Ein- kommensteuer wurde während desselben nach zwei Richtungen hin angespannt: Die Steuer- grenze wurde herabgesetzt und die Steuer- sätze für die grösseren Einkommen bis auf Beträge erhöht, nach denen man in der Tat schon von Einkommenbeschlagnahme sprechen kann und die es begreiflich erscheinen lassen, dass im Hause der Lords doch schon eine nicht zu unterschätzende Kritik an der Finanzlage Englands und ihrer zukünftigen Entwicklung eingesetzt hat.

Gerade im Hinblick auf diese Lage der Steuerlasten muss gesagt werden: es ist nur noch ein Schritt zur Zwangs- anleihe. Schon ist man mit dem Verkauf aus- ländischer Wertpapiere in bestem Zuge und man scheut sich nicht damit an den Grund- lagen zu rütteln, auf denen Englands Ein- fuhrüberschuss bisher stand und nach dem Krieg erst recht stehen müsste.

Schon ist man so weit, einzugestehen, dass die Verwertung des Besitzes an aus- ländischen Effekten von Staatswegen orga- nisiert werden muss und dass hier ein zwangswises Beschaffen dieser Effekten für Staatszweckeskaum zu vermeiden sein würde. Schon ist man zu der Erkenntnis ge- langt, dass Grossbritannien ohne sein Kolo- nialreich Deutschland nicht gewachsen ist und fordert deshalb Unterstellung der Finanzen der Kolonien unter jene des Mutterlandes, gleichviel, ob die Kolonien und Kronländer so wollen oder nicht.

Wen kann es überraschen, wenn das kapitalreiche Albion bei den Kapitalisten selbst nicht mehr halb so viel Vertrauen geniesst wie vor der unseligen Einkreisungs- politik, dass sie einen Zinsfuß von 5 und mehr Prozent bald im eigenen Staat bedingen? Und der Zinsfuß spricht nament- lich in seiner Bewegung das Ur- teil über die Kreditwürdigkeit des Schuldners.

Im Novemberheft der ausgezeichneten Monatschrift Candid Quarterly Review steht es zu lesen: England hat keine Finanzen mehr und es sieht nicht aus, als ob sie jemals wiederkehren würden.

„Faites moi de la bonne politique et je vous ferai des bonnes finances“! hat ein französischer Finanzminister gesagt. Dieser Satz: „gute Politik sichert gute Finanzen“ ist gewiss sehr berechtigt, aber nicht für alle Lagen der Dinge. Es gibt Wendepunkte, wo die Finanzen die Politik zu bestimmen beginnen. Das weiss man heute wohl auch jenseits des Kanals und eben deswegen sucht man den Augenblick, wo die Umkehrung dieser Verursachung Wirklichkeit werden könnte, hinauszuschieben so lange es geht, koste es, was es wolle. Und ein Mittel zum Hinausschieben ist die Zwangs- anleihe.

v. Zwiedineck.

Deutschland.

Berlin, 2. Dezember.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 30. November.

Aktiva.

1. Metallbestand (Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Kilogramm fein zu 2784 Mk. berechnet).

	Mark	Mark
2.472.562.000 Abn.	887.000	
2.435.254.000 Zun.	500.000	
davon Goldbestand		
2. Bestand an Reichs- u. Darlehnskassen- scheinen	668.621.000 Zun.	111.876.000
3. Bestand an Noten anderer Banken	9.154.000 Abn.	11.180.000
4. Bestand an Wechseln, Schecks u. dis- kontierten Schatz- anweisungen	4.671.730.000 Zun.	4.996.000
5. Bestand an Lombardforderungen	15.748.000 Zun.	3.094.000
6. Bestand an Effekten	34.684.000 Zun.	3.211.000
7. Bestand an sonsti- gen Aktiven	269.569.000 Abn.	9.126.000
Passiva.		
8. Grundkapital	180.000.000	unverändert
9. Reservefonds	80.559.000	unverändert
10. Betrag der um- laufenden Noten	5.999.412.000 Zun.	234.544.000
11. Sonstige täglich fällige Verbindlich- keiten	1.587.847.000 Abn.	135.500.000
12. Sonstige Passiva	294.319.000 Zun.	2.940.000
Bei den Abrechnungsstellen wurden im Monat November 4.458.547.500 Mark abgerechnet.		

Polen.

Vom Geldmarkt in Warschau. Die Bewegung der Lokalpapiere zeigte in den letzten Tagen nach- gebende Richtung. Einzig 6½ Anleihe der Stadt Warschau bleibt im Preise fest und wird zu 103,30 angeboten, zu 102,70 gesucht. 5½ Pfandbriefe der Stadt Warschau werden zu 92,40 gesucht, bei 93,10 Angebot. 4½ Pfandbriefe zeigen 86,25 Geldkurs, bei 86,75 Angebot. 4½ Landpfandbriefe waren zu 96,10 angeboten, zu 95,40 bis 95,65 gesucht. Einige Abschlüsse kamen zu 95,85 bis 95,95 zustande. 4½ Landpfandbriefe waren zu 86 gesucht und 86,50 und 86,60 angeboten.

Der Handel in deutschen Marknoten bezw. die wilde Spekulation in solchen hat seit der Neuregelung des Kurses wesentlich abgenommen.

Russland.

Russlands Getreideernte 1915. Ueber die Ge- treideernte im europäischen Russland (mit Ausnahme der Gouvernements Kurland, Wilna, Grodno, Kowno, Cholm und des Weichselgebietes) bringt das russische Landwirtschaftsministerium statistische Daten, zusammengestellt nach den Mit- teilungen der Schätzungsinspektoren, die wir im Auszuge wiedergeben. Das mit Getreidefrüchte be- stellte Areal betrug 1915 in 50 Gouvernements des europäischen Russlands 77.880.000 Desjatinen (1 Desjatine = 109,25 Ar), davon entfielen 30.305.000 auf Wintersaat und 47.575.000 auf Sommersaat. Ver- glichen mit dem Vorjahre war das mit Winter- saat bestellte Areal um 42.400 Desjatinen grösser, während sich das mit Sommersaat um 1.702.000 Desjatinen verringerte; insgesamt ist demnach ein Rückgang der Anbaufläche um 1.273.600 Desja- tinen (1,6 pCt.) zu verzeichnen. Dieser Rückgang entfällt in der Hauptsache auf die Baltischen Provin- zen (um 28.000 Desjatinen oder 31,1 pCt.), Südruss- land (855.800 Desjatinen oder 4,4 pCt.) und Nordwest- Russland (um 1.189.000 Desjatinen oder 23,5 pCt.). Die Gesamternte aller Getreidearten von obigen 77.880.000 Desjatinen schätzt das Landwirtschafts- ministerium, auf Grund der Probedrusche, auf 4.685.363.500 Pud; davon entfallen 1.833.501.100 Pud oder 45,1 pCt. auf Wintergetreide und 2.236.862.400 Pud oder 54,9 pCt. auf Sommergetreide. Der Durch- schnittsertrag von einer Desjatine stellt sich in diesem Jahre auf 52 Pud (Wintergetreide 61 Pud und Sommergetreide 47 Pud); dieses Ergebnis übertrifft die Durchschnittsernte des letzten Jahres um 6 Pud pro Desjatine. Verglichen mit dem Ertrage des Vorjahres ist die Ernte des laufenden Jahres um 795,1 Mill. Pud (oder 24,2 pCt.) grösser. Es ist dabei jedoch in Betracht zu ziehen, dass einerseits die Ernte des Vorjahres, infolge der andauernden Trocken- heit, weit unter „mittel“ war, während andererseits in 1915 die Ernte des von unseren und der Ver- bündeten Heeren besetzten Gebietes ausfiel; dieses von uns okkupierte Land brachte im Durchschnitt der letzten fünf Jahre 143.500.000 Pud.

Allgemeines.

Der Getreidemarkt in Rumänien. Der „Indé pendance Roumaine“ vom 16. November wird aus Braila gemeldet, dass die durch das lange Lagern erforderliche gewordene Umlagerung und Lüftung ungeheurer Getreidemassen grosse, aber unver- meidliche Kosten mache. Der Getreidehandel sei noch sehr schwach; die Regierung habe angeordnet, dass zunächst das schon früher verkaufte Getreide abtransport werde. Die Frachtpreise sind auf das Dreifache des normalen gestiegen.

Die Getreidebestellung in Frankreich. Die „Aktion“ vom 9. November führt aus, dass der be- stellte Ackerboden in Frankreich in den letzten Jahren durchschnittlich 6¼ Millionen Hektar betragen habe. Davon fallen durch die Okkupation 750.000 Hektar mit einem Ertrag von 13 Millionen Zentner aus. Im übrigen Frankreich seien die Vorbereitungen so schlecht getroffen, dass etwa nur ¼ der ge- wohnten Fläche bestellt sei. Im Jahre 1914 sei die Bestellung noch annähernd normal gewesen, aber infolge der ungünstigen Witterung habe die Ernte nur 65 Millionen Zentner erreicht. Falls nicht noch in letzter Stunde sehr eingreifende Massregeln ge- troffen werden sollten, werde die Ernte 1916 weit hinter diesem Ertrag zurückbleiben. Man müsse mit einem Ausfall von 30—35 Millionen Zentner rechnen und mit einer Milliarde, die für Käufe im Ausland aufzubringen wäre.

Börse.

Fonds.

Berlin, 4. Dezember. Der freie Verkehr der Berliner Börse war am Sonnabend andauernd fest und kauflustiger. Hervorzuheben ist besonders die Kauf- lust bei weiter befestigten Kursen für die deutschen Anleihen. Von fremden Renten zeigten Griechenland feste Haltung, Rumänien behauptet. Ausländische Valuten ruhiger. Nordische Plätze schwächer, Cabel Transfer und Wien fest.

Tägliches Geld 4—3½%
Privatdiskont 4%
und darunter,

Rubeinoten 155¼

Amsterdam, 3. Dezember.

Scheck auf Berlin . . . 45,55 — 47,05
„ „ London . . . 11,21 — 11,31
„ „ Paris . . . 40,72½ — 41,22½
„ „ Wien . . . — — —

Paris, 3. Dezember.

3½ Französische Rente 3,12. 2,12
4½ Spanische äussere Anleihe 64,50 64,50
5½ Russen 1905 82,05 81,75
5½ Russen von 1896 — — —
4½ Türken — — —
Banque de Paris — — —
Credit Lyonnais 925 930
Suez-Kanal — — —
Baku — — —
Briansk — — —
Lianosoff — — —
Maltzoff-Fabriken — — —
Le Naphte — — —
Toula 1187 — —
Rio Tinto 1490 1490
De Beers 297 300
Lena Goldfields 40 40
Randmines 113 —

Baumwolle.

New-York, 2. Dezember.

Baumwolle loco 2,12. 1,12.
do. Dezember 12,40 12,40
do. Januar 12,30 12,30
do. Februar 12,43 12,43
do. März 12,60 12,60
do. Mai — — —
do. Juli — — —
do. September — — —
do. New-Orleans loco 12,00 12,00

Liverpool, 2. Dezember. Baumwolle. Umsatz 10 000 Ballen, Import 5,300 Ballen, davon 5,300 amerika- nische Baumwolle.

Januar-Februar 7,28, März-April 7,24.
Amerikanische 10—13 Punkte höher, Brasilianische und Indische 10 Punkte höher.



Schutz bei Erkältungen sowie gegen die meisten an- steckenden Krankheiten bietet Formamint

weil es die Ansteckungskeime (Bak- terien) in Mund und Rachen vernichtet, so daß sie nicht ins Körperinnere ge- langen können. — Mehr als 10.000 Aerzte haben seine vorbeugende Wirkung bestätigt. — Näheres über Wesen und Wirkung des Formamints enthält die für die Gesundheitspflege überaus wichtige Broschüre „Unsichtbare Feinde“, die bei Abfordderung durch Postkarte von Bauer & Cie., Berlin 48 F2, Friedrich- strasse 231, kostenlos versandt wird. Wer Formamint noch nicht kennt, ver- lange eine Gratisprobe.

Formamint-Feldpostbrief-Packungen mit Neusilber-Taschenröhrchen ohne Preiserhöhung in allen Apotheken und Drogerien.

Deutsches Theater in Lodz.

Dzielnia-Strasse Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Sonntag, den 5. Dez.: 2 Vorstellungen:

Nachmittags 3 Uhr:

Flachsmann als Erzieher.

Komödie in 3 Akten von Otto Ernst.

Abends 7½ Uhr: Zum 1. Male:

Herrschafflicher Diener gesucht

Schwank in 3 Akten von Eugen Burg und Louis Tauffelberg.

Montag, den 6., Dienstag, den 7. u. Mittwoch, den 8. Dezember: Keine Vorstellungen wegen Gaffelpief in Warschau.

Illustrierte Sonntags-Beilage
zur
Deutschen Lodzer Zeitung

Nr. 43.

Sonntag, den 5. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Feldmarschall Mackensen.

Zu seinem 66. Geburtstage am 6. Dezember.
Von Karl Beutel (Posen). *****

Unter den großen Männern dieses Weltkrieges, die unsere Heere von Sieg zu Sieg führen, die des Feindes gewaltige Uebermacht der Heimat Erde fernhielten und ihn mit wichtigen Schlägen tief in das Innere seines eigenen Landes hineintrieben, haben die entscheidungsschweren letzten Wochen einen ganz besonders dem deutschen Volke ans Herz wachsen lassen: August von Mackensen.

Sicherlich bedurfte es nicht erst des rein äußerlichen Anlasses seines Geburtstages, uns ins Bewusstsein zu setzen, was wir dem ruhmgekrönten Generalfeldmarschall verdanken, dafür sprechen seine Taten laut genug. Ein Aufstieg ohne Beispiel ist es, der seinem Lebensgang das Gepräge gibt. Ihm hatte das Schicksal keinerlei Glücksgüter in die Wiege gelegt, und sein Elternhaus entbehrte gänzlich der Verbindungen und Beziehungen, die schon so mancher Laufbahn verheißungsvoll waren. Der Vater war ein biederer Gutsinспекtor, der es durch seinen Fleiß zum Rittergutsbesitzer und Amtsrat brachte, und die Mutter eine schlichte Fortmeisterstochter. Ludwig Mackensen und seine Ehefrau Maria, geb. Rint, die in Hausleipnitz bei Schmiedeberg im Reg.-Bez. Merseburg anässig waren, wurde am 6. Dezember 1849 das Glück zuteil, den Ehebund durch den ersten Sprößling gesegnet zu sehen. August sollte, wie seine Eltern und Großeltern, Landwirt werden, nachdem die sorgsamsten Eltern ihm eine gebiegene Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung in Torgau und an der Universität Halle hatten zuteil werden lassen. Aber der Krieg von 1870/71 machte einen Strich durch die ertelliche Rechnung. Der junge Mann hatte gerade als Ginfährig-Freiwilliger bei den 2. Leibhusaren gedient. Voll Begeisterung zog er hinaus, um später mit dem Eisernen Kreuz auf der schwarz-weißen Axtla zurückzukehren. Im Reserververhältnis blieb er, während er die landwirtschaftliche Hochschule besuchte, bis 1873, wo es ihm gelegentlich einer Uebung gelang, den väterlichen Widerwillen gegen den Stand des Berufsweiteroffiziers zu überwinden: er trat mit seinem alten Patent als Leutnant in das stehende Heer über. Schon 1876 wurde er zur Dienstleistung im großen Generalstab kommandiert, dem er endgültig von 1882 bis 1893 angehörte — nur mit einer kurzen Unterbrechung, die er als Rittmeister und Schwadronschef im 9. Dragoner-Regiment zubachte. U.a. war er eine Zeitlang erster Adjutant des Generalstabschefs Grafen Schlieffen. 1894 erhielt er das Kommando des Leibhusaren-Regiments Nr. 1. Am 27. Januar 1898 wurde er zum diensttuenden Flügeladjutanten des Kaisers ernannt, nach dem er schon ein Jahrzehnt zuvor dem damaligen Prinzen Wilhelm Kriegsgeschichte vorgetragen hatte. Am 27. Januar 1899 wurde er geadelt, 1900 fieg er unter Ernennung zum diensttuenden General à la suite des Kaisers zum Generalmajor auf. 1903 erhielt er die Führung der 36. Division in Danzig als Generalleutnant und gleichzeitig Generaladjutant des Kaisers, 1908 wurde er Kommandierender General des 17. Armeekorps. Als Regimentskommandeur unterstand ihm der Kronprinz. Mackensen ist auch schriftstellerisch hervorgetreten; seiner Feder entstammt eine zweibändige Geschichte der „Schwarzen Husaren“.

Unerbittliche Selbstzucht und ein gewaltiges Maß von Fleiß und Hingabe an das einmal gesteckte Ziel kennzeichnen den Werdegang des späteren Heerführers neben seiner eminenten Befähigung und ersetzen ihm, wie uns seine glänzende Laufbahn zeigt, vollkommen den Vorprung, den früher Geburtsadel und Beziehungen gaben. Schon von Anbeginn des Krieges an ist Mackensen einer der meistgenannten Heerführer gewesen. Das 17. Armeekorps verdankt seiner Führung zunächst einen Teil der Erfolge, die es bei der Vernichtung der russischen Kiew- und Njemen-Armee bei Gilsenbourg, Ortelsburg,

Tannenberg und an den Masurischen Seen erzielte. Er hatte dann auch weiterhin an Hindenburgs ruhmreichen Feldherrnleistungen hervorragenden Anteil, bis er zum Führer der 9. Armee ernannt wurde. Am 4. November 1914 war es, als er sich in Tischenstochau zur Ueberführung der ihm wenige Tage vorher anvertrauten Armee nach Hohenfalsa rüstete, von wo aus er in die rechte Flanke des auf Posen und Schlesien angelegten russischen Massenheeres den entscheidenden Stoß ansetzte und so die Russenwalze nicht nur zum Stehen brachte, sondern auch zur verlustreichsten Umkehr zwang. Es folgten dann seine glänzenden Siege bei Ruto, Lodz (6. Dezember 1914, an seinem 65. Geburtstage) und Lomisz. Er erhielt damals vom Kaiser den Orden pour le mérite; in seinem Tagesbefehl an die Truppen jagte er lobend: „Das Verdienstkreuz gilt der ganzen 9. Armee.“ Wenige Wochen später erfolgte seine Beförderung zum Generalobersten. Am 2. Mai dieses Jahres begann mit der großen Durchbruchschlacht bei Gorlice-Tarnow ein neuer,

fünf Monate lang mit kurzen Unterbrechungen andauernder Siegeszuges Mackensens, der ihn als Befehlshaber der deutschen und österreichischen Heere bis nach Pinsk führte. Mit mächtigen Schlägen durchbrach er die russische Front zwischen Karpathen und Weichsel, jagte den zähen Gegner in fortgesetzten Kämpfen von Stellung zu Stellung und nahm ihm unübersehbare Beute ab, bis schließlich die ganze weitausgedehnte russische Karpathenstellung ins Wanken kam. „Führung und unvergleichliche Tapferkeit der Truppen wetteiferten, einen Sieg zu erringen, der sich würdig den stolzeften Waffentaten dieses Krieges anreicht,“ sagte der Kaiser in seinem Danstelegramm an den Heerführer, der mit einer in der Kriegsgeschichte geradezu beispiellosen Energie dem weichenen Gegner im Nacken saß und ihn nicht zur Ruhe kommen ließ, bis der dreivierteljährigen Russenherrschaft in Lemberg ein jähes Ende bereitet war.

Der Kaiser ernannte ihn bald darauf als Ausdruck seiner Dankbarkeit zum Feldmarschall und brachte ihm seine wärmsten Glückwünsche zu der „systematisch vorbereiteten und schneidig und energisch durchgeführten Operationen“ dar. Am 26. August fiel die starke Festung Brest-Litowsk Mackensens Heeresgruppe in die Hände,

die dann im Vormarsch gegen Pinsk, das am 16. September besetzt wurde, in dem Sumpfsgebiet Ungewöhnliches an Ausdauer und Strapazen leistete. Der Orden vom Schwarzen Adler schmückte als weiterer Ausdruck des kaiserlichen Dankes alsbald Mackensens Brust. In frischer Erinnerung steht uns sein Siegeszug durch Serbien, der ebenso glorreich durchgeführt wurde, wie er großzügig und energigisch begonnen war.

Stiller, rückschauender Betrachtung wird es später erst, wenn die heute noch mit elementarer Wucht auf uns einströmenden Ereignisse verraucht sind, möglich sein, ein vollständiges Bild des ruhmreichen Sieges von Polen, Galizien und Serbien zu geben; aber auch an dem heute schon möglichen Bilde würde ein hervorragender Zug fehlen, würde neben dem Schlachtenlenker nicht auch noch besonders des ausgezeichneten Menschen gedacht, der sich jenem zu einer harmonisch in sich geschlossenen machtvollen Persönlichkeit vereint. Wenig nur begehrt er von dem Siegesruhm für sich, nächst dem Allmächtigen gibt er in erster Linie seinen heldenmütigen Truppen die Ehre. So schrieb er erst vor kurzem an die Kreissynode in Hohenfalsa: „Der große Alltete des Preußentums“, unser Herrgott, ist sichtbar mit mir gewesen in Galizien und am Bug und jetzt erneut an der Donau. Mit den mir anvertrauten Truppen ist auch die schwierigste Aufgabe zu überwinden. Ihnen gebührt nächst Gott Preis und Dank. Im Vertrauen auf solche Hilfe schreibe man als Führer auch vor kühnsten Entschlüssen nicht zurück.“ Man muß die ergreifenden Worte gelesen,



Feldmarschall Mackensen.

die der Mann, auf dessen Befehl Tausende, Zehntausende sich opfern müssen, über die auf ihm lastende furchtbare Verantwortung geschrieben hat, um das edle Menschentum zu erkennen, das den Soldaten beseelt und das auch in der Verehrung für seine in Westpreußen noch lebende greise Mutter, die erst kürzlich ihren 89. Geburtstag vollendete, so schönen Ausdruck findet.

Möge ihm, so rufen wir ihm zu seinem heutigen Geburtstag zu, der „große Alliierte des Preußentums“ auch ferner zur Seite stehen und möge er ihm, der sicherlich noch nicht am Ende seiner Taten steht, den richtigen Weg zeigen, auf dem sein eiserner Wille und sein Feldherrngenie seinem ewig dankbaren Vaterlande den endgültigen Sieg und die künftige Größe sichern helfen können.

Die Schwester.

Novellette von Fritz Zeisler.

Ich denke, Sie sind nun unterrichtet, Schwester Hildegard: Nummer 27, 29 und 42 alle Stunden messen und mir sofort Mitteilung von den geringsten Temperaturerhöhungen machen, auch auf das Herz achten — Sie wissen schon. Aber am meisten Ihrer Fürsorge empfehlen möchte ich Ihnen doch den armen Kerl da in Nr. 78. Er verdient es wahrhaftig. Hat ein bißchen viel auf einmal abgefrisiert: Weinschuß, Brustschuß und die Augen! Ein paar liebe Worte und ein wenig Trost — nun, das wissen Sie ja besser, als ich!

„Ich habe den Mann noch nicht gesehen, Herr Doktor, aber wie Sie seine Verwundung schildern... Ich will ihn unter meine besonderen Schützlinge aufnehmen.“

Der Oberarzt reichte der Schwester die Hand. „Das heißt schon viel bei Ihnen, Schwester Hildegard. Sie sind wie eine Fee, die Wärme und Liebe verschenkt. Auch das verzagteste Herz muß in Ihrer Sonne wieder aufblühen. Wie viel Glück müssen Sie doch im Leben empfangen haben, um so viel spenden zu können!“

Ein wehes Lächeln zuckte um den Mund der Schwester. „Könnte es nicht vielleicht anders sein, Herr Doktor? Könnte es nicht das Leid in meinem Leben gewesen sein, das mir die Kraft gibt, andere ein wenig glücklich zu machen? Wer immer nur auf der Sonnenseite steht, weiß die Wohltat der Sonne schließlich gar nicht mehr zu schätzen.“

„Wie nett Sie philosophieren können, Schwester Hildegard! Aber ich glaube, Sie haben recht. Sehen Sie, ich bin auch so ein Unglücksmensch: ich bin mein Leben lang auf der Schattenseite gegangen, so daß ich fast nicht mehr an die Sonne glauben kann.“

Es hatte so bitter geklungen, daß die Schwester rasch aufsaß.

„Das müssen Sie nicht sagen, Herr Doktor, für jeden Menschen kommt einmal die Stunde des Glücks.“

Der junge Arzt straffte sich, ein frohes Leuchten stand in seinen Augen.

„Wirklich, Schwester Hildegard, ich bin nahe daran, auch das zu glauben. Die Stunde meines Glücks steht vor der Tür, ganz gewiß, Sie hat schon die Klinke in der Hand. Schwester Hildegard, wollen Sie ihr nicht ein wenig helfen, die Tür zu öffnen?“

Verlegen senkte die Schwester den Blick. Eine Blutwelle schlug ihr in die Wangen. Langsam wandte sie sich um, das Zimmer zu verlassen.

Der Arzt kam rasch auf sie zu. „Nicht so, Schwester Hildegard. Ich wollte Sie nicht kränken, wahrhaftig nicht. Sie müssen doch längst geahnt haben, daß ich Sie liebe! Sie müssen gefühlt haben, das fast vom ersten Tage an, wo wir zusammen arbeiten, außer meinen Kranken nur Sie meine ganze Seele erfüllen! Wollen wir unser Leben nicht zusammen leben, wollen Sie mich nicht an das Glück glauben lehren?“

Sie überließ ihm ihre Hand, die er leidenschaftlich küßte, ohne zu merken, daß sie kalt wie der Tod war.

„Sie hätten das nicht sagen sollen, Herr Doktor! Sie hätten unser zufriedenes Nebeneinander nicht so zerstören sollen. Ich kann Ihnen die Antwort, die Sie wünschen, nicht geben. Heute noch nicht...“

Augenblicklich ließ er sie los. Seine Stimme klang heiser, als er rief: „Schwester Hildegard, lieben Sie einen anderen?“

„Nein, Herr Doktor!“ erwiderte sie hastig, „Das nicht.“

Ich habe einmal geliebt, das ward der große Schmerz meines Lebens. Jetzt ist alles tot in mir...“

„So darf ich wenigstens hoffen, das Leben, das Glück wieder in Ihnen zu wecken?“

„Ich weiß es nicht...“

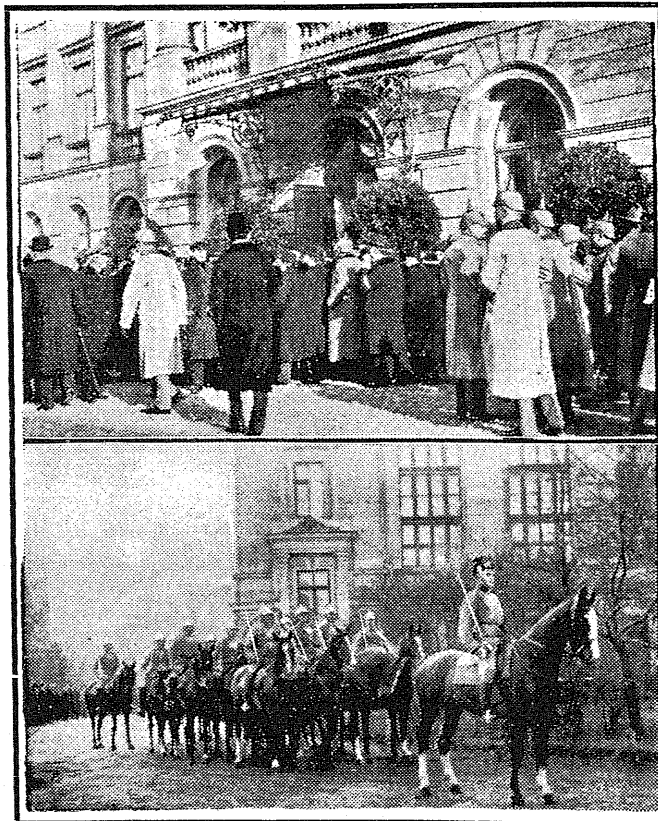
Als der Arzt wieder aufsaß, war er allein in seinem Zimmer.

Schwester Hildegard ging äußerlich ruhig, aber im Inneren aufgeführt bis in die Tiefen ihres Herzens, in den Krankensälen von Bett zu Bett. Für jeden der Verwundeten hatte sie ein gutes Wort, für die älteren Leute einen Scherz, für die jungen, die noch nicht lange von der Mutter fort waren, eine Liebkosung. Und überall, wohin sie kam, hellten sich die Mienen auf, kam ein freudiger Schein in die Augen der Männer. Die Alten und die Jungen nannten Schwester Hildegard „unseren guten Engel.“

Dann kam das Zimmer, wo die zuletzt eingelieferten Verwundeten lagen. „Nummer 78“, dachte die Schwester, und ihre Augen suchten die Lagerstatt dieses Mannes. Sie befand sich am äußersten Ende der Reihe.

Schwester Hildegard strich dem bleichen Kranken leise über das volle schwarze Haar, das ihm tief über die Stirn fiel. Eine Erinnerung flog durch ihre Seele, als sie dieses Haar berührte...

Einmal — da hatte ein Mann vor ihr auf den Knien



Die Eröffnung der Universität in Warschau.

Die alte polnische Königsstadt an der Weichsel konnte am 15. November 1915 auf einen großen geschichtlichen Augenblick zurückblicken. Es war der Augenblick, wo der finstere Geist des Moskowitertums von der alten Kulturstätte — der Warschauer Universität — auf immer verbannt wurde und neuer Odem, der Geist einer zukünftigen besseren Zeit, in das ehrwürdige Institut einzog. Von dieser deutschen Kulturtat, der Eröffnung der Universität, die auf einen Entschluß des Kaisers zurückzuführen ist, und welche unter dem Jubel der Bevölkerung mit großen Feierlichkeiten stattfand, erzählt unser heutiges Bild. Oben: Polnische Studenten, Mitglieder der polnischen Aristokratie, sowie deutsche Militärs vor der Universität. Unten: Die Kavallerie-Stabswache des Generalgouverneurs Erzellens vor Befehl auf dem Wege zu den Eröffnungsfeierlichkeiten.

gelegten mit heißer Stirn und mit brennenden Lippen, deren Blut sie mit ihrem eigenen Munde gekühlt hatte! Und er hatte sein Haupt in ihren Schoß gedrückt und ihre Hände hatten sein Haar gewühlt. Wie fest hatte sie diese Stunde des Glücks halten wollen, und wie war dann alles in Nichtszerronnen!

Nur einen kurzen Sommer lang war es ihr eigen gewesen, dann war er von ihr gegangen, ohne Abschied, ohne Wiedersehen...

Schwester Hildegards Hand ruhte auf der Stirn des Kranken, der regungslos lag. Die breite schwarze Binde über seinen Augen ließ seine Gesichtszüge nicht erkennen. Man sah um die bleichen Wangen den herben, fest zusammengepreßten Mund und das energische, vorgebogene Kinn.

Schwester Hildegard erschraf ein wenig, als ihr Blick auf dieses Kinn fiel: gab es eine Wiederholung jenes Gesichtes, das ihr Tag und Nacht noch vor der Seele stand?

Am liebsten hätte sie dem Kranken die Binde von den Augen gerissen, um Gewißheit zu haben. Nur die Gewißheit, ob es der andere war, unter dessen Untreue sie so schwer litt. Ihr Herz hätte daran gefunden können, und ein neues Glück hätte ihr entgegengeblüht. Und sie dachte an die Antwort, die sie dann dem Arzte, dessen Neigung zu ihr sie seit langem schon ahnte, geben wollte...

Wöllich fiel es ihr ein, daß sie ja nur die Personalien des Schwerverwundeten zu kennen brauchte, um Gewißheit zu haben. Da nahm sie das kleine weiße Täfelchen, das neben dem Bett hing...

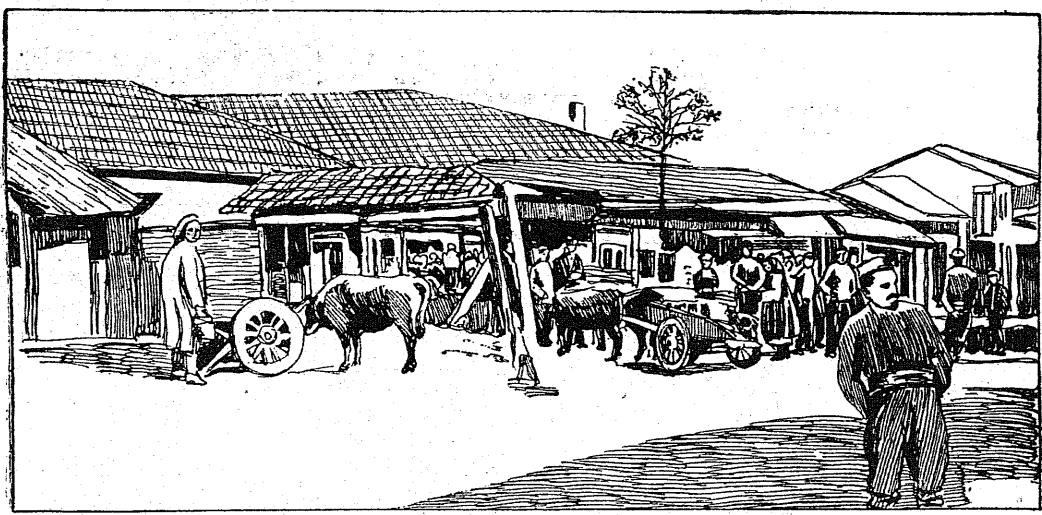
Und hatte die Gewißheit...

Wie sie in ihr Zimmer gekommen war, wußte Schwester Hildegard nicht. Sie war durch die Säle gewankt wie eine Schwerkranke. Ein ungeheurer Druck lastete auf ihrem Kopf und machte sie unfähig, zu hören und zu denken.

Vorher sie all diese Jahre gebangt hatte, das war nun Wirklichkeit geworden: Aug in Aug stand sie dem gegenüber, an dem ihr Herz krank geworden war, trotzdem er ihr das tiefste Leid des Lebens, das Verlassensein und Verschmähtsein,

zugefügt hatte. Aber nein — nicht Aug in Aug! Er sah sie nicht, er wußte nicht, wer sie sei.

War das eine Hoffnung, gab es hier eine Möglichkeit, vor sich selbst zu fliehen? Führte von hier aus ein Weg in die Arme des anderen?



Die serbische Stadt Mitrowitz.

Furcht vorbei und nie verweilte sie dort länger, als es eben ihre Pflicht war.

„Schwester Hildegard“, mahnte der Oberarzt, „Sie werden krank! Schonen Sie sich! Denken Sie auch einmal an sich selbst! Das Glück, für andere zu leben und zu sorgen, darf uns nicht hart machen gegen uns selbst. Wissen Sie, daß Sie kein Recht haben, sich aufzugeben? Nicht, solange Sie mir die Antwort schuldig sind, die Sie mir zu geben versprochen.“

„Die Antwort... die Antwort...“

Tagelang quälte sich die Schwester mit diesen Fragen, aber nie und nirgends fand sie eine Antwort darauf.

Unermüdlich war sie in der Pflege der Verwundeten, verdoppelt war ihre Fürsorge für ihre besonderen Schützlinge, jedoch an dem Bett des einen, den man ihr noch dazu ganz besonders anvertraut hatte, ging sie stets mit einer wachen

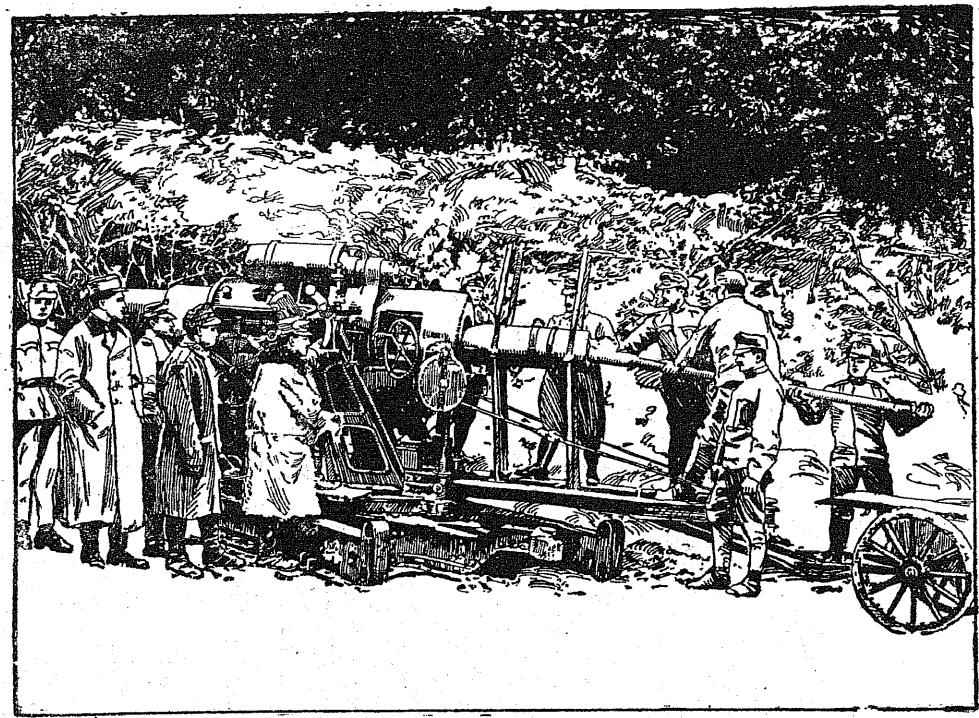
Ich weiß sie noch nicht, Herr Doktor! stammelte die Schwester.

Dann kam der Tag, an dem dem Kranken in Nr. 78 zum ersten Mal die Binde von den Augen genommen werden sollte. Es war ein Wagnis, und auch das würde eine Gewißheit werden...

Schwester Hildegard stand neben dem Bett, als der Arzt den Verband löste. Sie brauchte ihre ganze Kraft, um stark zu bleiben.

„Warten Sie noch einen Augenblick, Herr Doktor“, bat der Kranke, „ich habe eine Angst in mir, daß ich... daß ich...“

Er sprach seine Befürchtung nicht aus, aber alle wußten, was er meinte.



Laden eines 30,5 cm. Mörsers.

Vorsichtig löste der Arzt die Binde. Jetzt... jetzt... „Ich sehe nichts!“ schrie der Mann. Eine ganze Welt ging in diesem einen Schrei unter.

Da brach Schwester Hildegard zusammen; „Gerhard! Gerhard!“ Und ihre Arme umschlangen den Kranken. Und es ging wie himmlisches Leuchten über die Züge des Mannes, ein seltsames Erkennen, ein namenloses Geborgensein. „Hildegard!“

Nun wußte die Schwester die Antwort, die sie dem anderen geben wollte. Die Stunde des Glückes hatte sich für sie erfüllt.

Kriegshumor.

Lag da hinter der Sandwelle ein Zug Verjagter in Feuer gegen ein Häuflein Türken und Tripolitaner. Der Leutnant glaubte beim Gegner Erschütterung wahrzunehmen und wollte einen Sprung nach vorwärts machen. Lebhaft die Befehle erteilend, schnellte er auf und sprang mit dem altitalienischen Schlachtrufe: „Avanti Savoia“ vorwärts. Die Leute, hingerissen von der Todesverachtung ihres Führers, klatschten in die Hände und riefen: „Bravo, Bravissimo“ und — blieben liegen.

Kürzlich begegnete ich einem jungen Pärchen. „Er“ war ein strammer Feldgrauer. „Sie“ ein hübsches, aber anscheinend recht „affektiertes“ Mädchen. Und gerade, als ich vorbei war, rief das Fräulein ziemlich laut und geziert: „Was in der Entlausungsanstalt warst du? Bui, ich mag dich nicht mehr!“ Gepannt, wie der Kriegsmann diese Absage aufnehmen würde, fehrte ich um. Aber spöttisch grinsend sagte der Verichmähte nur: „So, des wegen magst du mich nicht mehr? Na, ooch jut, Juste; denn wünsche ich dir einen von uns, der nich in der Entlausungsanstalt war!“

Schulhuben. „No, wie san deine Noten (Zeugnis) ausg'fallen? „Ganz gut; bloß in der Religion hab' i an Dreier. Und wie steht's bei dir?“ „Mei Lieber, i bin bloß grad froh, daß mein Vater im Krieg is.“

Im Gefangenenlager. „Warum willst du Urlaub haben nach Berlin, Dimitriew?“ „Wollen ich aus Dankbarkeit Nagel einschlagen in Eiserne Hindenburg.“



Samuel Silberz.

(Zu seinem zehnjährigen Jubiläum als Komponist.) Der Jubilar, dessen Bild wir obenstehend bringen, ist der einzige, der die jüdische Musik, die religiöse und volkstümliche, zu modernisieren verstanden hat. Silberz zeichnete sich schon als Jüngling im Kreise seiner ebenfalls musikalischen Familie — sein Vater war Kantor in der Synagoge zu Karlin bei Pinsk — als begabter Musiker aus. Er begab sich nach Warschau, wo er das Konservatorium beendete. Im Jahre 1905 schrieb er zum ersten Mal das schöne Sabbath-Ausgangslied „Hamardil“, das allgemeinen Beifall fand. Silberz war Leiter des Synagogenchors in Moskau und gleichzeitig Dirigent der Moskauer Abteilung des Vereins für jüdische Volksmusik. Infolge des Ansiedlungsverbots mußte er aber seine Stellung bald aufgeben. Er trat hierauf eine Reise nach Amerika an. Auf dem Wege dorthin blieb er aber in Lodz, wo er bereits vor 7 Jahren den Posten des Leiters des Musikvereins „Hajomir“ bekleidete, zurück und übernahm auf Wunsch der Verwaltung des „Hajomir“ wiederum dessen Leitung.

Wir wünschen dem Jubilar weiteren Erfolg. B. P.

Rätsellecke.

Magisches Kreuz.

a a a
a a a
c c c
c e e e e f f g
h h h i i i f
m m m n n n p
p s s
s s s
z w w

Die Buchstaben des neubezeichneten Kreuzes sollen so geordnet werden, daß die drei wagerechten Reihen gleich den senkrechten lauten. Diese Wörter bezeichnen, aber in anderer Reihenfolge: eine chinesische Hafenstadt, eine Kampfsportart und einen deutschen Heerführer.

Karten-Rätsel.

CARL HANS GARFELD

MELLE

Welchen Beruf hat der Herr?

Verierbild.



Sieh' mal dorthin, das ist sicher ein Spion!
Wo ist derselbe?

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 42 lauten:

Räffelsprung.

Stolz weht die Flagge Schwarz-Weiß-Rot
Von unsres Schiffes Mast.
Dem Feinde weh, der sie bedroht,
Der diese Farbe haßt!
Sie flattert an der Heimat Strand
Im Winde hoch und her
Und weit vom teuren Vaterland
Auf sturmbelegtem Meer.

N. Linderer.

Bilderrätsel.

Auch der Krieg hat seine Ehre.

Räffels-Lösungen der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 42 sandten ein:

Räffelsprung: Alexander Heilmann, Gustav Thiele, Theresie Schulz, G. Fichte, Gwald und Wanda Reiter, Stempowiese bei Jgierz, Alfred Kronig L. d. G., Bella u. Erich Volkmann, Natalia Norckweit, A. Jandke, D. Grünke, D. Rabe, L. Kunze, G. Kindermann, A. Müller und Leopold Behnte, Alexandrow.

Bilderrätsel: Alexander Heilmann, Gustav Thiele, Theresie Schulz, G. Fichte, Gwald und Wanda Reiter, Stempowiese bei Jgierz, A. Jandke, D. Grünke, D. Rabe, L. Kunze, G. Kindermann, A. Müller, Leopold Behnte, Alexandrow Theodor Schulz, jun. aus Alexandrow und Alfred Kronig L. d. G.